

# Nachrichten

aus der

## Brüder-Gemeine.

### 1842.

---

Zweites Heft.

---

---

G n a d a u,

im Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität  
bei Hans Franz Burkhard,  
so wie  
in allen Brüdergemeinen; bei E. Kummer in Leipzig  
und bei Felix Schneider in Basel.

## A n z e i g e .

---

Da auf dem Synodus der evangelischen Brüder-Unität vom Jahr 1836 in Antrag gekommen, den Preis der seit dem Jahre 1819 erscheinenden Nachrichten aus der Brüdergemeine noch mehr herabzusetzen, so hat die Direction beschlossen, mit Anfang des Jahres 1837 den Preis derselben auf 2 Rthlr. Preuß. Cour. zu erniedrigen, in der Absicht, das Anschaffen dieser Schrift, welche wie bisher, Reden, Missionsberichte, Lebensläufe aus neuerer und älterer Zeit und Correspondenz-Nachrichten enthalten soll, noch Mehrern möglich und dieselbe noch allgemeiner bekannt zu machen.

Wer wenigstens 10 Exempl. bestellt, erhält 1 Exempl. frei. Die älteren Jahrgänge 1819 bis 1841 aber, so lange deren noch vorhanden sein werden, sind ferner zu 1 Rthlr. 15 Sgr. der Jahrgang zu haben.

---



# N a c h r i c h t e n

aus der

## B r ü d e r = G e m e i n e.

### 1842.

---

Z w e i t e s   H e f t.

---

#### R e d e

des Bruders Curie an die Gemeinde in Herrnhut bei der hundertjährigen Jubelfeier des  
13ten November 1841.

---

Gefungen: Willkommen unter Deiner Schaar ic. 1099, 1.

Deine Wege gehen wir schon manches Jahr ic. 1078, 2.

So weit hast Du uns bracht ic. 978, 2.

Heute vor hundert Jahren, meine lieben Brüder und Schwestern, feierten unsre ersten Gemeinen, hier in Herrnhut und in Herrnhag, ein ausgezeichnetes Dankfest, indem sie dem Heiland, als dem Aeltesten des Brüder-Volkes, unter einer Alles hinreißenden Bewegung der Herzen, unter einem mächtigen Walten Seiner Nähe ihre Huldigung darbrachten. Auch wir erscheinen heute festlich vor dem Herrn in inniger Geistesverbindung mit allen unsern Gemeinen, mit allen unsern weit

umher zerstreuten Geschwistern auf ihren einzelnen Posten, um Ihm aufs Neue zu huldigen, Ihm den Stab unserer Führung aufs Neue hinzugeben mit dem innigsten Dank für das, was Er nun in einer Reihe von hundert Jahren als Ältester an unserer Gemeinde gethan hat; aber zugleich mit einem beschämten Gefühl darüber, daß wir Ihm Seine Führung noch so oft erschwert haben. Er, unser Herr und Ältester, der heute und in Ewigkeit noch derselbe ist, der Er gestern und vor hundert Jahren war, wolle allen unsern Gemeinden an dem heutigen Tage es zu erkennen geben, daß Er noch in unserer Mitte wandelt; Er wolle uns Allen das heutige Fest zu einem wahren Festtage für unsre Herzen, zu einem Tage der Erneuerung in dem Innern unsers Gemüthes machen!

Wir haben uns in den vergangenen Tagen an die denkwürdigen Vorgänge am 16ten Sept. und an dem heutigen Tage im Jahre 1741 erinnert, die den Grund unserer heutigen Jubelfeier gelegt haben. Je unbefangener und einfältiger wir die Erzählung von denselben betrachten, desto richtiger werden wir ihren wahren Sinn fassen. Das Amt eines Generalältesten war in der Länge der Zeit durch die Ausbreitung der Gemeinde zu einem sehr schweren Amt geworden. Ein solcher war verpflichtet, nicht nur das Ganze zu leiten, in schwierigen Fällen zu rathen, bei streitigen Angelegenheiten zu entscheiden; sondern sich auch einer jeden einzelnen Seele, die sich in ihren besondern Anliegen an ihn wandte, mit treuer Berathung anzunehmen. Der selige Bruder Leonhard Dober fühlte es, daß dieses Amt für seine Schultern zu schwer geworden war: unter den andern Dienern der Ge-



meine, die am 16ten September 1741 in London zu gemeinschaftlichen Ueberlegungen versammelt waren, fand sich auch Niemand, der sich zugetraut hätte, einem solchen Amte gewachsen zu sein; aber in dieser Verlegenheit, da sie es tief fühlten, wie das, was gefordert wurde, für jede menschliche Kraft viel zu schwer sei, wurden sie Eines, den Heiland kindlich und gläubig zu bitten, daß Er selbst dieses Amt über sich nehmen wolle, und dabei wurden sie, und an dem heutigen Tage wurden auch unsre Gemeinen auf eine unaussprechliche Art dessen gewiß, daß Er jenes kindliche Gebet in Gnaden erhört, daß Er es ihnen zugesagt habe, daß Er der Herr und Aelteste Seines Brudervolkes in einem ganz besondern Sinne sein wolle.

Wir wollen uns, meine lieben Brüder und Schwestern, indem auch wir uns zu dieser Ueberzeugung bekennen, damit keines Vorzuges vor andern Kindern Gottes anmaßen; wir wollen das, was wir für uns selbst uns vom Heiland erbitten und im Glauben hinnehmen, keinem Andern läugnen, aber wir wollen es uns doch vor allen Andern eignen. Er, der Herr Seiner ganzen Kirche, ist ja auch der Herr einer jeden einzelnen Abtheilung derselben: ein jedes einzelne kleine Kirchlein, das Er selbst durch solche in die Augen fallende Umstände zusammengebracht hat, wie das unsrige, darf auf das innigste davon überzeugt sein, daß Er sich seiner besonders annimmt; Seine Gnadenfülle ist ja reich genug, um allen Seinen Kindern — einem jedem nach seinen Bedürfnissen — Das in vollem Maße mitzutheilen, was es braucht, was es sich im kindlichen Vertrauen von Ihm ausbittet. An Ihn, den Allgenugsamen, den Allweisen und Allwissenden, den Allmächtigen, aber auch zugleich

den Allliebenden, der die Liebe selbst ist, der Seine Liebe gegen uns mit Seinem eigenen Blute versiegelt hat, an Ihn, dem nichts zu viel und nichts zu wenig ist, was man braucht, warum man weint, darf man getrost einen jeden Bedürftigen mit dem Worte hinweisen: „Hab an Ihm, was nur dein Herz begehret, denn Er will dir Alles sein.“ Und so dürfen auch wir, meine lieben Brüder und Schwest., wenn wir dasselbe tief gefühlte Bedürfniß haben, welches unsre Vorfahren vor hundert Jahren hatten, auch noch heute den Heiland als unsern Herrn und Aeltesten begrüßen, dürfen gewiß sein, daß Er sich auch heute noch so unser annehmen will, wie Er es damals versprochen und so treulich gehalten hat.

Sehen wir auf den Zeitraum, der seitdem verflossen ist, so ist unser Vermögen viel zu matt, um alle Beweise Seiner Gnade, Seiner Treue, Seiner Durchhülfe, die Er uns seitdem gegeben hat, auch nur im Allgemeinen gebührend andeuten zu können. Ja wahrhaftig, Er hat es durch die That bewiesen, bis auf den heutigen Tag, daß Er der Herr und Aelteste unsrer Gemeinde ist.

Es läßt sich in keine Worte bringen, meine lieben Brüder und Schwestern, wie viel in diesem einfältigen Glauben liegt, in dieser Ueberzeugung, daß der Herr selbst sich unser annimmt, daß wir Alles, was wir thun, in Seinem Namen thun dürfen, daß Er selbst unsre Angelegenheiten leitet, daß Er so, wie Er das Ganze regiert, auch der Herzensfreund einer jeden einzelnen Seele sein will, an den wir uns in allen unsern Verlegenheiten wenden dürfen, der alle unsre Bitten, mögen sie noch so geringfügig scheinen, zu Herzen nimmt. Dieser Glaube ist der Glaube, der Berge versetzt;



es ist der Glaube, von dem wir singen, daß er durch Stahl und Stein dringt und die Allmacht faßt, daß er Alles wirkt, wenn wir ihn nur wirken lassen; der Glaube, der der Erden Dinge als ganz geringe Sachen ansieht, der sich über alle Hindernisse wegsetzen kann. Dieser Glaube an die Leitung unsers Herrn bis in die einzelnen Umstände unsers Lebens und besonders bis in das Einzelne dessen, was Seine Kirche betrifft, ist es, der alle Gottesmänner von dem ersten Anfang an bis auf unsre Zeiten beseelt hat, dieser Glaube, daß wir zwar schwach sind, daß wir aber Alles vermögen durch die Kraft dessen, der in uns mächtig ist.

Auch unsern Brüdern in den zwanzig Jahren, die dem heutigen Tage im Jahre 1741 seit der ersten Gründung von Herrnhut vorhergegangen waren, war dieser Glaube keinesweges fremd. Es war dieser Glaube, der die ersten Auswanderer aus Mähren und Böhmen unter dem Druck harter Verfolgungen aufrecht erhielt, der ihnen Muth gab, in ein unbekanntes Land auszuwandern, ohne zu wissen, wo ihr Fuß Ruhe finden würde; es war dieser Glaube, der den Grafen Zinzendorf, der alle seine Mitarbeiter ermuthigte, daß sie willig und getrost das Werk über sich nahmen, das ihnen der Herr anwies; in diesem Glauben waren unsre ersten Heidenboten noch vor dem heutigen Tage ausgegangen in unwirthbare Länder, zu wilden Heiden, an Orte, wo nichts zu hoffen war, wo sie gegen allen menschlichen Anschein, gegen tausend Hindernisse ankämpfen mußten.

Aber, meine lieben Brüder und Schwestern, unser Glaube wird leicht schwach; ach! wir sind arme, unzuverlässige Menschen, denen leicht, auch

ungeachtet aller Erfahrungen, die wir schon von der Durchhülfe des Heilandes gemacht haben, der Muth wieder sinkt. So fühlten sich auch jene Diener der Gemeinde, die im Jahr 1741 in London versammelt waren, in großer Verlegenheit, da niemand von ihnen den Muth hatte, die Bürde, die der selige Leonhard Dober ablegte, auf sich zu nehmen; sie waren tief bekümmert, wie es fortan gehen sollte; und eben darum fand es der Herr nöthig, ihren Glauben auf eine außerordentliche Art zu stärken, ihnen einen ganz besondern Beweis zu geben, daß Er an sie denke, daß Er sich Seiner Gemeinde annehme. Er weckte in ihnen das kindliche Vertrauen, in welchem sie Ihm die Bitte vorlegten, selbst ihr Ältester zu werden; Er gab ihnen das Versprechen der Erhörung auf eine so kräftige, alle Furcht und alle Zweifel zerstreuende Art, daß von da an eine ganz neue Periode in der Haushaltung unsrer Gemeinde anging.

Wie ist es denn, meine lieben Brüder und Schwestern, wol in unsern Zeiten? Damals war im Verlauf von zwanzig Jahren das aus einem so geringen Anfang entstandene Werk schon so herangewachsen, daß die Leitung desselben unsern Brüdern für ihre Kräfte zu schwer schien. Und wie hat es sich nicht in den hundert Jahren, die seitdem verflossen sind, ausgebreitet! Der Baum, der damals gepflanzt wurde, breitet jetzt seine Zweige in alle Welttheile aus: der Herr hat uns unter Christen und Heiden, in der Nähe und Ferne eine Arbeit auferlegt, zu der die Kräfte unsers geringen Häufleins nach menschlichem Urtheil viel zu schwach sind. Wir brauchen dazu Diener, die dem Herrn willig Leib und Seele weihen, die keine Beschwerden scheuen, die sich willig Allem unterziehen, ohne auf



ihre Bequemlichkeit, ihren Vorthell, ja selbst auf ihr Leben zu achten, wenn es der Herr von ihnen verlangt. Werfen wir einen Blick in das Innere unserer Gemeinde, ach, so kommt uns neben dem vielen, wofür wir dem Heiland gebeugt danken müssen, doch auch gar Vieles entgegen, was uns tief bekümmert. Ach! wir müssen es gestehen, daß der Weltsinn, die Weltlust, das ganze Verderben, was damit verbunden ist, immer mehr unter uns einschleicht, und hie und da schon tiefe Wurzeln gefaßt hat. Alle diejenigen, denen das Wohl und Wehe ihres Volkes wahrhaft am Herzen liegt, stehen und seufzen, daß eine neue Geistestaufe über uns möchte ausgegossen werden; aber Menschen können diese nicht durch ihre Kraft herbeirufen. Wie ist es uns da zu Muth? Dürfen wir es wagen, das Werk im Vertrauen auf unsre eigene Kraft, auf unsre eigene Weisheit fortzusetzen? Würden sich wol unter uns treue Diener finden, die willig wären, Alles über sich zu nehmen, überall hin zu gehen, wo es nöthig ist, wenn sie nicht die Ueberzeugung haben könnten, daß Er es ist, der sie ruft und mit Gaben ausrüstet? Ist wol unter den Seelen, die den Heiland wahrhaft kennen gelernt haben, eine einzige, die sich zufrieden gäbe, wenn man sie von Ihm weg bloß auf Menschen oder auf ihre eigene Kraft wiese, wenn man ihr den Trost nähme, daß sie am Heiland einen Herrn und Ältesten hat, an den sie sich mit allen ihren Verlegenheiten und Bedürfnissen gläubig wenden, von dem sie gegen Alles Abhülfe erwarten kann?

O nein, meine lieben Brüder und Schwestern! Gewiß ist niemand unter uns, der es nicht tief fühlte, daß man ihm Alles rauben würde, wenn man ihm jenen einfältigen Glauben, jenes

kindliche Vertrauen zu dem Heiland rauben, wenn man es ihm verbieten wollte, sich an Ihn zu wenden, Ihn für unser Ein und Alles zu halten. O darum, meine lieben Brüder und Schwestern, müßten wir Alle es für das größte Unglück halten, wenn je der Gedanke unter uns aufkäme, daß wir das Regiment des Heilandes als unsers Ältesten entbehren könnten, wenn wir uns Ihm je entziehen wollten. Wir werden gewiß Alle an dem heutigen Tage von Herzen mitsingen: „Möge nie der Tag erscheinen, da wir Seine selige Führung, Seinen Hirtenstab verlassen! Da Sein Wandeln in der Mitte, das der Väter Schaar empfand, unter unsern späten Kindern nicht mehr segnend wird gespürt!“ (S. den Fest-Psal.)

Darum wollen wir aufs Neue mit ganzem Herzen, mit innigster Ueberzeugung dem Heiland als unserm Herrn und Ältesten huldigen. Wir haben ja nun schon die selige Erfahrung von hundert Jahren vor uns, wie gut und sicher sich's diesem ewigen Monarchen dient, wie Er in allen Fällen Zuversicht und Rath und Kraft ist! Wir werden ja von Ihm auf das freundlichste eingeladen, uns an Ihn zu halten; wir werden auch in unsern heutigen Tagestexten dazu aufgefordert. Da heißt es in der

Loosung: Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß die Elenden hören und sich freuen. Ps. 34, 3.

Der Herr hat viel an uns gethan: wie könnten wir der Freude wehren? wir seh'n nach unserm Herzbegehren die Stadt des Herrn im Geiste. an. 963, 2.

Und in unserm heutigen Text wird uns zugerufen:



Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er  
sorget für euch. 1 Petr. 5, 7.

Wir küssen Dich mit Innigkeit, Du Aelt'ster  
der Gemeine! O Lamm voll Gottesherrlichkeit,  
für uns einmal gar kleine! Es zweifelt unser  
keines dran, Du denkst an uns in Liebe, und  
nimmst Dich Deines Kirchleins an aus treuem  
Gnadentriebe. 1026, 3.

Ja, meine lieben Brüder und Schwestern,  
wir wollen uns keines Andern rühmen als des Herrn,  
denn wir wissen, daß Er die Elenden höret, daß  
Er ihre trauernden und verzagten Herzen mit  
Muth und Freude füllen kann. Und wir sind ja  
solche Elende, die ohne Seine Kraft, ohne Seine  
Hülfe nichts können. Ja wir wollen alle unsre  
Sorgen, im Großen und im Kleinen, die Sorge  
für das Ganze, so wie den Kummer und die Ver-  
legenheiten einer jeden einzelnen Seele getrost auf  
Ihn werfen, von dem uns so tröstlich zugesagt  
wird, daß Er für uns sorgen will. Wir wollen  
an diesem Jubelfeste in Geistesgemeinschaft mit  
allen unsern Brüdern und Schwestern, den schönen  
Bund erneuern, den unsre Vorfahren heute vor  
hundert Jahren mit Ihm geschlossen haben; wir  
wollen uns ganz Ihm hingeben; wir wollen es  
Ihm aufs Neue zusagen, daß wir Seine sein  
wollen, Sein, ja ewiglich Sein, nur Sein.

Wir haben bei dieser unsrer heutigen Jubel-  
feier, bei dieser Erneuerung unsers Bundes mit  
unserm Herrn und Aeltesten, die Freude, acht  
Mitglieder in denselben aufnehmen zu können.  
(Namen derselben.)

Es ist viel daran gelegen, daß auch diejeni-  
gen, die dem besondern Bunde, den wir vor dem  
Herrn geschlossen haben, beitreten, es recht fassen,

was Alles in dem Worte liegt, daß der Heiland selbst der Älteste des Brudervolkes ist. Es ist damit die Ueberzeugung ausgesprochen, daß auch die Führung einer jeden einzelnen Seele in Seiner Hand liegt, daß Er, der treue Erzhirte Seiner ganzen Heerde, ein jedes Seiner Schäflein mit Namen kennet, es mit Namen ruft, — die Ueberzeugung also, daß Er den ganzen Lebenslauf eines jeden Einzelnen so geordnet hat, wie Er es nach Seiner Weisheit und Liebe als das Zweckmäßigste und Seligste für ein jedes befunden hat. Da werden es Diejenigen, die Er aus der Ferne herbei gerufen hat, um unserer Gemeinde beizutreten, erkennen, daß dieses Seine Führung war, daß der Heiland ihnen hier die Stätte anweist, an der sie für Ihn leben, an der sie Ihm dienen sollen. Da werden diejenigen, die im Schooße unserer Gemeinde geboren und aufgewachsen sind, es mit Dank gegen Ihn erkennen, daß Er auch dieses in Seiner Weisheit und Liebe gerade so bestimmt hat, daß dieses auch für sie der rechte Platz war. Und so werden Alle, die unserm Bunde beitreten, es gewiß mit dem Wunsche thun, daß der Zweck, den der Heiland dabei mit ihnen hat, ganz an ihnen möchte erfüllt werden; sie werden es thun mit gänzlicher Hingabe ihres Herzens an Ihn, damit Er von nun an Sein unumschränktes Regiment in demselben führe.

Ja, meine Lieben! Ihr habet es gewiß schon in eurem bisherigen Lebenslaufe erfahren, und werdet es noch mehr erfahren, wie groß die Treue des Heilandes auch in der Führung einer jeden einzelnen Seele ist. Ihr werdet dabei, indem Ihr als Glieder unsers Bundes, Ihm heute das Versprechen ablegt, Ihm treu zu bleiben bis an's Ende,



wol auch fühlen, wie schwach, wie unzuverlässig, auch bei den besten Vorsätzen, unser armes Herz ist. Wenn Ihr gleich in unsrer Gemeinschaft vor manchen Gefahren bewahret seid, die euch sonst drohen würden, ach! so bleiben doch noch gar viele Versuchungen in dem Innern unsers Herzens, so wie um uns herum übrig, die uns gar leicht, wenn wir nicht beständig mit Wachen und Beten auf uns Acht hätten, wieder von dem rechten Wege, wieder aus der treuen Pflege unsers Heilandes abbringen könnten. O, darum vertrauet auf Seine Kraft, vertrauet auf Seine Hirtentreue! Er wird Sein Ältesten-Amt auch an einem jeden von Euch bewähren: Ihr könnet euch in allen euren Angelegenheiten, in allem eurem Kummer, in dem Gefühl eurer Schwachheit und Unzuverlässigkeit kindlich und getrost an Ihn wenden mit der festen Ueberzeugung, daß Seine treue Hand euch, wenn Ihr euch Ihm nur nicht muthwillig entziehen wollet, bis an euer Ziel führen wird.

Nun so wolle Er denn jetzt unser Flehen für Euch erhören! Wir können Euch Alle unserer herzlichsten Theilnahme versichern. Er, unser Heiland aber wolle selbst in unsre Mitte treten und zu eurer Aufnahme in unsern Bund Seinen Segen sprechen.

Gebet. O wirf jetzt, Du unser treuer Heiland, einen Blick voll Gnade herab auf diese Herzen, die sich in dieser feierlichen Stunde Dir aufs Neue weihen, die es Dir mit Hand und Mund zusagen, daß sie treue Glieder unsers Brüderbundes sein wollen. Du hast auch ihren Lebenslauf bisher mit Deiner Gnade umfassen; Du hast ein jedes von ihnen Dir zum Eigenthum theuer er-

kaufst. O, möchten sie doch Alle Dir zur Freude werden! Ach, nimm Dich selbst ihrer an! komm ihrer Schwachheit zu Hülfe! erhalte ihnen in allen Tagen ihres Lebens, in allen Anfechtungen der Sünde das Vertrauen zu Dir! laß sie allezeit bei Dir Rath und Hülfe gegen alle Noth suchen und finden! Ja führe sie durch alle Tage ihres Lebens bis an ihr seliges Ziel! Laß das Liebesband, das Du mit ihrer Seele gebunden hast, einst in Deiner Hand unverleßt erfunden werden!

Und auch auf uns Alle, Du unser treuer Aeltester, blicke heute in Gnaden herab! Ach, laß es uns kräftig fühlen, daß Du Dich noch unser annimmst! Wecke Du selbst und erhalte rege das Bedürfniß nach Dir, nach Deiner Gnade, nach Deiner Hülfe! Laß es uns immer fühlen, was wir arme Menschen wären, wenn wir uns selbst ohne Dich überlassen wären! O wäre doch keines unter uns, das noch länger sich selbst leben, sich selbst führen und regieren wollte.

Wir legen den Stab unsrer Führung in Deine Hände! wir räumen Dir unser ganzes Herz ein, damit Du nach Deinem vollkommensten Rathe und Sinn in demselben regieren mögest! Nimm Dich an dem heutigen Tage auch aller Derer in unsern Gemeinen an, die Dich noch nicht kennen gelernt haben, die, wenn sie gleich dem Namen nach zu uns gehören, doch mit ihrem Herzen noch ferne von Dir sind! Bringe alle Verirrte und Verführte wieder! Laß kein Herz übrig bleiben, das nicht ein lebendiger Zeuge Deiner Gnade, Deiner Treue wäre, das nicht auch durch eigene Erfahrung die Ueberzeugung erlangte, daß man nur dann ruhig und selig und heiter leben kann, wenn man Dich als den Freund der Seele gefunden,



als den Versöhner und Tilger seiner Sünden kennen gelernt hat. Ja, lieber Heiland! gieße an dem heutigen Tage ein neues Maaß des Geistes und der Gnade über uns, über diese Gemeinde, über alle unsre Gemeinen, über Dein ganzes Brudervolk aus! Wir weihen uns Dir; bleibe Du bei uns! laß es uns erfahren, was für ein seliges Volk es ist, das Dich seinen Gott, seinen Aeltesten nennen kann, das sich ganz Deiner seligen Leitung ergibt. Amen!

Gesungen: Bleib, ach bleib, o Haupt am Leib! 2c.  
1069, 4.

---

## Zubelpsaln

zum 13ten November 1841.

---

Chor.

Kommt herzu, lasset uns dem Herrn frohlocken,  
und jauchzen dem Hört unsers Heils!

Gemeine.

Jauchzt unserm König Jesu Christ,  
dem Gott, der alle Dinge trägt,  
und doch so nah den Seinen ist,  
daß Er ein jedes liebt und pflegt!  
Wer als Versöhner Ihn erkannt,  
dem wird zugleich das Recht gegeben,  
als Freund, von Seiner treuen Hand  
geführt zu werden durch das Leben.  
So kennt Ihn unsre Schaar

nun selig hundert Jahr,  
und das ist unsre Jubelsfreude:  
Er, aller Welten Herr,  
ist unser Ältester,  
und wir sind Schafe seiner Weide.

Chor.

Kommt, laßt uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn Er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide, und Schafe seiner Hand.

Gemeine.

O wer beschreibt die Seligkeit,  
die jene dort empfanden,  
als sie sich Seinem Stab geweiht,  
als sie den Ältesten fanden!  
Da erst ward völlig klar  
Sein Zweck mit unsrer Schaar,  
da weihte uns der Heiland ein,  
Sein Philadelphia zu sein.

Liturgus.

Preist das Kleinod, das wir da  
seliglich gefunden,  
als der Heiland sich so nah  
unsrem Volk verbunden!  
Noch zur Stund  
bleibt Sein Bund  
fest und unbeweglich,  
das erfahr'n wir täglich!

Gemeine.

Schwest. Ein Philadelphia des Herrn  
freun wir uns seiner Wahl der Gnaden!  
Brüder. Nicht daß wir mehr, als Andre wär'n,  
nein, Er will Alle zu sich laden.



Alle. Doch, daß Er uns auch sucht' und  
 fand,  
 und sich mit uns in Lieb verband,  
 daß woll'n wir heut uns herzlich freuen.  
 O Ihn wird Seine Wahl nicht reuen!  
 Wir rufen laut zu Seiner Ehr:  
 Wo wär'n wir, wenn kein Hei-  
 land wär!

Brüder. Wir streben nicht nach jenem Ruhm,  
 ganz fehllos vor der Welt zu prangen.

Schwest. Nein, weil wir schlecht sind um und  
 um,  
 steht nach Ihm unsers Geist's Ver-  
 langen.

Alle. Wir freun uns, da wir Sünder sind,  
 daß jedes arme, sünd'ge Kind  
 darf zu dem Sünderheiland fliehen,  
 der sich mit Seiner Kur will mühen.  
 Wer wollte nicht gern Kranker  
 sein,  
 der dieses Arztes sich darf freun!

Ehor.

Himmelan bringt unser Flehn:  
 Laß uns, Herr, der uns regieret,  
 an der Hand, die uns geführet,  
 neuer Gnad entgegen gehn!  
 Gott mit uns, verlaß uns nicht!  
 Herr, dem Volk, das Dir vertrauet,  
 das auf Deine Hülfe bauet,  
 leuchte stets Dein Angesicht!

Gemeine.

Brüder. Wir wollten wol Ihn gern erfreun  
 mit treuem Dienst zu Seiner Ehre;

- Schwef. doch darf Er unfer? wartet fein,  
ob Er auch unfern Dienft begehre.
- Alle. Wenn bei uns nur jedwede Kraft,  
und jede Gabe unerschlafft  
Ihm heilig ift, dann find wir fertig,  
und immer Seines Winks gewärtig.  
Wohl dem, der fo, von Ihm regiert,  
Ihm kindlich folgt, wohin Er führt.
- Schwef. Wir wollen nichts auf diefer Welt,  
als Ihm nur leben und Ihn lieben!
- Brüder. Er thu' mit uns, was Ihm gefällt,  
wir woll'n in Seinem Dienft uns üben!
- Alle. Bleibt Er nur unfer Seelenfreund,  
nach dem das Herz beftändig weint,  
dann ift dies arme Leben felig,  
dann find bei Freud' und Leid wir fröh-  
lich:  
Er führt uns treu an Seiner Hand,  
und segnet unfer Liebesband.

## Liturgus.

Möchte unsre ganze Schaar  
fo den Heiland kennen!  
fich Ihm weihn, Ihn immerdar  
ihren Ältesten nennen!  
Schön und groß  
ift dein Loos,  
du geliebte kleine  
felige Gemeinde!

## Chor.

Heil'ger Schauer Deiner Nähe  
walte ewig fühlbar unter uns!  
Möge nie der Tag erfeheinen,  
da wir Deine fel'ge Führung,  
Deinen Hirtenftab verlaflen!



da Dein Wandeln in der Mitte,  
das der Väter Schaar empfand,  
unter ihren späten Kindern  
nicht mehr segnend wird gespürt!

Gemeine.

Schwester. Wir fassen uns im Geiste an,  
dem Aelt'sten treu zu sein!

Brüder. Wir schwören zu der Kreuzesfahn,  
uns Seinem Dienst zu weihn!

Alle. Uns segne die durchgrabne Hand,  
und stärke unser Liebesband;  
dann bleiben wir Ihm fern und nah  
ein Philadelphia.

Chor.

Solo. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene  
Thür, und Niemand soll sie schließen!

Chor. Wir leben nun in Tagen,  
da was auf Ihn zu wagen,  
wie uns Sein Wort verspricht.

Solo. Denn du hast eine kleine Kraft, und hast  
mein Wort behalten, und hast meinen Namen  
nicht verläugnet.

Chor. Wir woll'n beim Kreuze bleiben,  
und Seine Marter treiben,  
bis wir Ihn sehn von Angesicht.

Alle.

Wir woll'n beim Kreuze bleiben,  
und Seine Marter treiben,  
bis wir Ihn sehn von Angesicht!



Predigt  
des Bruders Baumeister in Herrnhut am  
Sonntage Palmarum den 15ten April.

1 8 1 0.

Gesungen: Zu Dir, Du Fürst des Lebens ic. 1702.

Gebet. O Herr Jesu, der Du zum Herzog und zu der einigen Ursache unserer Seligkeit vollendet worden bist, nachdem Du aus göttlicher Gnade für uns den Tod geschmecket hast; wir bitten Dich mit Sehnsucht, sei so gnädig und vollende Dein Werk auch an unsern Herzen, daß wir die Früchte Deines Todes genießen und erfahren, und dann auch nach Deinem Verlaß mit Deinem lieben Vater, aufgenommen werden in die Herrlichkeit, wo Du bist, und wo Du willst, daß die Deinen sein sollen bei Dir ewiglich! Diese Sehnsucht gründe tief in unser Herz, und sei gut dafür, daß sie niemand aus den Augen verliere, damit Du die Freude habest, Deinem lieben Vater dereinst viele Kinder, und darunter auch uns, und darunter ein jegliches von uns, darzustellen vor Sein Angesicht mit Freuden! Amen.

Text: Evangelium Johannis 17, 24—26.

Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir sein, die Du mir gegeben hast, daß sie



meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast; denn Du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward. Gerechter Vater, die Welt kennt Dich nicht, ich aber kenne Dich; und diese erkennen, daß Du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen Deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun, auf daß die Liebe, damit Du mich liebest, sei in ihnen und ich in ihnen.

In diesen Worten, meine lieben Freunde, wird uns die Vollendung des Werkes deutlich gemacht, welches Gott Seinem lieben Sohne auszurichten gegeben hatte, und auch die Vollendung unsrer ewigen Seligkeit deutlich vor die Augen gestellt, welche die selige Frucht ist von dem Tode unsers Herrn am Kreuze. Beides verdient, daß wir es vor Seinen Augen mit Andacht betrachten. Das Eine ist der Grund des Andern. Hätte unser Bürge und Mittler Sein Werk nicht vollendet, wozu Ihn Sein Vater in die Welt gesandt hatte; so wäre für uns auch keine Hoffnung, daß unser ewiges Seligsein und Bleiben vollendet, das heißt, vollkommen zu Stande gebracht werden könnte. Wir fragen zuvörderst: welches ist denn das Werk, das der Vater Seinem Sohne zu verrichten gegeben hatte, und von dem Sein Sohn in diesem Kapitel, wie wir neulich gehört haben, versichert: „Ich habe vollendet das Werk, das Du mir gegeben hast?“ Das macht uns der Apostel im zweiten Kapitel des Briefes an die Hebräer deutlich. Da sagt er: „es ziemete dem, der da viele Kinder zur Herrlichkeit einführen wollte, daß Er den Herzog ihrer Seligkeit vollendete durch Leiden des Todes.“ Das Werk Gottes also war, es sollten Ihm viele Kinder zugeführt werden, und diese Kinder

wollte Er einführen zu der Herrlichkeit, zu der nämlichen Herrlichkeit, womit Er Seinen Sohn für Seine Marter bis in den Tod gekrönt hat. Die Kinder müssen dem Vater in die Arme gebracht werden durch Seinen Sohn. Alle sind sie abgewichen, alle sind sie unrichtig geworden zu Seiner Umarmung und Segnung, alle dem Sohne gleich, der des Vaters Haus verließ und nach ihm nichts fragte. Selbst umkehren aus eigenem Entschluß war nicht der mißrathenen Kinder Werk. Darum wird auch vom Heiland gesagt: Er sei erschienen, daß Er uns zu Gott bringe, zurückführe zu dem Vater, dem wir angehören von Anfang an; zurückbringe zu Dem, der es mit innigem Schmerz empfindet, daß Seiner Hände Werk Ihn verlassen hat, und daß Seine Kinder, die Er geschaffen hat, Seine Freude zu sein, Ihm nur Schmerz und Herzeleid machen.

Dieses Zurückführen zu Stande zu bringen, kam der ewige Sohn der Liebe und ward uns gleich, als wäre Er auch eines von den mißrathenen Kindern, die den Vater verlassen haben und ihre eigenen Wege gegangen sind. Er ward uns gleich, obwol Er der einige Sohn des Vaters und der einige Mensch in Gnaden war. Als dieser hat Er uns den Namen des Vaters bekannt gemacht. Ich darf mich nur darauf beziehen, was darüber erst kürzlich gesagt worden ist. Er hat uns bekannt gemacht, daß der Vater, bei allem Schmerz über das Mißrathen Seiner Kinder, doch ein Herz voll inniger Liebe und Erbarmung zu ihnen trägt. Er hat bekannt gemacht, daß der Vater nicht will, daß jemand aus ihnen verloren bleibe, sondern daß ein Jedes umkehre, Seine



Gnade, Sein Vergeben, Seine Liebe wieder suche. Er hat verkündiget, daß auf Seiten des Vaters nichts als Neigung zu uns sei; es sei bei Ihm schon entschieden, die Sünde solle getilgt, die Missethat vergeben, die Uebertretung erlassen werden. Damit nur die Menschen sich bewegen ließen, wieder zu Ihm zurückzukehren, einen Muth zu Seinem Herzen zu fassen, nicht vor Seinem Zorn zu zagen und zu erschrecken, so hat Er uns versichert: der Vater richtet nicht, Er will Seine unartigen Kinder nicht verstoßen, nicht verdammen; sondern der Vater will, daß wir dem Sohne Vertrauen schenken. Wer auf den Sohn seine Hoffnung und Zuversicht setzen will, der soll um des Sohnes willen und um deß, was Er für uns gethan und gelitten hat, willen, zur Kindschaft aufs Neue gelangen und als ein Sünder, der Macht bekommen hat, durch den Glauben an Jesu Namen ein Kind Gottes zu werden, auch eine unverwelkliche, lebendige Hoffnung des ewigen Erbes dort oben haben.

Das war nicht da, es war nicht unser Loos: erworben mußte es werden, sauer verdient; und verdient und erworben hat es uns unser hochgelobter Herr und Heiland Jesus Christus. Er hat es verdient durch Seinen Wandel in der tiefsten Erniedrigung, durch Seine Treue, womit Er für uns das Gesetz Gottes erfüllet hat; Er hat es verdient durch den Gehorsam, womit Er Seines Vaters Willen ehrte bis in den Tod, dadurch, daß Er sich willig erklärte, mit unserer Schuld und Noth sich beladen zu lassen; so wie die Sünde, also auch die Strafe der Sünde auf sich zu nehmen und willig zu tragen; Er hat es verdient durch das Blut, das Er gegeben hat zur Erlösung für

Alle; durch die Wunden, die Er sich schlagen ließ, Sündern, die dem Starken, der sie vom Vater entfernt hielt, zu entrinnen wünschten, eine sichere Freistadt aufzuthun, daraus sie durch nichts, was man nur kann erdenken, es sei klein oder groß, wieder gerissen würden. Das Alles hat Er verdient durch Seinen Martertod am Kreuz, das Wunder ohne Maassen, weil Er, der wahre Gott, sich nicht zu gut geachtet hat, für verlorne Sünder den Tod zu schmecken. So hat Christus das Werk vollendet, was Ihm der Vater gegeben hat; es ist nichts übriggeblieben, was von Nahe oder Ferne noch etwa als nöthig hätte können angeführt werden, die Sünder zu heiligen und ihnen das Leben zu verdienen. Der Heiland hat mit voller Freude Seiner Seele in dem Augenblick Seines Todes sagen können: es ist vollbracht; ich habe es gethan, ich habe nun Alles vollendet, was zum Seligmachen der Menschen und zur Ursach aller Seligkeit gehört, auf die sie je können Rechnung machen.

Diese Vollendung, meine lieben Freunde, gehet uns an. Lasset uns doch unser Herz erheben; lasset uns doch das Werk, das vollendet ist, mit großer Freude ansehen, und jedes soll dabei denken: für mich, mir zu gut, zu meinem Trost ist Alles vollendet, was geschehen konnte. Wie der Heiland im Begriff war, Sein Werk zu vollenden, und Er wohl wußte, daß Er deswegen es vollenden mußte, damit viele Kinder von dem Vater zur Herrlichkeit könnten eingeführt werden; so sagt Er in unserm Texte: „Vater, ich will, ich will, daß, wo ich bin, auch die seien, die Du mir gegeben hast.“ Jetzt war es noch an dem, daß der Sohn der Liebe mit getrostem Herzen sagen konnte:



„Vater!“ Bald werden wir Ihn hören kläglich rufen: „mein Gott!“ Jetzt hatte Er noch Zuthat und Freude, die Er je und je gehabt hatte zu dem Herzen des Vaters. Schon das greift tiefer; der Sohn, der gehorsam war bis zum Tode am Kreuze, der durfte sich gleichsam herausnehmen, der durfte es, der tiefften Erniedrigung ohngeachtet, wagen, zum Lohn für Seinen Gehorsam eine kräftige Bitte zu thun an den Vater, dem Er sich geopfert hatte. O, sagt Er, Vater, ich will! Wenn wir sagen wollten: ich wünsche es; so sagten wir viel zu wenig, das wäre für das Sehnen des Heilandes nach unsrer Vollendung nicht hinlänglich. Wenn wir sagten: Vater, ich will; das heißt: ich bitte Dich darum, thue mir das zum Lohn für meine Mühe, daß die, für die ich geduldet habe, bei mir seien! — zu wenig wäre es noch. Hier sagt Er: ich will, im Gefolge dessen, was Sein Vater im zweiten Psalm Ihm zugesagt hat: Heische von mir; sage, was Du haben willst; begehre, was Dein Herz wünscht. Heische von mir, mache mir bekannt, womit ich Deinen Willen, Sünder zu vollenden, Dir belohnen kann; und wenn Du auch der Welt Ende dafür zum Eigenthum begehrtest, mir ist es nicht zu viel; alle Lande sollen voll werden Deiner Erkenntniß; und wenn Du auch alle Menschen zum Eigenthum dafür haben wolltest, nichts will ich Dir zurückhalten; heische von mir, so wie Du sagst: ich will's; so will ich sagen: ich will Dir der Welt Ende zum Eigenthum geben.

Hier sehen wir einen Verlaß unsers Vollenders, unsers Erbarmers mit Seinem lieben Vater; das war ein Verlangen, der Abrede gemäß, die gemacht war zwischen dem Vater und Seinem

einigen lieben Sohne. Der Welt Ende war Ihm da zum Eigenthum gegeben worden; da war Ihm zugestanden worden: das Werk Deiner Hände, Deine Kinder, sollen zu Dir gewiesen werden, Du sollst sie haben. — Was will er denn? „daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast.“ Wen gibt der Vater dem Sohne zum Lohne, meine lieben Freunde? Den, dessen Herz Er ziehen kann zum Sohne, dessen Neigungen Er verlangend machen kann, den zu lieben, der uns zuerst geliebet hat, und hat sich selbst für uns dargegeben. Jeden Sünder, jeden Mühseligen, jeden Beladenen, der den Dienst der Sünde und der Eitelkeit müde wird, der sich entschließen will, auszugehen, sich abzusondern von dem großen Haufen derer, zu denen sich der Sohn Gottes nicht bekennen kann; alle die, denen es an Trost, Hülfe und Rettung ermangelt, die da liegen in ihrem Jammer, und wissen nichts anders zu sagen als: erbarme Dich! Die gibt er dem Sohne. Und was Er Ihm gibt, soll nach des Sohnes Abrede mit dem Vater, „Seine Herrlichkeit sehen.“ Welche Herrlichkeit denn? „Die Ihm der Vater gegeben hat.“ Wollen wir wissen, was diese Herrlichkeit sei? so sagt der Apostel im Briefe an die Hebräer: „Gott hat den, der Ihm gehorsam war, durch Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre.“ Der Preis, die Ehre, wie es Paulus im Briefe an die Römer ausdrückt, das unvergängliche Wesen, was der Sohn bekommen hat darum, weil Er es nicht zu hoch geachtet hat, als Missethäter den Fluch für die Missethäter zu tragen. Preis! — was ist das? Das innigste, wohlthuendste, segnendste Wohlgefallen des Vaters an dem Sohne, der das gethan hat. Ehre! — was ist das? Das Vergnü-



gen, die Empfindung durch die Errettung einer Welt, das Recht zur Krone des Lebens verdient zu haben. Unvergängliches Wesen? Ein Heil, eine Seligkeit, ein Friedensgenuß, der unveränderlich ist. Wie Jesus heute und gestern und in Ewigkeit derselbe ist, so ist auch der Friede, mit dem Er gekrönt worden ist, immer eben derselbe. Nun laßt uns dazu nehmen, was Paulus sagt im zweiten Kapitel des Briefes an die Römer: „Denen, welche mit ausdauernder Geduld bei Werken der Gottseligkeit nach dem ewigen Leben trachten, denen wird Gott geben Preis und Ehre und unvergängliches Wesen.“ Ist das nicht dasselbe, was Er Seinem Sohne gegeben hat? An dem Preis, an der Ehre, an dem Frieden, womit Sein Sohn erquickt wird nach Seiner Arbeit und Hingabe bis in den Tod, sollen Sünder, die Ihm nahe gebracht worden sind, Theil haben immer und ewig. Der Heiland sagt: „Daß sie meine Herrlichkeit sehen.“ O! es mag etwas unaussprechliches sein, die Herrlichkeit zu sehen, ein Zeuge davon zu sein, was dem Sohne zu Theil geworden, weil Er sich meiner nicht geschämt hat, sondern kam ins Elend her zu mir, damit ich nicht verdürbe! Aber mit dem Sehen wollen wir nicht zufrieden sein, wir wollen auch Theil daran haben. Der Preis, die Ehre, womit der Sohn Gottes gekrönt worden ist, soll, so weit als arme sündige Kreaturen, als schwache, von dem ewigen Gott so weit entfernte Wesen es fähig sind, auch in unserm Besiz sein. In der Apostelgeschichte heißt es R. 3, 20: „Erquickung werden wir haben vor Seinem Angesicht.“ Wenn man nun das Wort Erquickung nimmt, Linderung, nicht nur Linderung, volle Befreiung von alle dem, was

hier drückt, was das Leben hier beschwerlich und mühselig macht, die wird unser sein. Erquickung umfaßt alles das, wornach unser durch Jesu Blut erkaufte Geist sich sehnen kann. Das sollen wir haben. Der Apostel Paulus sagt an einem andern Orte: „wir werden bei dem Herrn sein allezeit; und wo Er ist, da ist Freude die Fülle und liebliches Wesen ewiglich. Das ist das Verdienst des Todes Jesu. So wie Er für uns der Durchbrecher geworden ist in's Heiligthum, so nimmt Er uns nun mit sich als die Seinen bis vor das Angesicht Seines Vaters. Da werden wir uns freuen mit einer über alle Maßen herrlichen und unaussprechlichen Freude. Und warum denn? Weil auch unser Leid wird in Freude verwandelt werden dann, wenn Schwachheit und Verdruß unter unsern Fuß gelegt sein wird. Wir werden in der Gemeinschaft mit allen denen, welchen der Glaube an den Sohn Gottes durchgeholfen hat, Jesum sehen, wie Er ist; als das Lamm, das geschlachtet zu werden bestimmt war vor Grundlegung der Welt; als das Opfer, das Sein Blut vergossen hat, damit wir selig würden.

Diese Herrlichkeit, die wir nicht nur sehen, sondern an der wir auch Theil haben werden, ist uns Allen, keinen ausgenommen, zugebracht. O könnten wir Jesu Herz sehen, wie es sich nach armen Sündern sehnet; nicht nur, so lange sie noch in der Irre gehen, sondern sich auch noch sehnet, wenn Er schon sagen kann: Diese sind's, die Du mir gegeben hast; da würden wir sehen, es ist bei Ihm das brünstige Verlangen noch in Seiner ganzen Kraft da, das Ihm Thränen ablockte, da Er Jerusalem nahe kam. Er hätte gern Sein Volk ganz um sich her versammelt; und da Er sahe,



dieser Theil des Volkes, wenigstens der größern Anzahl nach, gehe Ihm verloren, so weinte Er bitterlich. Keine Henne kann ihre Küchlein so brünstig unter ihre Flügel wünschen, als der ewige Erbarmer Seelen, die Er sich erworben hat zu Kindern mit Todesschmerzen, um sich herum in Seine Arme hinein wünscht. Da kann man mit Recht sagen: „Sein Herz ist immer einerlei; so wie Er unter Schmach und Leiden gedürstet hat nach Sündern, sich gesehnet hat, sie an Sein Herz zu drücken, so will Er noch auf dem Thron der Freuden, daß sie sein sollen, wo Er ist.

Diese Herrlichkeit nun, die uns nicht entgehen kann, (denn Gott ist wahrhaftig, und was Er zusaget, das hält Er gewiß; und Er hat das Seinem Sohne zugesagt: die Menschen sollen Deine sein;) diese Herrlichkeit, wessen Loos ist sie? wer darf sie hoffen? Ja, lieben Freunde, ich brauche nicht zu sagen: wer darf sie hoffen? sondern: wer darf darauf eine so feste Rechnung machen, daß ihn auch kein Todesbann mehr irre machen kann in seiner Ueberzeugung? Da sagt der Heiland etwas, das schreibe Sein Geist tief in unsere Herzen: „Die Welt kennet Dich nicht.“ Ja, liebe Seelen, wie könnten wir uns vorstellen, daß Herzen, die der Welt angehören wollen, und der Heiland, auf Einen Punkt zusammen kommen und eine ganze Ewigkeit hindurch beisammen sein sollten? Wie könnten wir uns vorstellen, daß Seelen und der Heiland Eine und dieselbe Herrlichkeit besitzen und immerfort genießen sollten, die Ihn nicht kennen? O! bedächten das doch alle Leute, die Er mit Seinem Blute erkaufte hat, was sie aufs Spiel setzen, was sie wagen, welcher erschrecklicher Verlust ihnen drohet? Wenn sie Den nicht

kennen lernen, der sie erworben hat zum Seligwerden durch Seinen Tod; so haben sie auch an der Herrlichkeit keinen Theil, die Er für uns in Besiz genommen hat. Wenn ich auch weiter keine Ursache meinen lieben Freunden anführen könnte, warum sie fliehen sollen die Welt, und die vergängliche Lust derselben fahren lassen; wenn ich auch weiter nichts zu sagen wüßte, als: euer Theil an der Herrlichkeit, die Jesus erworben hat, gehet euch verloren; so sollte doch, denke ich, der Entschluß sich sogleich ausbreiten von Herzen zu Herzen: Wir wollen nicht lieb haben die Welt, noch was in der Welt ist; denn die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, (das ist aber der Wille Gottes, daß, wer den Sohn verkündigen hört und an Ihn glaubt, der soll das Leben haben;) wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Besten Freunde! noch sind es ein paar Stunden, laßt es auch Tage sein, da wir die Welt mit ihren vergänglichen eiteln Dingen etwa genießen können nach unserer Vorstellung; bald aber kommt der Augenblick, wo es darauf ankommen wird, ob der Herr, dem wir geschenkt worden sind zum Eigenthum, uns als die Seinen anerkennen und uns als solche Seinem Vater vorstellen kann. Wir wollen uns doch nicht versäumen, wir wollen uns doch ernstlich darüber erinnern lassen, und weil es noch Zeit ist, die Welt mit ihren Eitelkeiten verlassen und Dem in die Arme laufen, der allein uns aushelfen kann zu Seinem ewigen Reich. Es ist aber nicht genug, den Heiland kennen, Ihn dafür halten, daß Er in Wahrheit der ist, der uns durch Sein Blut und Seine Wunden Gott angenehm gemacht hat; sondern der Heiland sagt



noch vorher in demselben Kapitel: „Die Ihn lieben.“ Ach! Ihn erkennen ist Seligkeit, wie Er selbst es ausdrückt; aber in Liebe gegen Ihn entbrennen, ist der Beweis unsers Lebens in der Seligkeit. Denn wer da sagt, er kenne Ihn, und liebet Ihn nicht, der kann unmöglich die Wahrheit sagen. Wie lieben wir Ihn denn? Wenn wir, was Leib und Seel' vermögen, von Herzen gern legen allezeit an Seinen Dienst und Ehr'. Wir lieben Ihn, wenn es uns Freude macht, den Tod nie aus unserm Gedächtniß schwinden zu lassen, dem wir alles unser Heil zu danken haben. Wir lieben Ihn, wenn unsre Sehnsucht, je länger wir hier in der Welt sind, desto mehr wächst und zunimmt, so daß wir mit Wahrheit sagen können: Ich zähle Stunden, Tag' und Jahr'; es wird mir fast zu lange, bis es erscheine, daß ich gar, o Leben, Dich umfange. Es ist nicht genug, Ihn erkennen und lieben; sondern auch, daß wir uns bei Ihm behalten lassen von Seinem Vater. Wer Antheil haben will an der Herrlichkeit, die es werth ist, daß wir zeitlichens wie kleine Kinder mit Weinen Ihm nachgehen, der soll sich auch erhalten lassen bei Ihm; so wie der Heiland selbst es sagt: Ihr seid meine Reben, in mich gepflanzt als den Weinstock; nun traget auch Früchte, als gute, gesunde Reben; mein Vater wird euch reinigen und gut dafür sein, daß ihr mir nicht entrisßen werdet, und daß die Kraft der Wirkung meines Todes an euch nicht gehemmt werde.

Wenn wir nun noch einmal fragen: wer hat Theil an der Herrlichkeit? so ist die ganz einfältige Antwort, die in dem Texte liegt, die: wer den Sohn Gottes erkennet als die einzige Ursache seiner Seligkeit, sein ganzes Herz Ihm gibt, der

Welt und der Sünde absagt und so Ihm willig nachfolgt in Lauterkeit und Demuth, und endlich durch Gottes Macht bewahret wird bei Ihm zur Seligkeit, der wird an der Herrlichkeit, die dort oben genossen wird, Theil haben. Alles aber, was davon gesagt werden kann, das reicht der Sache selbst, wie man zu sagen pflegt, das Wasser nicht. Dem Heiland selbst, der doch eine gelehrte Zunge hatte, kräftig, herzeindringend zu reden mit den Menschen, fehlt es doch an Ausdrücken, die Herrlichkeit zu beschreiben. Eine einzige Sache gibt Er an: aber die ist auch von der Art, daß alles weitere Reden darüber nicht im Stande ist, es uns faßlicher zu machen. Die Liebe, sagt Er zu Seinem Vater, womit Du mich liebest, die soll in ihnen sein, und ich mit der Liebe, womit Du mich liebest, in ihnen; so daß sie eines seien mit uns, so wie ich in Dir und Du in mir, so sollen sie eines sein in uns; weil die Liebe, womit Du mich geliebest hast, sie einhüllet in Dein göttliches Erbarmen. Da fehlen alle Worte, lieben Freunde! Kommet und erfahret es; ihr dürft es erfahren, es ist für euch da; anbeten werdet ihr und singen Hallelujah. Amen.

Gebet. Vater unser: c. Der Herr segne dich: c.

Gesungen: Wenn endlich ich soll treten ein in Deine ew'ge Freuden, so soll Dein Blut mein Purpur sein, ich will mich darein kleiden; es soll sein meines Hauptes Kron', in welcher ich will vor den Thron des lieben Vaters gehen, und Dir, dem Er mich anvertraut, als eine wohlgeschmückte Braut an Deiner Seite stehen. 118, 9.



## B e r i c h t

### von Hebron in Labrador vom August 1839 bis dahin 1840.

---

Am 31sten August zog bei ziemlich starkem Nordwestwind ein Gewitter auf, was in dieser späteren Jahreszeit nicht leicht geschieht, wie denn Gewitter überhaupt hier selten sind. Die Eskimos, welche auf die Rennthierjagd gegangen waren, kamen nach und nach zurück. Da sie auf derselben nicht glücklich gewesen, so war der Verlust an Zeit um so mehr zu bedauern, weil während derselben die Betreibung des Fischfangs ihnen weit nützlicher hätte sein können; allein ihre Liebe zur Rennthierjagd ist so groß, daß sie darüber Alles hinansetzen.

Am 16ten September kam das Labradorschiff wohlbehalten hier vor Anker. Wir fuhren sogleich an Bord, wo wir die nebst ihrem Sohn nach Europa reisende Schwester Stürmann und den zum Dienst bei der hiesigen Mission berufenen, aus Europa ankommenden Bruder Traugott Wollprecht herzlich bewillkommten. Am 28sten ging das Schiff wieder unter Segel, mit welchem auch unser Bruder Freytag sich auf einen Besuch nach Europa begab.

Am 20sten machten wir in der Abendver-

sammlung zu unserer und der Eskimos Freude zum erstenmal Gebrauch von drei zur Beleuchtung unsers Kirchensaales aus England zum Geschenk erhaltenen messingenen Kronleuchtern, und sagen hie-mit für dieses schätzbare Geschenk den Gebern unser verbindlichsten Dank.

Zu Anfang des Oktober wurde mit allen hier anwesenden Eskimos, welche noch nicht Abendmahls-genossen sind, einzeln gesprochen, und wir konnten aus ihren Aeußerungen wahrnehmen, daß das Wort Gottes, welches sie hören, bei den meisten wirksam ist und sie zum Nachdenken über ihren Seelenzustand anleitet.

Die kalte Witterung, welche in dieser Zeit eintrat, nöthigte unsre Eskimos, ihre Zelte zu verlassen und in ihre Winterhäuser einzuziehen. Der Ueberzug eines Zelttes, welcher aus zusammenge-nähten Seehundsfellen besteht, wozu oft zwanzig bis vierzig Felle erforderlich sind, wird gewöhnlich im Herbst, wenn die Zelte verlassen werden, zusam-mengewickelt und auf die stehenbleibenden Zeltstan-gen gelegt, wo er den Winter über seinen Platz hat. Ihre Winterhäuser stehen, wenn sie im Früh-jahr verlassen werden, gewöhnlich offen, und wer-den dann im Sommer durch den Regen von dem Unrath gesäubert; öfters geschieht es auch, daß ein solches Haus im Sommer einstürzt. Selten ver-wenden sie großen Fleiß auf den Bau ihrer Häuser. Einige stützen nur oberflächlich Stangen an einigen Stücken Holz zusammen und belegen sodann die-selben mit Rasen.

Am 19ten Oktober genossen wir mit den Com-municanten das heilige Abendmahl. Jedesmal ist uns die Andacht und Ehrfurcht erbaulich, mit wel-cher unsre Eskimos dieser heiliger Handlung bei-



wohnen. Auch durch ihre Kleidung legen sie ihre Ehrfurcht an den Tag, denn die meisten Communicanten, besonders die jüngern, erscheinen gewöhnlich in weißen Kleidern, was einen lieblichen Anblick gewährt. Eine Witwe aus den Heiden, welche noch nicht lange bei uns ist, brachte in dieser Zeit ihre kleine Tochter zu uns und bat, dieselbe ernstlich zu ermahnen, daß sie nicht stehle, was sie sich habe zu Schulden kommen lassen. Gern gewährten wir ihre Bitte und freuten uns, daß es dieser Person, welche erst seit kurzem hier wohnt, anliegt, ihr Kind in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen. Die Offenherzigkeit einiger unsrer Eskimos, die öfters zu uns kommen und ihre aufs Böse gehenden Gedanken uns mittheilen, macht uns theils Freude theils Schmerz, gibt aber auch Gelegenheit, ihre oft sehr verkehrten Wünsche kennen zu lernen und sie dann zurecht zu weisen. Ein solcher Fall ereignete sich mit einem Bruder, welcher uns bekannte, er sei schon oft mit dem Gedanken umgegangen, neben seiner Frau sich noch eine zweite zu nehmen. Er wurde liebevoll an das Versprechen erinnert, welches er vor seiner Taufe gegeben, und dann zum Heiland gewiesen, der uns von allem Bösen erlösen kann. Als ein Beweis, wie der von uns ausgestreute Same des Wortes Gottes bei den hier besuchenden Heiden nicht verloren geht, war uns die Erzählung einer ungetauften Witwe merkwürdig. „Als ich noch unter den Heiden war, sagte sie, hat meine Mutter, die ich sehr geliebt habe, mich oft dringend ermahnt, daß ich mich zu Jesu bekehren und zu den Gläubigen ziehen solle. Daran erinnere ich mich jetzt oft, und habe deshalb großes Verlangen nach Jesu.“ Eine Witwe äußerte

sich: „Mein Verlangen nach dem heiligen Abendmahl ist sehr groß, weil ich immer mehr erkenne, wie viel mir noch fehlt; auch sehe ich ein, daß ich nicht werth bin, vom Heiland angeblickt zu werden, wol aber verdient hätte, von Ihm verworfen zu werden, denn ich betrübe Ihn oft durch meine vielen unüberlegten Worte und habe Ihn nicht immer vor Augen. Aber Er ist treu und läßt mich nicht.“

Zwei Männer, welche in der Isterungnef-Bucht, wo sie zur Betreibung des Seehundsfanges diesen Herbst sich aufhalten wollten, bis Mitte November noch keinen erbeutet hatten, kamen mit ihren Familien wieder hieher, und da in diesem Herbst hier keine Rajakfahrer sind, so benutzten sie die hiesigen Buchten zum Seehundsfang. Da aber in denselben fast immer starke Winde herrschen, so fiel ihr Erwerb nicht reichlich aus. Doch hatten wir einige- mal die Freude, sie Seehunde erlegen und an's Land bringen zu sehen. Bei einer solchen Gelegenheit drängen sich bald Erwachsene und Kinder herzu, um gastfrei ihren Antheil am Seehund in Empfang zu nehmen. So bald nämlich ein Rajakfahrer mit seiner Beute am Strand angelangt ist, macht er mit seinem Messer einen Schnitt in den Seehund, und bald thun dies auch die übrigen Männer und theilen dann den Seehund. Der Jäger erhält bei der Theilung nur den Kopf, das Fell und den Speck. Diese lobenswerthe Sitte der Mittheilung ist für diejenigen, welche entweder ungeschickt zum Seehundsfang, oder wegen Alter und Schwachheit dazu nicht mehr vermögend sind, ein Gegenstand des Dankes. Wenn diese Sitte nicht eingeführt wäre, so würden die ärmern öfters nicht nur dem größten Mangel, sondern sogar dem Hun-



gertobe Preis gegeben sein. In Tikkerrarsuk war bis jetzt der Seehundfang ziemlich ergiebig gewesen, und es konnte von dort aus öfters den Mangelleidenden geholfen werden.

Am 14. Dec. wurden beim Genuß des heiligen Abendmahls unsre Herzen erquickt und gestärkt. Dem durch die Gicht gelähmten Lazarus, welcher gewünscht hatte, dabei als Candidat zusehen zu dürfen, konnte sein Verlangen gewährt werden. Dieser junge Mann, welcher seit neun Jahren auf seinem Lager liegt, gibt auf Befragen, wie es ihm gehe? fast immer die Antwort: Ich bin vergnügt. Seine Beschäftigung besteht im Lesen der heiligen Schrift, welche immer neben seinem Lager sich befindet.

In den folgenden Tagen kamen alle unsre Eskimos von auswärts hier an. Sie hatten 390 Seehunde in Netzen gefangen.

Beim Schluß des Jahres 1839 bestand die Gemeinde in Hebron aus 155 Personen, von welchen 56 Abendmahlsengenossen sind.

Bei dem Sprechen mit den Communicanten im Januar 1840 sagte eine Witwe: „Ich sollte wol recht dankbar sein, weil nun alle meine erwachsenen Kinder getauft sind; allein mein Dank ist viel zu wenig für alle die Barmherzigkeit, die der Heiland an mir und meinen Kindern thut.“ Eine andere Schwester legte das Bekenntniß ab: „Ich habe nichts Gutes in mir, und fühle meine Sündigkeit, aber der Heiland läßt mich Seine große Barmherzigkeit erfahren. O, könnte ich Ihm nur recht dankbar dafür sein!“

Der 23te Januar war für unsre Witwen und Waisen ein Freudentag. Freunde unsrer Mis-

sion in Yocle in der französischen Schweiz hatten ein Geschenk an Geld für die Armen in unsrer Gemeinde nach London befördert; dafür war Tuch zu Kleidungsstücken gekauft worden, und wir hatten nun die Freude, einer jeden Witwe und jedem Waisenkinde so viel Tuch geben zu können, als zu einer Bekleidung erforderlich ist. Sie Alle und wir mit ihnen sagen ihren Wohlthätern den herzlichsten Dank dafür! Möge der Heiland ihnen an himmlischen Gütern reichlich vergelten, was sie diesen Armen an irdischem Gut mitgetheilt haben! Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir auch noch der schäßbaren Geschenke, welche uns von Freunden in London, Edinburg, Lübeck und Herrnhut zu unserm und der Eskimo Gebrauch sind übersendet worden. Unser Erstaunen über das, was die Liebe gethan hat, war beim Anblick dieser Geschenke sehr groß, und der Mund floß über von Dank. Nach der Predigt am 26sten wurde einem jedem Ehepaar und Allen, welche lesen können, ein Exemplar der in London gedruckten Uebersetzung des Neuen Testaments eingehändigt und mit Dank angenommen.

Am 11ten Febr. hatten wir eine unverhoffte Freude: ein Mann, Namens Sägglujak, welcher mit einigen Heiden aus Säglet hier eingetroffen war, kam zu uns und that die Erklärung: „Ich möchte mich gern zu Jesu bekehren, und weil Jesus mich heißt, nicht länger dort in Norden zu bleiben, so möchte ich gern bald hieher ziehen.“ Nachdem wir ihn versichert hatten, es werde uns freuen, wenn er seinen Entschluß bald ausführte, reiste er nach Hause und kam dann am 17ten mit seiner Frau und vier Kindern hier an. Schon oft war dieser Mann von uns ermahnt worden, sich zu bekehren, er hatte sich aber jederzeit sehr widerspenstig gezeigt



und seine rauhe und ungestüme Art war uns nicht selten sehr lästig gewesen; jetzt aber betrug er sich sehr bescheiden und zurückhaltend. Durch diesen Vorfall ermuntert entschlossen wir uns, eine Reise nach Säglet zu machen, um die dasigen Heiden zu besuchen. Demzufolge fuhren die Brüder Kruth und Bollprecht am 19ten Februar des Morgens von hier ab. Sie theilen von diesem Besuch Folgendes mit. Der Weg führte uns eine halbe Stunde nordwestlich in eine Bucht, und als wir nach anderthalb Stunden beinahe das Ende derselben erreicht hatten, fuhren wir einige Stunden über Land. Anfangs war Schneegestöber; mit Aufgang der Sonne aber klärte sich der Himmel auf, und nun hatten wir schönes Wetter. In Säglet wurden wir mit lauten Freudenbezeugungen empfangen, und die Männer bauten uns sogleich ein geräumiges Schneehaus. Es befinden sich in Säglet zwei Winterhäuser, in welchen 41 Menschen wohnen. Die Bucht, in welcher sich mehrere Inseln befinden, theilt sich in zwei Arme und zieht sich einige Stunden weit ins Land. Für den Seehundfang ist diese Bucht sehr gut geeignet, weil Stürme hier selten sind. Dennoch hatten die Männer im vergangenen Herbst nicht viel erworben, und die ärmern unter ihnen klagten sehr über Hunger. Nachdem unser Schneehaus fertig geworden war, forderten wir die Leute auf, sich außen vor den Häusern zu versammeln. Bald darauf kamen denn auch Erwachsene und Kinder herzu: die Männer setzten sich auf Schlitten und die Weiber standen hinter ihnen. Zuerst lasen wir einige von Bruder Morhardt aufgesetzte Worte der Ermahnung und dann einige Abschnitte aus der Leidensgeschichte Jesu, und forderten sie auf, das Heil ihrer Seele

zu bedenken und sich zu bekehren. Dies geschah auch bei den Unterredungen mit ihnen in ihren Häusern. Einige schienen nicht ungeneigt zu sein, unsern Ermahnungen Gehör zu geben; andere dagegen erklärten bestimmt: „Wir wollen uns nicht bekehren, es ist für uns unmöglich.“ Bemerkenswerth war uns in einem Hause die große Reinlichkeit: der Fußboden war mit schmalen Hölzern gedeckt und überall gereinigt worden. Nachdem wir in unserm Schneehause eine ruhige Nacht verbracht hatten, fuhren wir des Morgens ab und kamen zu Mittag hier an.

Beim Sprechen mit den Taufcandidaten war es uns sehr erfreulich, daß wir ein neues Leben aus Gott unter ihnen bemerken konnten. Drei derselben wurden am 23 sten in Jesu Tod getauft.

In diesem Monat wurde ein Eskimo bedenklich krank, und bei dieser Veranlassung machte ihm der Geist Gottes seinen unglücklichen Seelenzustand so klar, daß er wegen seiner Sünden in die größte Angst gerieth. Er ließ deshalb den Bruder Morhardt um einen Besuch bitten, welcher auch sogleich zu ihm ging. „Ich habe gewünscht, mit dir zu sprechen, sagte der Kranke, weil ich nicht weiß, ob ich bald sterben werde. Es erscheinen mir jetzt meine vielen Sünden, und ich kann sie nicht los werden. O, ich habe schrecklich gesündigt gegen meinen Gott und Heiland!“ — „Wende dich, erwiederte genannter Bruder, mit völligem Vertrauen zu Jesu, und bitte Ihn, dich von allen deinen Sünden zu erlösen.“ Nach dieser Ermahnung legte der Kranke ein Bekenntniß seiner Sünden ab, und bezeugte den Wunsch, daß der Heiland sich seiner erbarmen wolle. Der Bruder des Kranken, durch diese Seelennoth sehr beunruhigt, kam



dann zu einem von uns, schlug an seine Brust und rief aus: „Ich bin verlegen über meine Sünden; mein Herz muß anders werden.“ Auch er wurde ermahnt, seine Zuflucht zu dem Tilger unsrer Sünden zu nehmen.

Schon seit längerer Zeit hatten wir gewünscht, Nationalgehülfsen zu haben, denen wir zuweilen den Auftrag geben könnten, eine Versammlung zu halten, besonders aber, um sie, wenn die Eskimos sich auswärts aufhalten, als Gehülfsen bei der Seelenpflege zu gebrauchen. Es wurde daher einem der bisherigen Saaldiener, dem Bruder Renatus, welcher durch seinen dem Evangelio würdigen Wandel sich das Vertrauen seiner Landsleute erworben hat, dieses Amt übertragen, und als er es im Gefühl seiner Unzulänglichkeit angenommen hatte, wurde er der Gemeinde vorgestellt und ihrem Gebet empfohlen.

Nachdem am 7ten April die Schulen für diesen Winter waren geschlossen worden, hielten wir am 8ten eine Prüfung mit den Schulkindern, wobei viel Veranlassung zur Freude war, denn auch die meisten der kleinsten Kinder von vier bis fünf Jahren konnten etwas auswendig gelerntes hersagen. In der Schule dieser lieben Kleinen war es in diesem Winter recht lebhaft und eifrig zugegangen, und einige, die erst vier Jahre alt sind, haben alle Buchstaben gelernt. Unter die fleißigsten Schulkinder wurden verschiedene Geschenke von Freunden in Herrnhut, Lübeck und London theilt und mit Freuden angenommen.

Am 14ten wurden wir durch einen überaus heftigen Sturm in Schrecken gesetzt: unser Haus zitterte und krachte, und durch den anprallenden hart gefrorenen Schnee wurden mehrere Fensterscheiben zerbrochen.

Bei dem Sprechen mit allen Einwohnern unsers Ortes war es uns erfreulich zu bemerken, daß der Geist Gottes unter den jungen Leuten geschäftig ist, sie von ihrer Sündigkeit zu überzeugen, zugleich aber auch das Verlangen in ihnen erregt hat, vom Dienst der Sünde befreit zu werden. Die Offenherzigkeit, mit welcher sie ihre Versündigungen namhaft machten, läßt uns hoffen, daß diese Wirkungen des Geistes Gottes eine bleibende Frucht bringen werden. Ein größerer Knabe sagte: „Ich bin der größte Sünder, ich habe immer dem Satan gedient, und ihm geholfen, besonders damit, daß ich suchte, kleine Kinder zu schlechten Dingen zu verführen. Ich möchte gern aus der Gewalt des Satans errettet werden. Ach, daß sich doch Jesus meiner erbarmte!“ Ein anderer sagte: „Der Heiland hat es mir verständlich gemacht, daß ich sagen soll, wie es mit mir steht. Ich thue nichts Gutes, sondern sündige täglich, und betrübe den Heiland beständig; ich scheine äußerlich gut zu sein, bin es aber nicht. Von Herzen verlange ich errettet zu werden; ich wünsche, daß meine Seele mit reinen Kleidern angethan werde, wenn auch mein Leib keine schöne Kleider hat! das hat nichts zu sagen; meine Seele soll mehr bedacht werden.“

In dieser Zeit erhielten wir öfters Besuche von Heiden aus Säglet, welche der Hunger hieher trieb und die um Nahrungsmittel baten. In dieser Absicht kam von daher am 1sten Mai auch der Heide Serpalunna wieder bei uns an, welcher vor einigen Jahren von hier dahin zurückkehrte, nachdem er für die Unsrigen durch seine Diebereien eine Last und Plage gewesen war. Er brachte jetzt eine junge Frau und ein kleines Kind mit, und versprach sich nun bekehren zu wollen und seine schlech-



ten Gewohnheiten, deren eine große Menge sei, fahren zu lassen. Nachdem mit den Hausvätern feinetwegen geredet und sie gefragt worden waren, welcher von ihnen diesen Mann mit seiner Frau aufnehmen wolle, war einer dazu willig, und nun konnten wir dem Manne erlauben, auf eine Probe hier zu bleiben. Wir wünschen von Herzen, daß dieser Unglückliche, welcher in den Gräueln der Sünde gelebt hat, durch die Gnade Gottes möge gebessert werden. Es wird genügen, nur ein Beispiel von seinem bisherigen Leben unter den Heiden anzuführen. Er selbst erzählte, während einer Hungersnoth habe er, als ein größerer Knabe, seine Schwester, ein Kind von anderthalb Jahren, mit einem Messer durchs Herz gestochen und dann in den Schnee verscharrt, damit die Weiber am Leben erhalten würden.

Am 5ten kamen zwei Heiden aus Killenek, über deren Freundlichkeit und Bescheidenheit wir uns freuten. Alles, was wir ihnen vom Heiland erzählten, hörten sie aufmerksam an und versicherten, daß sie es von Herzen glaubten.

Da am 10ten sehr starkes Thauwetter eintrat, so kamen in den folgenden Tagen die meisten Eskimos von der Rennthierjagd zurück. Dieselbe war diesmal ziemlich ergiebig ausgefallen, denn sie hatten 135 Rennthiere erlegt. Ein Knabe erzählte mit großer Bewegung seines Herzens von der Abwendung einer ihm drohenden Gefahr. Sie hatten einmal des Abends ein Feuer angezündet, und waren bald darauf eingeschlafen. Plötzlich wurde er aus dem Schlafe aufgeschreckt, und siehe da! Das Feuer hatte um sich gegriffen und das nahestehende Gras und Gesträuch angezündet, ja es war schon nahe bei ihren Pulverhörnern, die

nicht weit von ihnen lagen und schon heiß waren. „Von Herzen, sagte der Knabe, dankten wir dem Heiland für Seine Bewahrung; wenn Er mich nicht aufgeweckt hätte, so würden wir Alle verbrannt sein.“

Am 1ten Juli kamen die meisten Communikanten hier an, und am 4ten genossen wir mit ihnen das heilige Abendmahl. Fast alle äußerten sich beim Sprechen, sie wären nur in der Absicht gekommen, um ihre Seelen durch den Abendmahls- genuß aufs Neue zu stärken. Es kamen auch Heiden aus Norden: sie besuchten uns fleißig, aber die Aufforderung, sie möchten hieher ziehen, fand kein Gehör; doch schien mancher, was ihnen von Jesu gesagt wurde, aufmerksam anzuhören. Zu Anfang August kamen wieder Heiden zum Besuch hieher; aber auch diese zeigten wenig Verlangen hier zu wohnen. Nur einer von ihnen, welcher sich durch sein bescheidenes Wesen auszeichnete, sagte: „Ich werde mich wol noch zu Jesu bekehren, denn in dem vorigen Winter habe ich geträumt, daß ich zu euch kam und eine große offene Thüre fand, durch welche ich eingehen sollte. Deshalb habe ich Hoffnung zu meiner Bekehrung; auch meine Verwandten haben solche Gedanken, und dann werden wir wol mit einander kommen.“

Am 18. Aug. erscholl der Ruf: das Schiff! und uns ward es, als sähen wir in eine neue Welt. Wir erhielten Briefe aus Europa und die frohe Nachricht, daß das Labradorschiff in Hoffenthal angekommen sei und mit demselben unser Bruder Freitag, welcher eine Gehülfin aus Deutschland mitgebracht hat und mit derselben seinen Dienst in der hiesigen Gemeinde fortsetzen wird.



Hiemit empfehlen wir uns und unsre Gemeine dem Gebet aller Geschwister und Freunde.

Johann Ludwig Morhardt.

Ferdinand Kruth.

Jonathan Menzel.

Johann Traugott Vollprecht.

---

### B e r i c h t

von Nain in Labrador von Ende August 1839  
bis 21sten August 1840.

---

Auch mit der diesjährigen Schiff Gelegenheit sind uns von verschiedenen Missionsfreunden ansehnliche Geschenke zugesendet worden, theils für uns, theils für unsre Eskimos, welche wir zu seiner Zeit unter sie vertheilen werden. Allen diesen unsern Wohlthätern sagen wir hiermit den verbindlichsten Dank.

Durch die von süblichen Erwerbeplägen zurück kehrenden Eskimos wurde die Schnupfenkrankheit hieher gebracht. Anfangs schien dieselbe nicht böseartig, nach und nach aber wurde sie schlimmer, und es erkrankten Mehrere ernstlich. Eine Beute dieser Krankheit wurde eine junge verheirathete Schwester, bald nachdem sie von einem todten Kinde entbunden worden. Dieselbe zeichnete sich vor vielen ihres Alters durch ihren friedliebenden Charakter aus,

und wird deswegen von ihrem Manne um so mehr betrauert.

Den Herbst hindurch bis zu Ende October war fast immer stürmische Witterung, so daß Wochen vergingen, ehe die Männer wieder einmal im Kajak ausfahren konnten, und nur selten gelang es ihnen, einen Seehund zu erbeuten. Sie mußten daher schon jezt von dem geringen Vorrath zehren, den sie für den Winterbedarf gesammelt hatten. Einmal war der Sturm so heftig, daß er einen großen Theil unsers Gartenzauns umriß, und unser Boot, wiewol es gehörig befestigt war, los riß und so gegen die Steine warf, daß wir drei Tage lang arbeiten mußten, um es für den ferneren Gebrauch nur einigermaßen wieder in Stand zu setzen.

In der Versammlung der getauften Erwachsenen am 4ten November wurde bekannt gemacht, daß von nun an die Versammlungen nach der im Winter gewöhnlichen Ordnung sollen gehalten werden, und die Geschwister wurden ermahnt, dieselben fleißig zu besuchen, damit sie in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi wachsen und in unserm allerheiligsten Glauben mögen befestigt werden. Eben so wurden auch die Kinder ermahnt, sich zu den Schulen fleißig einzufinden. Die zur größeren Klasse gehörenden Schüler, welche lesen können, erhielten jedes ein Exemplar der verbesserten, neu aufgelegten Ausgabe der vier Evangelisten, ein Geschenk, welches ihnen viel Freude und neue Lust zum Lernen machte. Die Vertheilung dieser Bücher schien uns um so nöthiger, da in dieser neuen Auflage viele Stellen richtiger und deutlicher gegeben sind. Der werthen brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft in London, welche die Güte gehabt



hat, den Druck zu besorgen, danken wir hiemit auf das herzlichste dafür.

In dieser Zeit waren wieder einmal einige Tage, an welchen die Männer ausfahren konnten, aber nur einigen glückte es, einen Seehund zu erbeuten. Damit war diesen zwar auf einige Tage geholfen; aber diejenigen, welche kein Glück oder auch wenig Geschick zur Erwerbung haben, mußten Mangel leiden. Am drückendsten ist die Noth für die armen Witwen und Waisen, die nur von Dem leben, was Andere ihnen mittheilen.

Beim Sprechen der Abendmahlsgenossen klagten zwar die meisten über Mangel an Lebensmitteln, und daß sie nur die Kleider haben, welche sie am Leibe tragen, welche in höchst erbärmlichem Zustande sind; inzwischen thaten doch Manche in Absicht auf ihren Herzenszustand erfreuliche Aeußerungen. So sagte ein Bruder: „Ich kann Jesu für die Gnade, die Er an mir beweiset, nicht genug danken, besonders auch dafür, daß Er mir gezeigt hat, in welches Elend ich mich durch die Anhänglichkeit an die Südländer nach Leib und Seele stürzen würde. Daß ich nicht schon bin, wie Simeon und Henoch, (welche aus Liebe zu jenen Leuten die Gemeinde verlassen haben) dafür danke ich dem Heiland, und will nun der mir geschenkten Ueberzeugung folgen. Wollen meine Kinder mir nicht folgen, so kann ich sie nicht vom Verderben erretten; ich habe sie ermahnt, ihr Seelenheil zu achten und werde für sie beten. Wenn ich auch im Außern manchmal Noth leiden muß, Jesus wird mich nicht verlassen, wenn ich bei Ihm bleibe.“ Ein anderer sagte: „Ich kann mich nicht dafür ausgeben, daß ich etwas tauge. Ich bin arm, und habe nichts als mein Bitten und Flehen, und

wenn ich dieses zu Jesu bringe, so fühle ich immer, daß Er mich nicht verachtet.“

In der folgenden Woche waren wieder einige Tage, an welchen es nicht stürmte und die Männer ausfahren konnten; aber nur wenige erbeuteten einen Seehund. Die meisten haben in diesem Herbst noch nicht einen nach Hause gebracht, und der Mangel an Lebensmitteln wird immer drückender. Die Folge davon ist, daß die Eskimos aus Mangel an Speck nicht mehr im Stande sind, ihre Lampen die Nacht hindurch brennend zu erhalten. Alte Kajaküberzüge, die über Feuer geröstet werden, sind schon verzehrt, und bei uns ist täglich Nachfrage nach Abschnitten von Sohlen und anderm Leder.

Das Schlimmste ist, daß auch die Schnupfenkrankheit noch nicht aufhört, sondern nach Art der Grippe unter verschiedenen Gestalten immer wieder zurückkehrt.

Am 16ten December war das Eis in den Buchten so weit festgefroren, daß die Männer auf Erwerbung ausgehen konnten; aber nur ein Seehund wurde erbeutet. Schon am 15ten hatte sich ein Eskimo auf das dünne Eis gewagt. Als er zwei Seehunde liegen sah, kroch er auf sie zu, brach aber ein. Er wollte sich am Eise fest halten und sich herauf schwingen; es gelang ihm aber nicht, weil das Eis immer brach. Nun mußte er seine Flinte, die er noch festgehalten hatte, fahren lassen, und so glückte es ihm endlich, nach langer Arbeit auf festes Eis zu kommen. Leider schien diese Errettung aus Lebensgefahr wenig Eindruck auf ihn gemacht zu haben; er bedauerte nur den Verlust seiner Flinte. In den folgenden Tagen kamen die Eskimos von ihren auswärtigen Plätzen zurück,



und wir freuten uns, als sie gesund und wohlbehalten hier eintrafen. Einer von ihnen war in großer Lebensgefahr gewesen. Als einmal sein Rajak nicht in brauchbarem Zustande war, ging er mit seiner Flinte am Strande hin, um nach See-  
hunden zu schießen; an einer mit Glatteis belegten steilen Stelle glitt er aber aus, und fiel ins Wasser. Unfehlbar würde er ertrunken sein, hätte nicht ein im Rajak fahrender aus weiter Entfernung ihn erblickt. Dieser eilte sogleich herbei und zog ihn, als er schon halb erstarrt war, aus dem Wasser.

Am 20sten wurde unter unsre Schuljugend ein Weihnachtsgeschenk ausgetheilt, kleine Büchlein mit biblischen Sprüchen in eskimoscher Sprache nebst dazu passenden Bildern, welche der liebe Pfarrer Barth in Möttlingen auch dieses Jahr zugesendet hat. Dieses Geschenk verursachte bei allen Kindern große Freude, und sie baten, ihrem Freunde, der sie so sehr liebe, ihren Dank dafür abzustatten. (Eben dieses wird auch in den Berichten von Hoffenthal, Osk und Hebron gemeldet.) Am folgenden Tage wurden an Alle, die lesen gelernt haben, die Traktätchen vertheilt, mit welchen die Traktatgesellschaft in London uns ein Geschenk für sie gemacht hat. Die ledigen Abendmahlschwestern und die Saalbienerinnen erhielten so genannte Pulswärmer (Handmüßchen) — ein Geschenk von einigen ledigen Schwestern in Herrnhut, welches ihnen viel Freude machte. Aber auch für den Leib war gesorgt worden: am 24sten wurde an alle hiesige Einwohner ein Faßchen Erbsen, ein Geschenk von Freunden in Lübeck, so wie eine Quantität Bohnen, von Freunden in Stuttgart, welche zusammen

für eine Mahlzeit hinreichten, vertheilt, wofür sie ihren herzlichsten Dank aussprachen.

Im Jahr 1839 sind in Nain 15 Kinder unsrer Eskimos geboren und getauft worden. Die Gemeinde bestand aus 297 Personen, von welchen 109 Abendmahlsgegengenossen sind.

Zu Anfang des Jahres 1840 wurde mit Allen, die noch nicht Communicanten sind, gesprochen. Diese Klasse besteht größtentheils aus jungen Leuten, von welchen man noch nicht viel erwarten kann. Einige derselben werden fleißig von ihren Eltern ermahnt, sich zu Jesu zu bekehren, und wir sehen mit Vergnügen, wie solche Ermahnungen nicht ganz vergebens sind.

Das Heidentest war ein Segenstag für uns und unsre Gemeinde, in welche zwei Personen aufgenommen wurden. Im Liebesmahl, auf welches sich Kinder und Erwachsene schon lange zuvor freuen, richtete Bruder Albrecht, welcher zum Besuch in Europa gewesen ist, Grüße von der Unitäts-Altesten-Conferenz, von den Mitgliedern der Missions-Societät in London und von andern Geschwistern und Freunden an unsre Eskimos aus, worauf einige im Namen Aller dankten und baten, die Grüße zu erwiedern.

Leider hielt die ungünstige Witterung noch immer an, und nur selten waren die Männer im Stande, auf den Seehundfang auszufahren, weshalb der Mangel an Lebensmitteln immer größer wurde. Dazu kam, daß die erwähnte Krankheit noch immer nicht nachließ und besonders sich ruhrartig zeigte. Gegen das Ende des Januar wurde die Witterung zwar etwas besser, so daß die Männer wol hätten auf den Seehundfang ausfahren können; nun aber machten diejenigen, welche Hunde



besitzen und nicht allzugroßen Mangel an Lebensmitteln litten, Fahrten zu den Südländern, die doch nicht so nöthig waren; die ärmern aber, denen es an Hunden fehlt, mußten ferner oft große Noth leiden.

Alle unsre Ermahnungen und Bitten, die Wohlhabendern möchten doch an die Leiden ihrer ärmeren Geschwister denken und lieber auf den Seehundfang ausfahren, blieben fruchtlos, da der Hang, die Südländer zu besuchen und Handel mit ihnen zu treiben, allzu stark ist. Dies ist für uns sehr betrübend, da wir immer mehr gewahr werden müssen, daß sie troßiger und gleichgültiger gegen ihr Seelenheil werden; ja es kommt nicht selten vor, daß eben solche den Besuch der Versammlungen vernachlässigen, um nur nicht Worte der Ermahnung hören zu müssen.

Am 4. Februar wurden drei Personen selerlich in ihrem Taufbunde confirmirt. Mehrere Abendmahlsgenossen bezeugten nachher, daß ihnen diese Handlung wichtig und segensreich gewesen sei, indem sie sich dabei erinnert hätten, wie sie bei ihrer Confirmation das Versprechen gegeben, dem Heiland treu zu bleiben. Bei dem allgemeinen Sprechen fanden wir Ursache, die Gnade Gottes zu preisen, die fortwährend und größtentheils nicht vergebens an den Herzen der jungen Leute arbeitet.

In diesem Monat ging es mit dem Erfahren der in Neßen gefangenen Seehunde besser von Statten, so daß auch die ärmeren etwas bekamen, wodurch der Hungersnoth ein wenig abgeholfen wurde. Und da wir unser Brennholz heibeischaffen und spalten ließen, so floß den Armen auch dadurch einiger Verdienst zu.

Da wir mit dem Schiff eine Zlege aus England erhalten haben, so baten wir unsre Geschwi-

ster in Osk, uns mit einem Ziegenbock auszuheilen, und sie gewährten unsre Bitte früher als wir hatten erwarten können. In der Nacht vom 18ten auf den 19ten März kam Bruder Erdmann von Osk zu Schlitten hier an, und brachte uns einen Ziegenbock unverfehrt in einem Kasten, der von aussen gut mit Fellen verwahrt worden, inwendig aber mit einem Lager von Heu versehen war.

Am 8ten April hielten wir eine Prüfung mit unsern Schülern, und mußten uns wundern und freuen, daß sie, so stumpf und träge zum Lernen sie auch zum Theil sind, doch gut lesen gelernt hatten und bei dem Aufschlagen von Schriftstellen und dem Hersagen der auswendig gelernten Sprüche sehr gut bestanden. Einige fünfjährige Kinder, ja sogar ein Mädchen von beinahe vier Jahren, die erst in diesem Winter die Schule besucht haben, hatten nicht nur die Buchstaben kennen gelernt, sondern konnten schon die schwersten Worte buchstabiren. Gemeiniglich sind es aber solche Kinder, deren Mütter es anliegt, daß ihre Kleinen die heilige Schrift lesen lernen und die sich deswegen mit ihnen mühen. Wir hatten einige kleine Geschenke an Nadeln, Nähzeug, Zwirn, Knöpfen, von Freunden in Lübeck, so wie auch mehrere Paare Pulswärmer von den Mädchen in der Anstalt zu Kleinwelke erhalten, die wir nun unter die fleißigsten vertheilten. Diese freuten sich sehr und baten, ihren Wohlthätern dafür zu danken. Am ersten Ostertage wurde Nachmittags ein Liebesmahl gehalten, zu welchem Kinder und Erwachsene sich immer gern einfinden. Unser kleiner Saal ist dabei jedesmal so angefüllt, daß die Diener beim Austheilen in Verlegenheit kommen. Dann schickten sich Viele zum Abreisen an, und



des Abends war unser Haus so voll von Besuchenden, die von uns Abschied nehmen wollten, daß Viele weggehen mußten, ohne ihren Zweck erreicht zu haben. Am Ostermontag zog mehr als die Hälfte von ihnen zugleich fort, und es war ein interessanter Anblick, die Schlitten zu sehen, welche nach allen Richtungen fuhren, als ob gebahnte Straßen auf dem Eise wären. Jetzt hatten wir viel Arbeit, den Schnee, der sich vor unsern Häusern und in den Gärten aufgehäuft hatte, wegzuschaffen, wobei uns einige Eskimos, die aus Mangel an Hunden nicht fortziehen konnten, gegen Bezahlung Hülfe leisteten. Dies thun die Aermern sehr gern, da sie sonst keine Gelegenheit haben, sich etwas zu verdienen.

Zu Ende April fingen wir an, Holz zu dem seit einigen Jahren beabsichtigten Kirchenanbau abzubinden, und am 13ten Mai wurden wir, ohne Hülfe eines Eskimo, damit fertig, so daß wir am 14ten das Gebäude aufrichten konnten. Da wir aber nicht im Stande gewesen wären, mit so wenig Händen dies zu bewerkstelligen, so kam es uns sehr zu Statten, daß gerade eine Familie von der Rennthierjagd zurückkehrte und drei Männer uns halfen. Auch fanden sich mehrere Familien hier ein, um mit uns das heilige Abendmahl zu genießen, ja wir hatten zu Ende dieses Monates fast täglich das Vergnügen, Eskimos zu Schlitten bei uns ankommen zu sehen, die Seehundsspeck brachten und sich dafür Schießbedarf und Taback kauften, aber zugleich zurückkehrten, um ihre Erwerbung fleißig zu betreiben.

Am 21sten Juni trieb das Eis zu unserer Bucht hinaus, und wir sahen nach sieben Monaten wieder die See vom Eise frei. Als wir einen

Mann, welcher vom Frühjahrsplatz zurückkehrte, wegen der Erwerbung befragten, berichtete er, es habe nicht viel Seehunde gegeben, woran wahrscheinlich das Seeungeheuer, welches von den Eskimos Nennorlut genannt wird, Schuld gewesen. Auf die Frage, ob er ein solches Thier gesehen habe, antwortete er bejahend und fügte hinzu, es sehe schmutzig weiß aus, sei so groß wie eine kleine Insel; er selbst habe nur den hintern Theil des Thiers gesehen, welcher über dem Wasser heraus geragt habe, da es auf einer Untiefe nicht allzuweit von einer Insel gewesen sei. Einige Eskimos glauben seine Stimme gehört zu haben, welche wie ein Kanonenschuß mit lang anhaltendem Getöse töne. Die Eskimos fürchten sich, diesem Thiere zu nahen und glauben, daß es nur auf dem Meeresboden gehe und nicht schwimmen könne, weshalb es nur dann sichtbar wird, wenn es über eine Untiefe aufsteigt. Da es im Frühjahr und Herbst, wenn die Seehunde ziehen, bemerkt wird, so entsteht die Vermuthung, daß es den Seehunden nachgehe, die auch, so bald es sich nähert, gleich fliehen. Da wir meist alle Jahre davon hören, so möchte man glauben, daß ein solches Seeungeheuer wirklich vorhanden ist.

Nach und nach kamen alle unsre Eskimos von auswärts nach Hause, und brachten die Vorräthe von Lebensmitteln, welche sie für den Winter eingesammelt haben, die freilich bei vielen sehr gering waren, da die Erwerbung nicht bedeutend gewesen ist. Auch diesmal befanden sich unter ihnen Kranke, die uns um Arznei ansprachen. Bei manchen ist aber das Uebel durch Arznei nicht zu heben, denn ihr Unwohlsein kommt daher, daß ihre Verdauungswerkzeuge nicht in gutem Stande



sind. Ist dieses bei ganz armen der Fall, so kommt ihnen unsre Ermahnung, sich einstweilen der schweren Speisen, des Seehundfleisches und der Lachs-Forellen, zu enthalten, nur dann zu Statten, wenn wir ihnen mit leichteren Speisen aushelfen können. Da ist es uns denn sehr erfreulich, daß Freunde in Europa uns durch Geschenke an Geld in Stand gesetzt haben, künftig solche arme Geschwister zu unterstützen. Denn als im vorigen Jahr von London aus bei uns angefragt wurde, was geschickt werden solle, haben wir beschlossen, daß Mehl gekauft, dasselbe nach Verhältniß der Einwohnerzahl eines jeden unserer vier Plätze eingetheilt und an jeden Ort geschickt werde, und so erwarten wir denn heuer unsern Urtheil. Dieses Mehl werden wir dann zur Unterstützung solcher Bedürftigen verwenden; den lieben Gebern aber sagen wir hiemit den verbindlichsten Dank.

Nachdem die Communicanten am 25 sten Juli das heilige Abendmahl mit uns genossen hatten, begaben sich die meisten wieder weg, um auf Erwerbung auszugehen. Die wenigen, welche hier blieben, waren darin glücklich, denn bei stillem Wetter fing jeder täglich einen, auch wol mehrere Seehunde.

Am 21 sten August hatten wir die Freude, das Labrador-Schiff hier ankommen zu sehen.

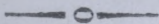
Hiemit empfehlen wir uns in das Andenken und die Fürbitte aller Geschwister und Freunde.

Johannes Lundberg.

Carl Gottfried Albrecht.

Friedrich Carl Fritsche.

Carl Georg Selbenschlo.



## B e r i c h t

von Okaß in Labrador vom September 1839  
bis Ende August 1840.

---

Am 11ten September verabschiedeten wir uns mit der verwitweten Schwester Stürmann, welche nach beinahe sechsjährigem Dienst bei der hiesigen Mission mit ihrem Söhnlein nach Europa zurückkehrte, und am 12ten ging das Schiff, die Harmony, unter Segel.

Ein Eskimo, welcher am 5ten krank hieher gebracht worden war, ging am folgenden Tage schnell aus der Zeit. Er war 1820 als ein Erwachsener getauft worden, und hat seitdem mit seiner Frau friedlich gelebt und seine Kinder gut erzogen. Auch war er einer von denen, welche die heilige Schrift nicht nur gut lesen können, sondern auch verstehen.

Am 12ten Oktober kamen die letzten der Eskimos hier an, welche seit der Mitte August auf der Rennthierjagd gewesen waren. Sie haben in diesem Zeitraum zusammen 122 Rennthiere erlegt. Am 22sten führen Eskimos in acht Gesellschaften auf verschiedene Inseln, um den Seehundfang mit Netzen zu treiben. Wir wünschen ihnen Glück dazu, damit sie im nächsten Winter nicht durch Nahrungsorgen genöthigt werden, Wochenlang von hier



abwesend zu sein und die gemeinschaftliche Erbauung zu entbehren. Auch zogen fünf Familien nach einem zehn deutsche Meilen von hier entfernten Teich, um Lachsforellen zu fangen. Demnach waren in diesem Spätjahr 185 Mitglieder unserer Gemeinde abwesend. Der Seehundfang war in dieser Zeit sehr gering, da der fast täglich herrschende starke West- oder Landwind zum Fahren im Kajak sehr ungünstig war.

Beim Sprechen mit Allen, die im November hier waren, bezeugten mehrere, sie hätten sich während ihrer langen Abwesenheit von hier an den Heiland gehalten und Seine Durchhhülfe erfahren. Wenn sie nicht bei ihren Lehrern wären, kämen sie sich vor wie kleine Kinder, welche die Aufsicht ihrer Mutter entbehren. Am 20sten fingen wir an, den Schulkindern, welche lesen können, und allen unverheiratheten Personen Religionsunterricht zu ertheilen. Wer sich dazu einfand, erhielt ein Exemplar der ins Eskimosche übersetzten Schrift: Hauptinhalt der Lehre Jesu Christi, zum Gebrauch bei dem Unterricht der Jugend. Sie nahmen dieses Büchlein gern an und freuten sich, wieder etwas Neues zum Lernen zu erhalten. Auch wurde der Schulunterricht der größeren und kleineren Kinder wieder angefangen.

Im December starb ein Eskimo, von dessen Leben und Wandel seit seinem mehrjährigen Hierwohnen nichts rühmliches zu sagen ist. Auch nach seiner Laufe blieb, wie es schien, sein Herz ungebessert, und da er nicht Seehunde fangen konnte und den Fischfang nicht mit Angelegenheit betrieb, so lebte er mit seiner Familie in sehr dürftigen Umständen und ließ sich auch zu manchen Veruntreuungen verleiten, ob wir ihn gleich oft ermah-

ten, sich eines ehrlichen Erwerbes zu befleißigen und ihm auch mit den zum Fischfang erforderlichen Geräthschaften aushelfen.

Nachdem die fünf Familien zurückgekehrt waren, welche noch auswärts gewesen, und seit Otern wieder die ganze Gemeinde beisammen war, so vertheilten wir die Schriften, welche wir von der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft und von der Traktatengesellschaft erhalten haben. Ein jedes Ehepaar, jede Witwe und ledige Person, die in die Gemeinde aufgenommen ist und lesen kann, bekam ein Exemplar der vier Evangelisten und zwei Traktätchen. Ferner wurden unter die Mannsleute Knöpfe und unter die Frauenspersonen Nadeln vertheilt, eine Gabe des weiblichen Missionsvereins in Lübeck. Für alle diese Geschenke sagen unsre Eskimos den herzlichsten Dank.

Beim Jahresschluß bestand die Gemeinde aus 341 Personen, unter welchen 145 Communikanten sind.

In den ersten Tagen des Jahres 1840 sprachen wir mit sämmtlichen Mitgliedern unserer Gemeinde, und viele derselben erklärten sich erfreulich. So sagte ein Mädchen: „Ich danke Jesu, daß Er mich armes Waisenkind so sehr gesegnet und geliebet und durch die heilige Taufe zu Seiner Gemeinde hinzugethan und durch Sein Blut mich gereinigt hat von meinen Sünden. Nun bitte ich Ihn oft und sage: Herr Jesu, Du hast aus Liebe und Erbarmen mich armes Waisenkind in der heiligen Taufe mit Deinem Blute von meinen Sünden abgewaschen und mein Herz gereinigt; o laß mich doch nun ganz zu Deinem Wohlgefallen leben alle Tage! Auch bitte ich Dich, lieber Heiland, Du wollest mich auch Deines Leibes und Blutes im



heiligen Abendmahl theilhaft werden lassen, damit meine bedürftige Seele genähret werde. Ach, Herr Jesu! Du bist es ja allein, nach dem ich verlange; hilf mir doch und höre meine Bitte. Ich habe ja niemand als Dich, und will nur Dein Eigenthum sein."

Am 6ten Januar wurde eine alte Witwe und ein größerer Knabe durch die heilige Taufe der christlichen Kirche einverleibt, und am folgenden Tage wurden zwei ledige Schwestern in ihrem Taufbunde confirmirt und zum ersten Genuß des heiligen Abendmahls eingeseget. Am 19ten feierten wir unser Gemeinsest. Um den Eskimos an diesem Tage ein besonderes Vergnügen zu machen, theilten wir Bohnen und Linsen unter sie aus, welches Geschenk wir von Geschwistern und Freunden in Stuttgart, Schorndorf und andern Orten im Württembergischen erhalten haben. Sie freuten sich darüber um so mehr, da sie Bohnen nur selten und Linsen vermuthlich noch nie verspeiset haben, und baten uns, diese lieben Freunde in unserm Lande vielmals zu grüßen und ihnen für das wohlschmeckende Geschenk zu danken.

In der zweiten Hälfte des Januar herrschte so strenge Kälte (25 Grad unter ° R.), daß unsre Stuben kaum zu erwärmen waren. Da es auch nicht an Schneegestöber fehlte, so war diese Witterung den Eskimos bei ihrer Erwerbung sehr ungünstig. Dazu kam, daß das Eis bis in die inneren Buchten mehrmals aufbrach, und die Männer auf dem dünnen Eise nicht ohne Lebensgefahr den Seehunden nahe kommen konnten. Da es aber an Ripern und Hasen nicht fehlte, so hatten die Eskimos nicht Hunger zu leiden. Den Febr. hindurch herrschte große Kälte bei scharfem West-

wind. Das Reaumur'sche Thermometer sank einmal bis auf 29 Grad unter Null.

Im März sprachen wir mit den Abendmahls-genossen und den Candidaten. Es ist uns sehr erfreulich, wenn wir bemerken, wie groß und wichtig den Communicanten das heilige Abendmahl ist und mit welcher Ehrfurcht sie zum Tische des Herrn nahen.

Am 17ten fuhr Bruder Erdmann mit einigen Eskimos nach Nain. Die Hinreise ging gut von Statten, denn sie dauerte nur einen Tag und anderthalb Nächte, desto beschwerlicher war die Rückfahrt: denn wegen Schneegestöber kamen sie am ersten Tage nicht weit, und mußten dann einen Tag lang still liegen. Zwei Tage und eine Nacht hindurch hatten sie mit tiefem Schnee zu kämpfen, welcher vielmals erst mit Schneeschuhen (deren sie nur Ein Paar hatten) fest getreten werden mußte, ehe sie weiter fahren konnten; und obgleich 25 Hunde vor den Schlitten gespannt waren, hatten sie doch Mühe durchzukommen.

Am 6. April hielten wir ein Examen mit den 101 Schülern, welche in diesem Winter die Schule besucht haben. Ob wir gleich keine außerordentlichen Fortschritte an ihnen wahrnahmen, so freuten wir uns doch über das, was sie gelernt haben, denn mehrere haben lesen und die kleineren fertig buchstabiren gelernt. Auch viele Bibelsprüche und Liederverse haben Alle auswendig gelernt; besonders waren einige Kinder von fünf bis sechs Jahren unter ihnen, die in jeder Schule den ihnen den Tag vorher aufgegebenen Vers fertig hersagten.

Am 21sten fuhren viele Männer und ganze Familien auf die Rennthierjagd. Wir hatten sie



bei einem allgemeinen Liebesmahl am ersten Ostage ermahnt, während ihrer Abwesenheit von hier dem Herrn durch Wort und Wandel zum Wohlgefallen zu sein. Gegen Ende Mai kamen die meisten derselben, welche 20 bis 30 Meilen weit auf der Jagd gewesen waren, wieder hier an. 43 Jäger hatten 209 Rennthiere geschossen.

Am 21sten Juni verlor sich das Wintereis aus unserer Bucht, und am 24sten thaute der Schnee, welcher noch im April in unserm Hofe 18 bis 20 Fuß hoch gelegen hatte, nachdem 14 Tage lang an der Wegschaffung desselben gearbeitet worden war. Aber schon am 11ten Juli füllte sich die Bucht mit Treibeis.

Am 19ten Juli waren 25 Jahre verflossen, seitdem unser Bruder Knaus sich in Labrador befindet. In Hinsicht darauf wurde er des Morgens mit Musik geweckt und hierauf mit Gesang und Glückwünschen begrüßt. Des Nachmittags war ein Liebesmahl des Hausgemeinleins, wobei wir ihn nochmals dem Heiland zum Segnen empfahlen.

Am 28sten war es so warm, daß das Reaumur'sche Thermometer bis auf 20 Grad stieg, aber schon gegen Abend war es bis auf 9 Grad (über 0) gefallen. Solche schnelle Wetterveränderungen haben gewöhnlich mancherlei Krankheiten zur Folge. Bei dem Seehundfang kamen einige Eskimos in große Lebensgefahr. Als ein Mann einen Seehund mit der Harpunewarf, wickelte sich das Seil, woran dieselbe befestigt ist, um den Kajak, und der von der Harpune getroffene Seehund riß den Kajak um, wobei alles Werkzeug, auch ein Fernrohr, in die Tiefe des Meeres sank. Der Eskimo hatte aber so viel Besinnung, daß er, im

Wasser liegend, seine neue Flinte ergriff und sich selbst an den Rajak anklammerte, bis einer seiner Landsleute, welcher es bemerkte, herbei eilte und ihm half, so daß er in seinen Rajak steigen konnte. Ein anderer noch nicht hinlänglich geübter schoß nach einem Wallroß; da die Wunde aber nicht tödtlich war, kam das Thier auf ihn zu und durchlöcherte mit seinen großen Zähnen den Rajak, warf ihn um, und that alles mögliche, ihn zu versenken. Der Eskimo suchte dann auf den umgestürzten Rajak zu steigen, klammerte sich mit den Beinen fest an demselben an, und ruderte dem nächsten Strande zu, bis unter das Rinn im Wasser sitzend und von dem erboßten Wallroß verfolgt.

Zu Anfang August kamen unsre Eskimos nach und nach von ihren Frühjahrsplätzen nach Hause. Sie hatten in den letzten Wochen viele Seehunde erbeutet, auch viele Dorsche gefangen; da es aber Wochenlang fast täglich geregnet hat, so konnten sie dieselben nicht trocknen. Mehrere erklärten sich mit Wehmuth darüber, daß sie durch ihre Erwerbung genöthigt sind, so lange von hier entfernt zu sein und die Gemeinschaftsseggen entbehren zu müssen.

Am 14 ten erhielten wir die erfreuliche Nachricht, daß die Harmony bei Hoffenthal angekommen sei. Dafür brachten wir in der Abendversammlung dem Herrn unsern herzlichen Dank, und zugleich verabschiedete sich unser Bruder Henn mit der Gemeinde, da er im Begriff stand, wegen vorgerückten Alters und Kränklichkeit mit seiner Frau nach Europa zurück zu kehren.

Am 31 sten kam dann die Harmony glücklich in unserer Bucht vor Anker.



Hiemit empfehlen wir uns und unsre Gemeine dem Andenken und Gebet aller Geschwister und Freunde.

Georg Friedrich Knaus.

Georg Herzberg.

Christian Benedict Henn.

Friedrich Erdmann.

---

### B e r i c h t

von Hoffenthal in Labrador vom August 1839  
bis Anfang August 1840.

Zuvörderst statten wir allen den Geschwistern und Freunden, welche uns auch dieses Jahr mit werthvollen Geschenken erfreut haben, den herzlichsten Dank dafür ab, namentlich den Freunden im Württembergischen, welche uns abermals getrocknetes Obst gesendet haben.

Im August kam ein Eskimo, welcher sich von der Gemeine getrennt hat, hier an. Es hatte ihn das Unglück betroffen, daß, als er den Schrot, womit seine Flinte geladen war, herausnehmen wollte, der Schuß los ging und ihm die Hälfte der rechten Hand abriß. Da er ohne Hülfe hätte umkommen müssen, so war es ein Glück für ihn, daß jemand bei ihm war, der ihn nach Hause brachte. Er hatte diesen Unfall zum Theil sich

selbst zuzuschreiben, denn es war ihm nicht un-  
 merkt geblieben, daß das Schloß an seiner Flinte  
 fehlerhaft war; er hatte aber nicht darauf geachtet.  
 Ihm selbst und seinem Retter war es gelungen,  
 durch Taback und Bärenfett das Blut zu stillen,  
 und nun sprach er uns um Hülfe an. Dieser  
 Vorfall scheint übrigens einen heilsamen Eindruck  
 auf ihn gemacht zu haben, wenigstens bezeugte er,  
 daß er diese Züchtigung verdient habe. Ein Un-  
 fall anderer Art traf ein kleines Mädchen, welches  
 von einem Felsen ins Meer fiel. Da ihre kleinen  
 Geschwister wegliefen und es den Eltern nicht mel-  
 deten, so hätte das Kind umkommen müssen,  
 wenn nicht ein kleiner Knabe es bemerkt und dem  
 Vater des Mädchens den Vorgang angezeigt hätte,  
 welcher noch zeitig genug herzukam und seine Toch-  
 ter rettete.

Am 1sten September kamen Europäer aus  
 Süden hier an; da aber nur einige unserer Es-  
 kimos sich auf ihr Boot begaben, so fuhren sie bald  
 wieder weg. Es scheint, daß unsre Eskimos nun  
 einsehen, daß ihr Umgang und der Handel mit  
 diesen Leuten ihnen nur Schaden bringt.

Beim Sprechen der Abendmahlsgegnossen that  
 ein Bruder die Aeußerung: „Ich habe erfahren,  
 daß man schwere Zeiten hat, wenn man dem nach-  
 gehet, was Jesu nicht wohlgefällig ist. Darum  
 will ich nun mehr auf mich sehen und mich von  
 Ihm bewahren lassen, damit ich Ihm zur Freude  
 leben könne.“ Ein anderer bezeugte: „Wenn ich  
 mich auswärts aufhalte, ist mir das Lesen in der  
 heiligen Schrift tröstlich und erquickend, und wenn  
 ich zu Jesu bete, wird mein Herz erleichtert.“  
 Eine Schwester sagte: „Wenn mein Herz anfängt  
 gleichgültig gegen den Heiland zu werden, so er-



innert mich der Geist Gottes an die Zeit, da die Gnade mich ergriff und die Barmherzigkeit des Herrn sich groß an mir bewies. Dann kann ich nicht Worte genug finden, Ihm zu danken für das, was Er an meiner Seele gethan hat."

Zwei Gesellschaften von Eskimos, welche ausgegangen waren, um Brennholz für uns her zu schaffen, kamen nach vierzehn Tagen mit zwei Holzflößen glücklich hier an. Der nicht unbedeutende Busch, wo sie hatten Holz schlagen wollen, war, vermuthlich durch den Bliß in Flammen gesetzt, verbrannt. Gegen Ende Oktober begaben sich mehrere Familien in die westliche Bucht, um den Seehundfang mit Nezen zu betreiben, ehe die Bucht mit Eis belegt wird. Andere, welche bisher nach Tickerarsuk gegangen sind, um Seehunde mit Nezen zu fangen, sind durch Europäer fast verdrängt worden; wenigstens hatten sie jetzt keine Neigung, wieder hinzugehen, um nicht Gemeinschaft mit ihnen haben zu müssen. Sie wollten nun auch in die westliche Bucht ziehen, wo sie aber genöthigt sind, erst Winterhäuser zu bauen.

Vom 4ten November an wurden die Versammlungen wieder nach der im Winter gewöhnlichen Ordnung gehalten, auch wurden die Schulen wieder angefangen, und zu unserer Freude zeigte ein noch nicht getaufter Jüngling, welcher zu Ostern aus Süden hergezogen ist, den Wunsch, sie besuchen zu dürfen. Zum Beweis, wie die Eskimos sich zu helfen wissen, wenn sie in Noth kommen, führen wir Folgendes an. Es betrifft den vorerwähnten Mann, welcher durch einen Schuß die Hälfte seiner rechten Hand eingebüßt hat. Die Heilung der Wunde war zwar schneller und besser von Statten gegangen, als man anfangs

vermuthet hatte; weil er aber dessen ungeachtet nicht im Stande war, im Kajak zu fahren, so sann er lange nach, wie er sich am besten helfen könnte. Da kam ihm in den Sinn, einen Knochen vermittelst zwei Riemen am Handgelenk und dem Ellbogen zu befestigen und ihm eine solche Krümmung zu geben, daß beim Fahren im Kajak das Ruder darin liegen kann. Diesen Gedanken führte er aus, und es gelang ihm so, daß er jetzt, selbst bei starkem Wind, hat ausfahren können und schon etlichemal Beute gemacht hat.

Beim Sprechen vor dem heiligen Abendmahl bezeugte ein Bruder, er wünsche seine übrigen Lebensstage hindurch dem Heiland zum Wohlgefallen leben zu können, nachdem er seine frühere Lebenszeit in Sünde und Elend zugebracht habe. „Es ist sehr dankenswerth, sagte er, daß ein Zufriedensteller ist; auf Ihn setze ich mein Vertrauen.“

Am Weihnachtsabend pflegen wir die Kinder mit Lichtern zu beschenken, zu welchen weiße Rüben als Leuchter gebraucht werden; und es war uns angenehm, daß wir ihnen heuer wieder einmal diese Freude machen konnten, denn in den letzten Jahren hatten wir so wenig weiße Rüben in unsern Gärten bekommen, daß wir dazu keine übrig behalten hatten. Die Eskimos selbst bemühen sich, am Weihnachtsfeste einem jeden Kinde eine Freude zu bereiten: sie holen deshalb kleine Tannenbäume und schmücken dieselben mit niedlichen Figuren, welche aus weißem Mehl gebacken werden, und mit vielen Lichtern, die sie aus Rennthiertalg verfertigen.

Beim Schluß des Jahres 1839 bestand die Eskimo-Gemeine in Hoffenthal aus 113 getauften Erwachsenen und 63 getauften Kindern.



In den ersten Tagen des Jahres 1840 wurde mit denjenigen Mitgliedern unsrer Gemeinde, die noch nicht Abendmahlsgenossen sind, einzeln gesprochen, und wir freuten uns, daß unter der heranwachsenden Jugend größtentheils ein neues Leben aus Gott zu bemerken war. Auch die Aeußerungen der kleinen Kinder waren uns erfreulich, indem wir daraus ersahen, daß sie wünschen, dem Heiland zum Wohlgefallen zu sein. Ein Erwachsener sagte: „Ich habe erfahren, daß wenn ich nicht täglich mit meiner Familie die Morgenandacht halte, der Feind besonders bemühet ist, uns von dem Einigen Nothwendigen abzubringen.“ Ein anderer beschrieb seinen Herzenszustand mit einem Gleichniß. „Vor mehreren Jahren, sagte er, hatte ich das Mißgeschick, einen meiner Finger zu quetschen; seitdem wächst der Nagel auf eine sonderbare Weise in die Höhe, und wenn ich ihn auch abschneide, er wächst immer wieder nach. Eben so ist es mit dem Unkraut, das in meinem Herzen ist; wenn ich mich auch bemühe es auszurotten, es kommt doch immer wieder zum Vorschein.“ Eine Frau, welche vor einigen Jahren mit ihrem Mann hieher gezogen ist, kam zu uns als eine über sich bekümmerte und nach Gnade dürstende Sünderin, und bat um Zuspruch. Sie hat vor einigen Jahren an einer Krankheit gelitten, wobei ihr Leib außerordentlich aufschwoll, doch hat sich seit kurzem die Geschwulst verloren. Dieses Leiden ist die Veranlassung gewesen, daß sie ihre Zuflucht zum Heiland genommen und Ihn um Hülfe angefleht hat.

Wenn die Eskimo-Männer im Winter keine Erwerbung am Seestrande haben, beschäftigen sie sich fleißig damit, Bretter zu schneiden und Baumaterialien zu ihren Häusern herbei zu schaffen,

die sie nun immer mehr nach europäischer Art und Weise bauen. Im Winter werden ihre Erdhütten bald so verschneit, daß zuweilen nur eine eiserne Ofenröhre oder ein hohler Baum, welcher als Schornstein gebraucht wird, über den Schnee hervorragt. Es herrscht aber in denselben eine Wärme, welche ein von Brettern gefertigtes Dach nicht gewähren kann. Nur dann sind solche Erdhütten eine schlechte Wohnung, wenn es im Winter anhaltend thaut und das Wasser überall durch den Rasen bringt, womit die Hütte gedeckt ist, was aber nur selten vorkommt.

Am 11. März kam ein Heide mit seiner Frau und noch einer Frauensperson hieher, hauptsächlich wol, um Handel zu treiben. Als diese Leute uns besuchten, wurde ihnen zu Gemüthe geführt, wie heilsam es für sie wäre, wenn sie sich zu Jesu bekehrten; und als der Mann sich damit entschuldigte, er sei zu schlecht, wurde ihm erwiedert, unser Herr und Heiland habe Sein Blut vergossen, um auch sie von allem Schlechten zu befreien und selig zu machen. Diese Worte brachten den Mann zum Nachdenken, die Frauen aber schienen dazu weniger geneigt zu sein.

Als wir uns mit den Getauften in Abtheilungen unterhielten, hatten wir das Vergnügen, daß sie einfältig und offenherzig davon sprachen, was der Herr an ihren Seelen gethan hat, und sich einander ermunterten, Ihm zur Freude zu leben. Besonders erfreulich war es uns, daß diejenige ledige Schw., welche bei uns im Dienst ist, ihre Chorverwandten ermahnte, sich vor allem Schlechten zu hüten und des Abends zu Hause zu bleiben.

Eine Gesellschaft, welche zu Schlitten auf die Rennthierjagd ausgefahren war, kam, ohne etwas



erbeutet zu haben, zurück. Sie hatten zwar wilde Kaninchen gefangen und sie in ihrem Schneehause aufbewahrt; in ihrer Abwesenheit hatten aber die Hunde sie verzehrt. Am 26. kam ein Europäer von Aivetoß nebst zwei andern hieher, wie er sagte in Auftrag der Hudsonsbay-Gesellschaft, um uns zu befragen, ob wir über die in unserer Nähe sich befindenden Europäer zu klagen hätten; auch erkundigte er sich nach unsern Einrichtungen und manchen die hiesige Mission betreffenden Gegenständen. Am Mittwoch in der Charwoche kamen Heiden aus Aivetoß, ohngefähr 30 deutsche Meilen von hier. Sie besuchten am Gründonnerstage die Versammlungen mit Andacht; unsre Ermahnung sich zu befehlen, fand aber wenig Eingang, doch baten sie um einige Exemplare der Uebersetzung des Propheten Jesaias und der Psalmen, die wir ihnen gern gaben. An diesem Tage kam auch ein Eskimo, mit Namen Eugen, welcher ehemals zur Gemeinde in Main gehört hat, mit seiner Frau von Tikkerrarsuk hier an, und beide baten um Erlaubniß, hier wohnen zu dürfen; wir rathen ihnen aber, diesen Entschluß gut zu überlegen. Schon am Charfreitag kehrten sie zurück, weil die Frau und die Kinder nicht gehörig mit Kleidern versehen waren. Es wird jetzt unter den Eskimos, besonders unter den Heiden, immer mehr Brauch, daß die Frauenspersonen Kleider von Rattun tragen, die aber bei dem hiesigen kalten Klima und dem Aufenthalt in den schmutzigen Erdhütten durchaus nicht zweckmäßig sind. Am großen Sabbath wurden unter unsre Eskimos Bohnen und Erbsen zu einer Mahlzeit vertheilt. Sie freuten sich über dieses Geschenk und baten uns, ihren Wohlthätern dafür zu danken. Die Bohnen haben wir von

Freunden im Württembergischen erhalten, und zum Ankauf der Erbsen sind wir durch ein Geschenk von Geschwistern in Herrnhut in Stand gesetzt worden.

Zu Anfang Mai brach das Eis in der See bis vor die Inseln in unsrer Bucht auf. Mehrere Familien, welche sich auf entfernteren Inseln befanden, wurden, als das Eis wie Wellen sich bewegte, genöthigt, näher hieher zu flüchten. Erst am 16. Mai zogen die letzten Eskimos von hier auf auswärtige Plätze. Die Ursache ihres späten Begziehens war, daß es ihnen an den nöthigen Lebensmitteln nicht gefehlt hat.

Eine Aeußerung, die wir aus dem Munde eines Bruders vernahmen, verdient angemerkt zu werden. „Ich werde, sagte er, täglich mehr inne, daß ich aus eigener Kraft nichts vermag; ich bin wie einer, der auf glattem Eise geht. Deswegen habe ich sehr nöthig, den Heiland zu bitten, daß Er mir einen Stab in die Hand gebe, damit ich nicht falle.“

In der Mitte Mai war unser Mühlteich so mit Wasser angefüllt, daß wir die Sägemühle in Gang bringen konnten; auch waren wir beschäftigt, den Schnee aus den Gärten wegzuschaffen.

Am 7ten Juni gefiel es dem Herrn, unsre Schwester Elisabeth Beck, geborne Hoschak, in ihrem 40sten Lebensjahr selig zu vollenden, zwei Tage nach der Geburt einer todten Tochter. Die Selige war am 30sten Oktober 1800 in Nochten bei Muskau in der Niederlausitz geboren und von ihren Eltern, welche mit der Brüdergemeinde in Verbindung standen, nach ihrer besten Einsicht erzogen worden. Im Jahr 1816 erhielt sie Erlaubniß zur Gemeinde in Kleinwelke, von wo sie



im Jahr 1828 nach Herrnhut zog. Hier erhielt sie im März 1831 einen Ruf zum Dienst bei der Mission in Labrador. Nach ihrer Ankunft in Neuf wurde sie mit dem Bruder Johann Christian Beck zur heiligen Ehe verbunden, und diente mit demselben zuerst zwei Jahre am genannten Orte, von wo sie 1833 zum Dienst der Gemeinde in Nain berufen wurden. Im September des vorigen Jahres trafen sie ihrer Bestimmung zufolge hier ein. Ihrem Mann ist sie, wie er bezeugt, eine treue Lebensgefährtin gewesen.

Am 20sten und 21sten Juni hatten wir die ersten zwei warmen Tage in diesem Jahre. In Labrador ist der Juni der eigentliche Frühlingsmonat: die Ferkelbäume und die Birken fangen an zu grünen, und die wenigen Singvögel, welche sich den Sommer über hier aufhalten, finden sich ein. Unter ihnen nimmt die amerikanische Amsel, welche sich von der europäischen nur durch eine rothe Brust unterscheidet, die erste Stelle ein. Ein anderer Vogel, das Streifmüßchen genannt, weil es einige weiße Streifen auf dem Kopfe hat, ist dem europäischen Sperling sehr ähnlich, eben so dreist, und thut in unsern Gärten Schaden. Am 3. Juli war ein Gewitter, auf welches ein fruchtbarer Regen folgte; aber schon am 11ten kam ein Sturm mit Schneegestöber, und die Berge wurden mit Schnee bedeckt. Am 8ten hatten wir die Freude, daß der vorerwähnte Eskimo Eugen und ein anderer mit ihren aus zwölf Personen bestehenden Familien hier ankamen und abermals bezeugten, es sei ihr Wunsch hier zu bleiben und sich durch das Wort Gottes leiten zu lassen.

Wenn es den Eskimos eigen wäre, ihre gesammelten Lebensmittel sorgfältig einzutheilen, so

würde es ihnen nicht so oft an Kleinigkeiten fehlen, die sie aber doch nöthig haben, wie dies jetzt mit den Fischangeln der Fall ist. Wenn es im Frühjahr und Herbst keine Dorsche gibt, so brauchen sie die Fischschnur zu Bindfaden, und aus dem an der Angel befindlichen Blei werden Flintenkugeln gegossen. Beim Erscheinen der Dorsche müssen sie dann die zum Fang erforderliche Geräthschaft kaufen. Es ist nun einmal nicht ihre Art, für die Zukunft zu sorgen.

Wir schließen diesen Bericht mit dem Wunsch, daß unser lieber Herr die Geschwister und Freunde, welche an unserer Mission liebevollen Antheil nehmen, segnen wolle, und grüßen sie in der Liebesgemeinschaft Jesu.

Johann Peter Stock.

Zacharias Glitsch.

Johann Christian Beck.

Christian Barsöe.





## B e r i c h t

### von Gracebay auf Antigua vom Jahre 1 8 3 9.

---

Im April besuchte ich — schreibt Bruder Haugt — die alten und kranken Negergeschwister auf einer Plantage, unter welchen sich auch ein von unserer Gemeinde Ausgeschlossener befand. Dieser Mann bezeugte, er sei nicht werth, einen Besuch von seinem Lehrer zu erhalten, denn seine Sünde sei zu groß. Sie besteht vornehmlich darin, daß er schon vor vielen Jahren seine Frau verlassen und seitdem mit einer andern gelebt hat. Als er aber kränker wurde, verließ ihn diese Person, und er gerieth nach Leib und Seele in das größte Elend, denn es war niemand, der sich seiner angenommen hätte. Da eilte seine erste Frau, welche ein Mitglied unserer Gemeinde ist, so bald sie Nachricht von seinem kläglichen Zustand erhalten hatte, zu ihm und sammelte feurige Kohlen auf sein Haupt, indem sie ihn mit ausgezeichnete Sorgfalt pflegte. Nun erkannte er auch seine Abweichung vom Herrn und schrie um Vergebung seiner Sünden. Nach drei Wochen machte der Tod seinen Leiden ein Ende. In der Versammlung für die neuen Leute fand ich mich veranlaßt, dieselben ernstlich zu ermahnen, sie möchten sich gründlich prüfen, indem

ich ihnen die Bitte Davids im 139ten Psalm vorhielt: „Erforsche mich, Gott! und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!“

Als ich im Mai auf Harven's Plantage besuchte, machten die alten Geschwister sich und mir das Vergnügen, die biblischen Sprüche und Liederverse, welche sie seit meinem vorigen Besuch bei ihnen auswendig gelernt haben, herzusagen. Die Kranken bezeugten ihr Vertrauen zu dem Arzt der Seelen auf eine solche Weise, daß es mir Aufmunterung gewährte; und dieses ist um so nöthiger, da so manches vorkommt, was geeignet ist, meinen Muth niederzuschlagen. Besonders ermunternd war mir der Besuch bei einer sehr alten Schwester, welche sich in der Pflege ihrer ebenfalls hochbejahrten und kränklichen Tochter befindet. Als ich bei ihr eintrat, rief sie freudig aus: O, lieber Lehrer! ich habe auf dich gewartet, denn ich hatte gehört, daß du hergekommen. Aber ach! wie lange muß ich auf meinen himmlischen Bräutigam warten! wie verlangt mich, Ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen!“ Als ich ihr denn zu Gemüthe führte, welche unaussprechliche Gnade es ist, daß ein armer sündiger Mensch ohne Furcht vor dem Tode, ja mit der freudigen Hoffnung, dereinst beim Herrn zu sein, auf Ihn warten darf, da sprach sie ihr Herzgefühl über das, was sie dem Heiland zu danken habe, auf eine so rührende Weise aus, daß alle Anwesende innig bewegt wurden.

Beim Sprechen mit den von der Gemeinde Ausgeschlossenem hatten wir leider Veranlassung zur Betrübniß, indem wir sehen mußten, wie der



böse Feind bemüht ist, die armen Seelen aus dem Lichte des Evangelii in die Finsterniß des Heidenthums zurückzuführen. O, es ist schrecklich, wenn man siehet und höret, wie selbst solche Seelen, die schon Vergebung ihrer Sünden erlangt und den Weg zum ewigen Leben betreten haben, und die man als Beweise der Barmherzigkeit des Herrn ansehen konnte, so weit in's Elend zurückfallen und so offenbar, selbst mit einem täuschenden Schein von mehrerer Ruhe des Herzens, in Sünden und Schanden versinken. Zugleich aber sieht man auch, wie bemüht der Hellsand ist, solche arme Seelen auf den rechten Weg zurück zu bringen, wie Er nicht müde wird, um sie wieder in Seine Arme zu bekommen.

Anbetend vor unserm Erbarmer sehen wir die Thränen vieler reuigen Seelen, und o wie tröstlich ist es uns, daß wir einem jeden reuevollen Sünder sagen können und dürfen: „Glaube nur: Jesus nimmt die Sünder an!“

Bei der Feier des Chorfestes der Witwen nahmen wir mit Freuden wahr, wie diese armen, zum Theil ganz hilflosen Seelen ihr Vertrauen auf den Herrn setzen. Bei dem Liebesmahl fragte ich sie, ob welche unter ihnen wären, die die Eltern meiner Frau, den seligen Bruder Cornelius Adolph und dessen noch lebende Frau (welche in den Jahren 1796 bis 1806 im Dienst der hiesigen Mission angestellt gewesen) gekannt haben? Da standen Viele, mehr als die Hälfte der Anwesenden, auf und sagten: „Ja wohl, wir haben sie beide gekannt.“ Gegen Abend wurde das Begräbniß einer alten Schwester gehalten, bei welchem Viele zugegen waren, aus deren Blicken die freudige Hoffnung des ewigen Lebens strahlte.

Im Juni ging ich auf vier Plantagen und reichte den alten und schwachen Communicanten das heilige Abendmahl. In diesem Monat geschah es, daß eine gewisse Farbige Ann Haloran, welche ehedem zu unserer Gemeinde gehört hat, aber seit etlichen Jahren in der englischen Kirchenverfassung als Schullehrerin angestellt ist, zu mir kam und uns ihre Dienste anbot mit der Erklärung, es fänden sich keine Kinder bei ihr ein, welche sie nach dem in der englischen Kirche gebräuchlichen Lehrsystem unterrichten könnte: Jedermann besuche den Unterricht der Brüder, und also wolle sie zu uns zurückkehren. Sie ist nicht lange darnach in der auf Harvey's eingerichteten Schule als Lehrerin angestellt worden. Den Vorschlag, daselbst eine Schule für Kinder anzufangen, that ich am 25ten Juni in der Missions-Conferenz mit der Voraussetzung, daß der nahe dabei wohnende englische Prediger nichts dagegen einzuwenden hätte. Nachdem dieser Vorschlag genehmigt worden, ging ich zu dem erwähnten Prediger, und fragte deshalb bei ihm an. Er bewilligte mein Ansuchen gern, und er kann es auch, da nur drei Kinder seine Schule besuchen.

Gegen Ende des Monats Juli erhielten wir einen Besuch von den zum Dienst bei der hiesigen Mission berufenen Geschwistern Ruben Rauch. Am 1sten August, an welchem Tage auf Verordnung des Gouverneurs zur Erinnerung an die Abschaffung der Sklaverei, in den Kirchen unsrer Insel Gottesdienst gehalten wurde, predigte Bruder Rauch in unsrer Kapelle; es hatten sich aber so Viele bei uns eingefunden, daß ich für nöthig fand, nach der ersten Predigt noch einen Vortrag zu halten.

Als ich unsre Kinder, deren Zahl in der Tagesschule bis auf neunzig gestiegen ist, nach der



Predigt am 18ten catechisirte, hatte ich die Freude zu bemerken, daß viele von ihnen nicht ohne Herzgefühl die Fragen beantworteten, und wir können demnach die Hoffnung fassen, es werde ein neues Leben unter ihnen entstehen. Dies war uns um so erfreulicher, da wir neulich über ihren Herzenszustand bekümmert gewesen waren.

In Begleitung des Bruder Baum, welcher nebst seiner Frau aus St. Johns zu uns gekommen war, in Hoffnung, hier durch die erfrischende Seeluft seine Gesundheit zu stärken, machte ich am 1sten September einen Besuch bei einem hochbejahrten Bruder, welcher die Unvorsichtigkeit begangen hatte, sich in seinem Garten einige Stunden lang der stärksten Sonnenhitze auszusetzen und dadurch in den Zustand der Bewußtlosigkeit gerathen war. Er lag fast wie todt da; als aber Bruder Baum inbrünstig über ihn betete, begann der Kranke stark zu seufzen, und in der That, dieses Seufzen sagte mehr, als seine Zunge hätte aussprechen können: es gab uns die tröstliche Ueberzeugung, daß seine Seele nach ihrem Heiland verlange. In diesem Zustande entschlief er.

Der 2te Oktober war der längst erwünschte freudenvolle Tag, an welchem ich eine Schule für Kinder auf Harveys Plantage eröffnen konnte. Die geräumige Schulstube war mit Kindern und deren Eltern ganz angefüllt, und vor den Fenstern und Thüren standen viele Menschen, die aufmerksam zuhörten. Nach dem Gesang eines Verses hielt ich eine Anrede an die Kinder und deren Lehrerin; dann knieten wir nieder, und ich empfahl die 22 Kinder, als die Erstlinge dieser Schule, dem besten Kinderfreunde. Einige Zeit darnach nahmen wir mit Vergnügen wahr, daß die Eltern dem Heiland

herzlich dafür danken, daß Er ihren Kindern das Glück hat zu Theil werden lassen, eine Schule besuchen zu können, wo sie Gelegenheit haben, von Ihm zu hören.

In diesem Monat starb eine Negerschwester plötzlich. Sie war mit einer schweren Last auf dem Kopfe vier Stunden weit in die Stadt gegangen; bald nach ihrer Ankunft klagte sie über Unwohlsein, und sank entseelt zu Boden. Ich war ersucht worden, ihr Begräbniß zu halten; da dieses aber schon acht Stunden nach ihrem Verschenden Statt finden sollte, so ließ ich, um mich zu überzeugen, daß sie todt sei, den Sarg öffnen. Sie lag da, wie ein lächelndes Kind, — für mich ein tröstlicher Anblick, da ich sie erst vor kurzem zum Abendmahlsgeuß confirmirt hatte. Der Sicherheit wegen wurde das Begräbniß bis zum nächsten Morgen aufgeschoben.

Bei dem Sprechen mit den von der Gemeine Ausgeschlossenen war die Arbeit des Geistes Gottes an dem Herzen einer Negerin auf eine erfreuliche Weise wahrzunehmen, welche sich mit den Worten äußerte: „Ich bin wie ein Rohr, das der Wind hin und her wehet. Vor einiger Zeit glaubte ich, die Welt gewähre wahres Vergnügen, und deswegen wollte ich keine Ermahnung annehmen, weder von meiner Mutter, noch von meinen Freundinnen. Jetzt aber fühle ich tief und mit Schmerzen, wie nichtig diese Welt ist, und von Grund meiner Seele schreie ich zu Jesu um Gnade und Erbarmen.“

Sonntags den 27sten war die Natur in einem furchtbaren Aufruhr: schauerlich brüllte die See, und ihre Wogen stiegen höher, als wir sie noch jemals gesehen haben; fast die ganze Bai war mit



schäumenden Wellen bedeckt; zehn Stunden lang stürzte der Regen in Strömen herab; kein Mensch konnte sein Haus verlassen. O wie froh waren wir, als die Furcht vor einem Orkan verschwunden war, und wir uns mit Dank gegen den Herrn für Seine Bewahrung zur Ruhe niederlegen konnten! Für die glücklich überstandene Orkanzeit brachten wir noch besonders beim Gebet der Kirchenlitaney am 3ten November unserm lieben Herrn den herzlichsten Dank.

Beim Schluß des Jahres 1839 bestand die Gemeinde in Gracebay aus 502 getauften Erwachsenen (unter welchen 347 Abendmahlsgenossen), 214 getauften Kindern und 89 Taufcandidaten. Dazu kommen 55 neue Leute und 111 Ausgeschlossene. Zusammen 971 Personen. In der Schule zu Gracebay befanden sich 92 Kinder, auf Harvey's 44 — auf Russell's 20 Kinder. Die Tages-Schule zählte 96 Schüler.

Hiermit empfehlen wir uns dem Gebet aller Geschwister und Freunde.

Friedrich Wilhelm

und

Elisabeth Haugl.



## B e r i c h t

von Montgomery auf Tabago vom April  
1838 bis Ende April 1839.

Am Ostersonntag den 15 ten April fanden sich viele Erwachsene und Kinder hier ein, und waren beim Gebet der Osterlitaney auf unserm Gottesacker zugegen. Zu Mittag hielt Bruder Light öffentlichen Gottesdienst im Schulhause, welches bis zum Uebermaaß angefüllt war, und bald darauf begann die Predigt in der Kirche, welche Bruder Coates hielt. Als auch in dieser nicht Raum genug für Alle war, begab sich Bruder Heath unter einen weitschattenden Baum, wo sich eine große Menge versammelte, um die frohe Botschaft von der Auferstehung unsers Herrn zu hören. Wir erinnern uns nicht, jemals so viele Menschen, Erwachsene und Kinder, an Einem Tage hier beisammen gesehen zu haben. Nach einer mäßigen Schätzung belief sich ihre Zahl auf nicht weniger als eintausend fünfhundert.

Im Mai wurde eine getaufte Negerin sehr unerwartet aus diesem Leben abgerufen. Als sie auf dem Felde mit Grashauen beschäftigt war, wurde sie von einem kleinen schwarzen Skorpion gestochen. Sie versuchte, nach Hause zu gehen, war aber nicht vermögend, bis zu ihrer Wohnung



zu gelangen, und fiel auf der Straße nieder. Bald darauf wurde sie zwar auf die Plantage gebracht, konnte aber nicht mehr sprechen, und nach sechs Stunden gab sie ihren Geist auf. Sie hat unsre Versammlungen treulich besucht, und, wie wir hoffen, die Erkenntniß erlangt, welche jede andere übertrifft, indem sie Jesum Christum als ihren Herrn und Heiland kennen gelernt hatte.

Am 30sten Juni begab sich Bruder Light auf die Nordseite der Insel in der Absicht, zwischen Indian-Walk und Runnemebe einen Platz auszusuchen, wo eine Kirche und ein Schulhaus erbaut werden könnte. Er fand zwar einen Platz, der ihm dazu geeignet schien; es zeigte sich aber in der Folge, daß derselbe zu klein sei und den Wünschen des Herrn Hamilton nicht entspreche. Das Reiten in der großen Hitze hatte den Bruder Light sehr angegriffen, und äußerst ermüdet traf er am 2ten Juli hier ein. Zwar ging er noch am 9ten nach Buccoo, und taufte da einen Neger, welcher, weil er ein Feldwächter ist, nicht Zeit hatte hieher zu kommen; aber schon am 11ten wurde er von einer Gallenkrankheit befallen. Es wurden zwar einige Aerzte zu Rathe gezogen, aber dennoch nahm das Fieber überhand. Der Kranke wurde täglich schwächer, war aber stark im Glauben und in den Willen des Herrn ergeben.

Der erste August war der wichtige Tag, an welchem die Neger auf Tabago zum völligen Besiße der Freiheit gelangten. Sehr viele waren hieher gekommen, und Br. Coates hielt an sie einen Vortrag über die Worte: „Fürchtet den Herrn und dienet Ihm treulich von ganzem Herzen; denn ihr habt gesehen, wie große Dinge Er an euch thut. Werdet ihr aber übel handeln, so werdet ihr verloren

sein“ (1 Sam. 12, 24. 25). Die Neger hörten sehr aufmerksam zu. An diesem Tage äußerte sich unser kranker Bruder Light: „heute wird es mit mir zur Entscheidung kommen;“ und seine Vermuthung traf ein. Seine Kräfte sanken schleunig; aber so lange er sprechen konnte, floß sein Mund über von Lob und Dank. Voll der festen Hoffnung, daß der Herr Alles wohl machen werde, lehnte er sich auf den Fels des Heils, und nachdem einige trübe Wolken verschwunden waren, eröffnete sich ihm eine glänzende Aussicht in die Freuden der Ewigkeit. Am folgenden Tage, den 2ten August, entschlief er sanft in einem Alter von 61 Jahren und 11 Monaten. Es ist ihm das Glück zu Theil geworden, 37 Jahre lang bei der Mission in Englisch-Westindien (in Antigua, Jamaika und Tabago) thätig sein zu können, während wenig andern Missionaren eine kaum halb so lange Dienstzeit vergönnt ist. In welchem Grade er sich die Liebe und Achtung nicht allein der Neger, sondern auch der weißen Leute erworben hatte, zeigte sich bei seinem Begräbniß, und alle Neger fühlten den Verlust, welchen sie durch den Heimgang dieses ihres treuen Lehrers erlitten haben. In dieser Zeit starben viele Menschen, Weiße und Schwarze, in Folge der drückenden Hitze und der ungesunden Regenschauer.

Sonntags den 19ten wurde unsre Schule nicht zahlreich besucht. Viele der bisherigen Schüler sind auf andere Plätze versetzt worden, und andere mußten zu Hause bleiben, weil ihnen an diesem Tage ihr Lohn ausgezahlt wurde: denn leider wendeten manche Weiße den Sonntagsmorgen dazu an, ihre Rechnungen zu machen, und dadurch sind viele junge Leute vom Besuch der Kirche und



der Schule abgehalten worden. Es machte uns daher viel Vergnügen, als wir hörten, daß auf einer Plantage, wo viele zu uns gehörende Neger sind, dieselben dem Verwalter, als er ihnen ihren Lohn am Sonntag auszahlen wollte, erklärt haben, sie wären entschlossen, den Tag des Herrn nicht länger auf diese Weise zu entheiligen und sich nicht durch dieses weltliche Geschäft vom Besuch der Predigt abhalten zu lassen. Möchten sich doch auch die andern Neger diese Gesinnung zu eigen machen!

Am 20sten August wurde hier zum erstenmal das Kinderfest begangen. Es hatten sich 82 Kinder dazu eingefunden, und wir hoffen, es werde wenigstens für einige von ihnen ein Segenstag gewesen sein.

Am 27sten erkrankte Schwester Light am Fieber. Sie bezeugte sogleich, sie werde gern ihrem seligen Mann nachfolgen; doch fügte sie hinzu: „Des Herrn Wille geschehe! ich bin in Seiner Hand.“ Am 3ten September entschlief sie selig in einem Alter von beinahe 53 Jahren. Die Schw. Mary Light geborne Saville, hat mit ihrem Manne sechzehn Jahre lang, zuerst bei der Mission in Jamaika und dann hier in Tabago gedient.

Am 13ten Oktober war die Hitze so groß, daß selbst die Neger darüber klagten. Das Fahrenheit'sche Thermometer stand im Schatten auf 90 Grade.

Im December hielt Bruder Heath auf einer Plantage das Begräbniß eines jungen Mannes, welcher unsre Schule seit ihrem Entstehen besucht hat. Er hatte einen festen Charakter, und galt viel auf seiner Plantage; auch hatten wir die Hoffnung gefaßt, er werde als ein Lehrer in der Sonn-

tagschule nützlich sein können. Leider aber ließ er sich zur Sünde hinreißen, und dadurch wurde diese Hoffnung vereitelt. Als Bruder Heath vor seinem Ende zu ihm kam und ihn fragte, weswegen er einen Besuch begehrt habe? antwortete er: „Ich wünsche, daß du mir den Weg zum Himmel zeigst.“ Es wurde erwidert, dieser Weg sei ihm seit mehreren Jahren gezeigt worden, auch sei er im Stande gewesen, die heilige Schrift selbst zu lesen. Dies gab er zu und bat, daß ein Gebet für ihn verrichtet werde. Das geschah, zugleich aber wurde er ernstlich ermahnt, selbst sein Herz im Gebet zum Herrn zu erheben. Da rief er mehrmals aus: Herr, erbarme Dich meiner! und sein Gemüth war nur darauf gerichtet, Gebet und Flehen dem Herrn darzubringen. Alle Anwesende schienen an seiner Bekümmerniß Theil zu nehmen, und wir hoffen, daß dieser Todesfall einen erschütternden und heilsamen Eindruck auf sie gemacht hat.

Am 20ten erhielten wir einen Besuch von dem Capltän Steward, welcher in Auftrag der Anti-Slavery-Society hieher gekommen ist, um zu erforschen, wie sich die Neger seit der Abschaffung der Sklaverey betragen. Fast den ganzen Tag verbrachte er in unserer Schule, erteilte den Kindern guten Rath, und schien sich über sie zu freuen. Dies gab er auch dadurch zu erkennen, daß er uns einen Beitrag an Geld zur Bestreitung der Kosten eines Liebesmahls für dieselben einhändigte. Beim Abschied bedauerte er, daß er nicht noch am folgenden Tage hier bleiben konnte, denn an diesem wurde die Schulprüfung gehalten. Mehrere unserer Freunde wohnten derselben mit Vergnügen bei, und nahmen dann die Gärten in



Augenscheln, welche rings um das Schulhaus angelegt worden sind.

Am Christtage hatten wir die Freude, in unserer Kirche mehr Neger zu sehen, als es jemals hier der Fall gewesen ist. An diesem Tage wurde mit den Sonntagschülern das jährliche Liebesmahl gehalten, wobei mehr als hundert zugegen waren, und Alle erhielten Bücher zum Geschenk. Am folgenden Tage kamen nicht viel Neger zur Predigt, und viele waren schläfrig, weil sie die Nacht hindurch getanzt hatten. Noch am 29ten wollten die Neger nicht arbeiten, sondern gingen müßig und ihren Vergnügungen nach. Am letzten Sonntag aber wurde unsre Kirche sehr zahlreich besucht.

Im Jahre 1838 sind hier in Montgomery 27 Personen, theils durch die Taufe, theils durch die Aufnahme in die Gemeinde derselben einverleibt worden. Die Gemeinde bestand aus 172 getauften Erwachsenen und 124 getauften Kindern. Dazu kommen noch 53 Personen, welche in unserer Pflege stehen. Zusammen 349.

Am Neujahrstage 1839 fanden sich nicht viele Neger zum öffentlichen Gottesdienst bei uns ein, denn die in dieser Zeit Statt findenden weltlichen Lustbarkeiten schienen sich der Gemüther gänzlich bemächtigt zu haben. Sonntags den 27ten Januar wurde unser neues Kirchengebäude eröffnet, zu welcher Feierlichkeit sich eine große Menge hier eingesunden hatte. Zu Mittag nahm der Gottesdienst seinen Anfang, und die auf der Gallerie befindlichen Kinder stimmten fröhlich mit ein in den Gesang der Gemeinde. Nachdem eine kurze Nachricht von dem Anfang der hiesigen Mission und vom Zweck unsrer Zusammenkunft mitgetheilt worden, wurde das Einweihungsgebet verrichtet und die Kirchenlitaney ge-

betet. Der Prediger der Methodisten in Scarborough, Herr Wood, welcher ersucht worden war, die Einweihungspredigt zu halten, bestieg dann die Kanzel und hielt einen Vortrag über die Worte: Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes (Ps. 50, 2). Nach der Beendigung des Gottesdienstes wurde eine Collecte als Beitrag zu den Baukosten eingesammelt, welche ziemlich reichlich ausfiel. Sodann wurde mit denen, welche zu unserer Gemeinde gehören, ein Liebesmahl gehalten, und Alle freuten sich darüber, daß sie den Bau einer so geräumigen Kirche erlebt haben.

Am 4ten März wurde auf Mount Pleasant der Grundstein zu einem seit langer Zeit beabsichtigten Schulgebäude gelegt. Am 7ten predigte Bruder Coates auf Bon Accord. Das Verlangen der dasigen Neger, das Wort Gottes zu hören, ist sehr groß, und es hatten sich weit mehr eingefunden, als das Versammlungshaus fassen kann. Am Charfreitag wurden hier bei uns die Versammlungen zahlreich besucht, und am ersten Ostertage kamen so Viele, daß in der Kirche und im Schulhause zu gleicher Zeit Gottesdienst gehalten wurde, und dennoch konnte nicht für Alle Raum geschafft werden.

Am ersten April wurde hier eine Wohlthätigkeits-Gesellschaft eingerichtet. Es hat lange Zeit gewährt, bis es gelang, den Negern den rechten Begriff davon beizubringen. Fürs Erste waren es 11 Personen, welche sich zu dem Beitrag von einem Schilling monatlich nicht allein verstanden, sondern auch die Zahlung geleistet haben.

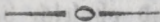
In diesem Monat starb auf Buccoo ein Neger, welcher ein Mitglied unsrer Gemeinde war, als er aber auf seiner Plantage ein großer Mann ge-



worden war, schien er sich der Gemeinschaft mit uns zu schämen, bis durch eine Krankheit sein stolzes Herz gedemüthigt wurde. So oft wir ihn besuchten, äußerte er sich reuig darüber, daß er die Verbindung mit unsrer Gemeinde nicht gehörig geschätzt hatte und so gleichgültig gewesen war. Er konnte sich nicht gleich darein finden, daß Gott ihn mit einer so schweren Krankheit heimsuchte, und zuweilen war er nicht fern davon, über sein Schicksal zu murren. Zulezt aber bezeugte er den Wunsch, daß sich Jesus seiner erbarmen und ihn zu Gnaden annehmen wolle. In dieser Zeit hatten wir den Schmerz, zehn Personen wegen des vorherrschenden Lasters der Sünden der Unkeuschheit, von der Gemeinde ausschließen zu müssen. Als Bruder Coates einmal auf einer Plantage die Kranken besuchte, bezeugte eine Schwester, nichts mache ihr so viel Kummer als der Gedanke, daß ihre Kinder, weil sie der Sünde dienen, nicht in den Himmel kommen werden, und daß sie selbst keine Hoffnung habe, dieselben nach diesem Leben wiederzusehen. Diese Besorgniß lag wie eine schwere Bürde auf ihrer Seele. Sie wurde ermahnt, fleißig für dieselben zu beten, daß der Herr sich ihrer erbarmen und ihre Herzen ändern möge.

Johann Coates.

William Heath.



## B e r i c h t

von Montgomery auf Tabago vom Mai bis  
December 1839.

---

Am 21 sten Juni trafen die zum Dienst der hiesigen Mission berufenen Geschwister Morrish von Antigua in Montgomery ein, und wurden von den Negergeschwistern mit der Herzlichkeit und Wortfülle begrüßt, die den Negern eigen ist: „Der Herr segne Euch! Wir freuen uns, daß ihr kommet, um uns zu unterrichten. Möge unser Heiland Euch dafür segnen! Wir hoffen, Ihr werdet einer guten Gesundheit genießen u. s. w.“ Die Geschwister Coates, welche den hiesigen Missionsposten seit mehr als sechs Jahren bedient und manche schwere Erfahrung im Missionsdienst gemacht haben, verließen Montgomery am 5ten August, um ihrem Rufe nach Antigua zufolge dahin abzureisen.

Der 1ste August, der erste Jahrestag seit der Aufhebung der Sklaverei, wurde feierlich begangen. Ein Regen hatte die Natur erfrischt, und das Morgenlicht strahlte so hell und glänzend, als ob Himmel und Erde an der Freude der Menschen Theil nähmen; und obgleich bald starke Regenschauer fielen, so fanden sich doch die Neger zahlreich zur Predigt ein. Bruder Morrish verglich in seinem Vortrag den vormaligen Zustand der



Neger in der Sklaverei mit dem Zustand des jüdischen Volkes zu der Zeit, da es unter der Herrschaft des Gesetzes stand, von welchem der Apostel Paulus im Briefe an die Galater sagt, daß es ihr Zuchtmeister auf Christum gewesen sei. Hierauf forderte er seine Zuhörer auf zum Dank für die ihnen zu Theil gewordene Wohlthat, legte ihnen aber auch die Worte Jesu nachdrücklich an's Herz: „welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern.“

Nach der Predigt am 8ten September trat eine junge Frauensperson vor bis zur Treppe der Kanzel, und bat mit Thränen, wir möchten sie wieder in die Sonntagsschule aufnehmen, welche sie ehemals besucht und freiwillig verlassen hat. Sie bezeugte viel Reue über die Thorheit, daß sie durch ihre eigene Schuld sich seit langer Zeit um einen Genuß gebracht habe, den sie doch hätte haben können.

Am 23ten September erfuhren wir eine ausgezeichnete Bewahrung. Als die Mitglieder der Missionsfamilie des Abends sich zur Ruhe niederlegen wollten, wurde Bruder Heath durch eine Fügung des Herrn veranlaßt, über die Hausflur zu gehen, wo er bald einen Brandgeruch bemerkte. Als er demselben nachging, fand er, daß dieser Geruch aus der Küche kam, und bei näherer Untersuchung zeigte sich, daß ein kleines Mädchen, welches in dem Vorhause sich aufhält, Welschkorn am Feuer geröstet hatte. Beim Klang der Glocke, welche zum Abendgebet rief, hatte sie in Eil ein Tuch in einen Winkel geworfen, wo Hobelspäne lagen. Das Tuch, welches Feuer gefangen hatte, war schon beinahe halb verbrannt, und das Feuer hatte auch die Hobelspäne ergriffen. Wäre das

Feuer nicht bei Zeiten entdeckt worden, so würde das Unglück über alle Massen groß geworden sein, denn ohngefähr um Mitternacht hätten unsre Gebäude im Flammen gestanden.

Im Oktbr. begab sich Br. Morrish nach Milford, in der Absicht, daselbst ein Haus auszusuchen, in welchem Versammlungen und Schulen können gehalten werden: denn in diesem sehr bevölkerten Theile der Insel regt sich unter den Negern ein Verlangen, das Evangelium zu hören, welches unsre Thätigkeit ganz besonders in Anspruch nimmt. Einige Tage später ging Bruder Heath dahin, und that den Negern das Anerbieten, ihnen, so oft es ihm möglich sein wird, eine Predigt zu halten. Mit Dank und Freude erklärten sie einstimmig, es werde ihnen sehr lieb sein.

Bei einem Besuch auf einer andern Plantage sprach genannter Bruder mit einer kranken Negerin, die sich freilich sehr unwissend und geistesschwach zeigte, deren kindliche Aeußerungen aber dennoch erfreulich waren. „Ich setze, sagte sie, mein Vertrauen auf meinen Heiland, denn ich weiß von keinem andern. Er thue mit mir, was Ihm beliebt. Nimmt Er mich zu sich, so ist es gut; läßt Er mich hienieden, so ist es auch gut. Nicht lange darnach ging sie selig heim. Als Bruder Heath ihr Begräbniß gehalten hatte, wurde er zu einer alten Negerin gerufen, die in dem dunkeln Winkel in einer Hütte saß. Auf die Frage, ob sie wisse, daß ihr nach dem Tode ein anderes Leben bevorstehe, antwortete sie geradezu mit Nein; und eben diese Antwort gab sie auf die Frage, ob sie schon von Jesu gehört habe. Da ihre Fassungskraft überaus schwach war, so bediente sich genannter Bruder eines Gleichnisses, um sich ihr verständlich zu



machen, und fragte: „wenn du in deinem Pflanzgarten Korn aussäest, was ist dann nöthig, daß der Same Wurzel fasse?“ Sie antwortete: „Regen.“ — „Würden die Früchte wachsen ohne Regen?“ — Nein. — „Nun, der Regen, welcher macht, daß in deinem Garten Früchte wachsen, dieser uns Menschen so nöthige Regen kommt von Gott. Ist das nicht ein Beweis, daß Gott die Menschen liebt?“ — Allerdings, erwiederte sie. — „So oft du nun Brod issest und Wasser trinkest, bedenke, daß Gott dich liebt.“ Es wurde ihr dann noch weiter gesagt, wie sie des Glückes, einst ewig selig zu werden und in den Himmel zu kommen, theilhaft werden könne. Die alte Negerin fand so viel Vergnügen an der Unterhaltung, daß sie bat, dieselbe einmal zu wiederholen.

Zu Weihnachten wurden unter diejenigen, welche die Sonntagschule besuchen, Geschenke vertheilt, wobei auf das zeitliche Betragen eines jeden möglichst Rücksicht genommen wurde. Einige Erwachsene, welche sich Ausschweifungen erlaubt hatten, erhielten nichts, und es wurde ihnen auch gesagt, weswegen sie bei der Austheilung übergangen wurden. Einem Mädchen, welches sich eines Diebstahls schuldig gemacht hatte, wurde ein Papier eingehändigt, auf welchem mit großen Buchstaben ihr Name und die Worte: Du sollst nicht stehlen! geschrieben waren. Auch wurde diese Inschrift laut gelesen. Uebrigens aber müssen wir bezeugen, daß die Aufmerksamkeit und die Andacht der Kinder und der Erwachsenen in den Schulen und den Versammlungen uns sehr erfreulich und ermunternd ist, indem sie uns beweiset, daß es wenigstens Vielen unter ihnen anliegt, unter der

Leitung des himmlischen Lehrers „weise zu werden zur Seligkeit.“

Beim Schluß des Jahres 1839 bestand die Gemeinde in Montgomery aus 371 Personen, unter welchen 64 Abendmahlsgenossen sind.

John Morrish.

William Heath.



## B e r i c h t

### von Saron auf Barbadoes vom Jahr 1 8 3 9.

---

Am 22sten Januar wurde auf Clifton Hill der Grundstein zu einem Schulhause mit den bei einer solchen Handlung gewöhnlichen Feierlichkeiten gelegt, worauf Bruder Ellis ein Gebet verrichtete und den neutestamentischen Segen sprach.

Bei Gelegenheit des Heimganges einer alten Witwe machten wir die Bemerkung, daß diejenigen Neger, welche aus Afrika nach Westindien gebracht worden, meistens weit aufrichtiger und einfältiger sind als die hier geborenen. Am Vortag im Januar hatten wir die Freude, daß 37 Erwachsene getauft und 38 in die Gemeinde aufgenommen wurden.

Im Februar ereignete sich ein Todesfall, wobei uns die Worte Davids: „es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode“ — nachdrücklich in's Gemüth kamen. Eine unserer Taufkandidaten, welche unvorsichtigerweise dem Flügel einer Windmühle zu nahe gekommen war, wurde von demselben ergriffen und augenblicklich getödtet.

In diesem Monat trafen die Geschwister Hamann aus Demerara hier ein, in Hoffnung, die

Luftveränderung und Erholung werde ihnen bei ihrer Kränklichkeit zuträglich sein.

Im März wurden die Bewohner unsrer Insel durch einen Wolf beunruhigt, welcher wahrscheinlich mit Schiffstrümmern von den Wellen an's Land geworfen worden ist, und unter den Schafen und Schweinen Verheerungen anrichtete. O wie besorgt und bemüht waren doch unsre Nachbarn, ihr Eigenthum vor den Angriffen dieses Raubthiers zu schützen! Wie sorglos sind dagegen viele Menschen, wenn es darauf ankommt, ihre Seele zu bewahren vor den listigen Anläufen des Teufels, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge!

Um diese Zeit machten wir den Anfang, denjenigen unserer jungen Leute, welche künftighin als Hülfslehrer angestellt werden sollen, besondern Unterricht im Schreiben und Rechnen zu geben, worüber, wie es schien, sie sehr vergnügt waren.

Am Vortag den 19ten Mai wurden 49 Erwachsene getauft und 42 in die Gemeinde aufgenommen. Am folgenden Tage begaben wir (die Geschwister Klose) uns nach Clifton Hill zur Einweihung des erwähnten Schulhauses, wo sich auch die Brüder Ellis und Zippel einfanden. Sehr erfreulich war uns der Anblick der Schaaren von Negern, die sich da versammelt hatten und der Einweihung beiwohnten, die dann mit der gebräuchlichen Feyerlichkeit vollzogen wurde.

Am folgenden Sonntag besorgte Bruder Humberstone daselbst die gottesdienstlichen Versammlungen. Schon zwei Stunden vor der zur Predigt bestimmten Zeit hatten sich viele Neger eingefunden, und die in der Nähe wohnenden hatten Stühle mitgebracht und sie da, wo noch Platz war, zwischen die Bänke gestellt. Genannter Bruder fuhr



dann fort, des Sonntags die Predigt in Clifton Hill zu halten.

In diesem Monat ereignete sich in unserer Gemeinde wiederum ein plötzlicher Todesfall, der uns das ernste Wort: Seid stets bereit! in die Seele rief.

Im Juni erhielten wir neue Mitarbeiter an den zum Dienst bei der hiesigen Mission berufenen Geschw. Kiergaard, worauf Br. Humberstone in den Dienst der Gemeinde zu Bridgetown eintrat. Das Gemeinlein in Clifton Hill wurde von hier aus bedient.

Im Juli entschlief eine treue Nationalgehilfin, Schwester Nanni Bradshaw. Da sie weder Kinder noch Verwandte hatte, so war seit der Freigebung der Neger im vorigen Jahr ihre äußere Lage nicht leicht, und wurde noch viel drückender gewesen sein, wenn sie nicht als ein Mitglied der Wohlthätigkeitsgesellschaft von derselben Unterstützung genossen hätte.

Bei Gelegenheit einer am Dach unsers Schulhauses nöthig gewordenen Ausbesserung machten wir die erschreckende Entdeckung, daß sich Holzläuse (weiße Ameisen) in demselben eingefunden haben. Es gibt kein Mittel zur Vertilgung dieser zerstörenden Thiere, denn von außen ist von ihren Nestern und bedeckten Gängen nichts zu sehen; sie halten sich im Holze selbst auf, und durchfressen es so, daß ein Balken einem Schwamm ähnlich und aller Stärke beraubt wird, und nur einen täuschenden Anschein von Dauerhaftigkeit behält. Ein Haus, dessen Balken so zerfressen sind, gewährt daher, wenn der Wind nur einigermaßen stark wehet, eine unsichere Wohnung, und muß bei einem Sturm zusammenstürzen.

Am ersten Jahrestage nach der Abschaffung der Sklaverei, den 1sten August, war des Abends in der Versammlung unsre Kirche nur halb angefüllt. Es würden sich weit mehr Neger bei uns eingefunden haben, wäre schon bei Tage auf obrigkeitliche Verordnung in den Kirchen Gottesdienst gehalten worden, denn auf den meisten Plantagen wurde nicht gearbeitet. Dagegen wurde zufolge einer Proclamation des Gouverneurs der 11te August zum Andenken an den Orkan, der an diesem Tage vor acht Jahren hier so große Verheerung anrichtete, als ein Fest- und Betttag begangen. Etwa eine Viertelstunde nachdem die Predigt bei uns angefangen hatte, geschah es, daß ein Mann vor der Kirchthüre niedersank und den Geist aufgab. Es wurden sogleich alle dienliche Mittel angewendet, aber vergeblich; es war nicht möglich, den Lebensfunken wieder anzufachen. Dieser Vorfall verursachte eine große Störung des Gottesdienstes, war aber auch eine kräftige Weckstimme, die alle Anwesende nachdrücklich aufforderte, sich zu ihrem Abruf von der Erde fertig zu machen.

Bei dem Sprechen mit den Taufkandidaten wurde uns die Ermunterung zu Theil, bei mehreren die Arbeit des Geistes Gottes wahrnehmen zu können. Dies that sich kund bei der Frage, die an verschiedene gerichtet wurde: warum sie sich nicht früher mit der Bitte um die heilige Taufe bei uns gemeldet hätten? worauf die Antwort erfolgte: „früher habe ich nicht daran gedacht, nun aber empfinde ich etwas in meinem Herzen, wenn ich das Evangelium höre, und ich hoffe, es werde für mich nicht zu spät sein, wenn ich noch jetzt den Herrn suche.“ Ein Mann, der im Heidenthume alt geworden ist, legte das Bekenntniß ab:



„Ich hoffe, der Heiland werde mir armen Sünder gnädig sein; das ist beständig mein Flehen.“ Ein anderer sagte: „Ich fühle täglich, wie nöthig es mir ist, daß der Herr mir Seinen Beistand verleihe; wenn ich zu Ihm bete, läßt Er mir Trost zu Theil werden.“

Zur Feier des Ehechorfestes fanden sich mehr als 400 Paare ein, und da es sich zeigte, daß nicht alle in der Kirche bequem sitzen konnten, so wurden wir darauf geführt, daß es zweckmäßig sein werde, dieses Fest künftig so zu feiern, wie es beim Genuß des heiligen Abendmahls geschieht, nämlich in zwei Abtheilungen.

Am 30sten September wohnte Bruder Kiergaard der Zusammenkunft der Weslyschen Methodististen in Bridgetown bei. Tages zuvor hatte Bruder Klose auf Ersuchen des dasigen Methodistens-Missionars in seiner Kapelle gepredigt, und dieser hatte in unserer Kirche einen Vortrag gehalten. Im Oktober besuchte Bruder Kiergaard eine alte Schwester, welche sich seit etlichen Jahren nicht mehr hat in unserer Kirche einfinden können, aber gelernt hat, den Herrn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Auf die Frage, wie sie hinsichtlich ihres Abrufes von dieser Welt denke? antwortete sie mit Freudigkeit: „Ich bin getrost, denn der Heiland hat mir meine Sünden vergeben, und ich warte auf die Zeit, da Er mich abrufen wird, damit ich auf ewig bei Ihm sei.“

Die Krankheiten, welche um diese Zeit unter den Negern herrschten, gaben Manchen Veranlassung, ihre Aufmerksamkeit auf die Krankheit ihrer Seele zu richten und sich an den Arzt der Seele zu wenden. Wie schwer es manchem Menschen in seinem ungebefferten Zustande wird, sich davon zu

überzeugen, daß er ein Sünder ist, bemerkten wir mit Betrübniß bei einer Negerin, welche, weil sie lahm geworden ist, die Kirche nicht mehr hat besuchen können. Auf die Frage, ob sie wisse, daß sie eine Sünderin sei? antwortete sie: „In meinem ganzen Leben habe ich niemals eine Sünde begangen.“ Und als weiter gefragt wurde: ob sie denn niemals in Gedanken und durch schlechte Reden gesündigt habe? erwiederte sie: „Das Alles ist bei mir nicht vorgekommen.“ Die Bemühung, diese Person zur Erkenntniß ihres unglücklichen Zustandes zu bringen, schien ganz fruchtlos zu sein. Wenn solche Erfahrungen unsern Muth niederschlagen wollen, so stärkt ihn dagegen wieder die Wahrnehmung, daß der Geist Gottes an den Herzen Vieler geschäftig ist. Sehr erfreulich war die Antwort, welche ein Bruder auf die Frage gab, welche Wohlthat ihm durch den Genuß des heiligen Abendmahls zu Theil werde? „Es erinnert mich, sagte er, an die Liebe des Heilandes zu mir armen Sünder; denn Er ist am Kreuze gestorben, um mich selig zu machen.“ Eine kranke Schwester sagte: „Ich bete zu meinem himmlischen Meister und siehe Ihn an, sich meiner zu erbarmen und mich zur Arbeit zu stärken. Ich war seit einiger Zeit schwach und konnte wenig arbeiten, weswegen mir ein Theil meines Lohnes entzogen wurde. Das ist hart; aber ich bin zufrieden, denn ich glaube, der Heiland werde mir durchhelfen.“ O, wie erfreulich und ermunternd ist es, wenn man solche Aeußerungen hört!

Die Prüfung der Schulkinder im December fiel zu unserer Zufriedenheit aus.

In der Klein-Kinderschule sind 55 und in der Tagesschule 128.



Im Jahr 1839 sind in Saron 266 Personen durch die Taufe und die Aufnahme unserer Gemeinde einverleibt worden und 120 Personen zum heiligen Abendmahl gelangt.

Die Gemeinde bestand aus 1663 getauften Erwachsenen, 794 getauften Kindern und 428 Taufcandidaten. Dazu kommen 120 neue Leute und 55 Ausgeschlossene. Zusammen 3060 Personen.

Johann Gottlieb Klose.

Hans Jörgen Kiergaard.

---

## B e r i c h t

von Basseterre auf St. Kitts vom Jahr  
1 8 4 0.

---

Sonntags den 12. Januar machten wir die angenehme Bekanntschaft eines Predigers der Gesellschaft der Freunde (Quäker) aus England, mit Namen Joseph Gurney, welcher in Begleitung eines Herrn Day aus Newyork hieher gekommen war. Des Abends hielt derselbe in unserer Kirche einen erbaulichen Vortrag. Die Neugierde, ihn zu hören, hatte so viele Menschen hieher geführt, daß die Kirche nur den vierten Theil derselben fas-

sen konnte. Während wir selbst beschäftigt waren, die Ordnung aufrecht zu halten, kam uns Herr Cadman, ein Missionar der Wesley'schen Methodisten, zu Hülfe, indem er in dem ebenfalls ganz angefüllten Schulhause einen Vortrag that. Nachdem beide Herren am folgenden Tage unsere Schule besucht und eine Anrede an die Kinder gehalten hatten, schieden sie von uns, dem Anschein nach vergnügt über das, was sie hier gesehen hatten.

Am 16ten ritt Bruder Nixeder nach Orlens Plantage, und reichte das heilige Abendmahl der alten Schwester Abigail, welche seit vielen Jahren wegen der für sie weiten Entfernung von 2 Stunden nicht mehr hat zu uns kommen können. Als er in ihre Hütte trat, rief sie aus: „In der vorigen Nacht war ich so schwach, daß ich glaubte, ich würde dein Angesicht nicht mehr sehen; aber Jesus, mein himmlischer Meister hat mich am Leben erhalten, damit ich noch einmal die Speise und den Trank empfangen könne, wornach mich so sehr verlangt.“ Sie lebte noch sechs Tage, und schloß dann ihre Augen als eine müde Pilgerin, um im himmlischen Paradiese zu erwachen.

Am 10. Februar wurden wir angenehm überrascht durch einen Besuch eines warmen Freundes unserer Mission, des Herrn Bilby, Inspectors der Mico-Charity Schulen in Trinidad, welcher auf der Reise nach Antigua hier eintraf. Da er zwei Tage auf die Abfahrt eines Schiffes warten mußte, so benutzte er diese Zeit dazu, unsere Schulen, hier und in Bethesda zu besuchen, wo er sich mit den Kindern so lebhaft und so angenehm unterhielt, daß sie den Wunsch äußerten, er möchte bei ihnen bleiben. Einige Tage später hatten wir das



Bergnügen, den Herrn Wallbridge, Inspector der Mico-Charity Schulen in Jamaika, in unserer Mitte zu sehen. Auch er war auf der Reise nach Antigua.

Auf der Plantage Greenland ereignete sich das Unglück, daß ein kleines Mädchen, welches nahe beim Feuer spielte, von den Flammen ergriffen und so beschädigt wurde, daß es an der Verletzung starb. So schmerzlich uns auch diese Nachricht war, so war es doch erfreulich zu vernehmen, daß die Kleine in ihren letzten Stunden zum Heiland gebetet und Verse gesungen hatte.

Da der Mangel eines Begräbnisplatzes immer fühlbarer wurde, so nahmen die Negergeschwister den Vorschlag, ein Stück Feld zu pachten, gern an, mit dem Versprechen, die Auslage zu erstatten. Nachdem nun im Monat März das hierzu in Pacht genommene Feld gereinigt und mit einer Hecke umpflanzt worden, wurde dieser Platz am 25ten bei dem Begräbnis einer Nationalgehilfin eingeweiht. Dies geschah auf folgende Weise: Von der Kirche aus ging man in einem feierlichen Zuge, den die Schulknaben eröffneten und die erwachsenen Mannspersonen beschloßen. Nachdem man bei dem Platze angekommen war, ging der Zug, ohngefähr 800 Personen stark, um denselben herum, während passende Verse gesungen wurden; und als er den Eingang wieder erreicht hatte, wurde die Leiche ins Grab gesenkt, wobei die Begräbnis-Viturgie gebetet und gesungen wurde. Hierauf begab sich der Zug in derselben Ordnung, je zwei und zwei, mit Gesang nach Hause. Man hörte nachher von Vielen die Aeußerung: „Eine solche Feierlichkeit ist auf unserer Insel noch nicht gesehen worden;“ ja es schienen Alle, die

dabei zugegen gewesen, von einer heiligen Ehrfurcht durchdrungen zu sein. Das Ende der erwähnten Schwester war plötzlich erfolgt: noch einige Tage zuvor war sie mit Andern beschäftigt gewesen, den Platz zu reinigen, wo der Gottesacker angelegt werden sollte, und hatte den Wunsch geäußert, daß sie denselben einweihen (eigentlich: „taufen“) möchte, womit sie meinte, daß ihre Leiche die erste sein möchte, die da begraben würde.

In der Charwoche wurden unsere Versammlungen zahlreich besucht, und wir glauben zuversichtlich, daß die wiederholte Erinnerung an das Leiden und den Tod des Heilandes viele Herzen erwärmt und in Liebe gegen Ihn entzündet hat. Am Ostermorgen gingen wir, wieder paarweise, auf den Gottesacker: der Zug war zum wenigsten 1200 Menschen stark. Nach dem Gebet der Litaneen kehrte derselbe in der nämlichen schönen Ordnung zurück, und nun wurde in der Kirche und im Schulhause die Geschichte von der Auferstehung unsers Herrn gelesen. Leider mußten Manche weggehen, weil sie nicht Platz finden konnten.

In diesen Tagen wurde Br. Dertter zu einem schwer erkrankten jungen Mann gerufen. Derselbe hat zwar gut lesen gelernt, war aber in Absicht auf das Heil seiner Seele gleichgültig geblieben, bis es sich einmal zutrug, daß er auf der Straße ein Blatt eines Traktäthens fand. Er las es, und wurde dadurch veranlaßt, über sein bisheriges Leben vor den Augen Gottes ernstlich nachzudenken. Seit der Zeit besuchte er die Kirche regelmäßig, und fand sich auch zum Sprechen bei uns ein. Einige Stunden vor seinem Verschenden bat er seine Mutter, sie möchte nicht weinen, denn das störe ihn in der süßen Unterhaltung mit dem Hei-



land; auch ermahnte er sie, immer daran zu denken, daß Jesus auch für sie gekreuzigt worden, denn das Andenken daran werde ihr Trost geben. Im Juli wurde Br. Darter zu einem Neger gerufen, welchem beim Steinesprengen der linke Arm so verletzt worden war, daß der Wundarzt ihn abnehmen mußte, und überdies hatte er bei diesem Unglück den Gebrauch beider Augen eingebüßt. Dessen ungeachtet ergab er sich mit Geduld in diese dunkle Führung des Herrn und sagte: Ohne diese Heimsuchung hätte ich meine Seele verloren.

Der erste August, der Jahrestag der gänzlichen Abschaffung der Sklaverei, wurde auf Verordnung des Gouverneurs als ein Tag des Dankes begangen. Während des Gottesdienstes waren unsere beiden Häuser, die Kirche und das Schulhaus, ganz mit Menschen angefüllt, und Viele standen draussen. Nach der Predigt wurden die Schul-Kinder in Absicht auf ihre Kenntniß der Heilswahrheiten öffentlich geprüft, worauf ein Liebesmahl mit ihnen gehalten wurde. Alle, die bei dieser Prüfung zugegen gewesen, waren mit den Antworten der Kinder sehr zufrieden. Es war unsere Absicht gewesen, nur die Eltern der Kinder an dieser Feierlichkeit Theil nehmen zu lassen; aber es war nicht möglich, viele andere davon abzuhalten: sie waren allzu begierig, zu sehen und zu hören, was verhandelt wurde.

Einen Beweis der Hirtentreue Jesu sahen wir in dieser Zeit an einem weißen Manne in der Stadt. Derselbe war gottesfürchtig erzogen worden, hatte aber seit vielen Jahren ausschweifend gelebt und sich dadurch die Wassersucht zugezogen. Schon hatte der Arzt ihm erklärt, daß er nicht genesen könne; aber selbst diese Anzeige war nicht

vermögend gewesen, einen Eindruck auf sein verhärtetes Herz zu machen. Dies vermochte erst ein Brief, den er von seiner frommen Mutter erhielt. Sie schrieb ihm, ihr Ende nahe heran, sie fürchte sich aber nicht vor dem Tode, denn sie habe den Heiland gefunden; und fügte die Frage hinzu: „Werde ich meinen Sohn im Himmel bewillkommen? oder wird er auf ewig von mir getrennt sein?“ Diese Worte thaten eine gute Wirkung: der Kranke dachte ernstlich über sich nach, und es entstand in ihm die göttliche Traurigkeit, die da wirkt eine Reue zur Seligkeit. In diesem Herzenszustande befand er sich, als Bruder Dexten auf Verlangen ihn besuchte, wobei er eine gesegnete Unterhaltung mit ihm hatte. Diese Besuche wurden dann bis zu seinem Verschenden fleißig wiederholt. Wenn seine früheren, nur irdisch gesinnten Freunde zu ihm kamen, unterließ er nicht, ernstlich mit ihnen zu reden; und ob sie ihn gleich anfangs wegen seiner Bekehrung verhöhnten, so ließ er sich dadurch doch nicht irre machen, sondern erklärte einem jeden von ihnen auf das bestimmteste: „Auch du mußt Buße thun; auch bei dir muß es zur gänzlichen Sinnesänderung kommen; du mußt der argen Welt absagen und ein Nachfolger Jesu werden.“ Es erregte eben so sehr Erstaunen als Dank gegen Gott und Freude, diesen nun bekehrten Mann so sprechen zu hören, wie nur ein erfahrener Christ sprechen kann. Wir erkannten hieraus aufs Neue den hohen Werth einer christlichen Erziehung und des Gebetes einer frommen Mutter.

Am 16. September fand die Grundsteinlegung zu unserer neuen Kirche Statt. Diese feierliche Handlung verrichtete Se. Excellenz der Sou-



verneur Herr Cunningham und außer ihm die Missionare der Bruderkirche und andere Prediger in Gegenwart von ohngefähr zweitausend Menschen.

In diesem Monat besuchte Br. Derter einen jungen Mann, welcher seit vielen Jahren an dem öffentlichen Gottesdienst nicht hat Theil nehmen können, weil er am Aussatz litt. Da er aber lesen gelernt hat, so konnte er diese Entbehrung einigermaßen dadurch ersetzen, daß er sich durch Lesen im Neuen Testament und im Gesangbuch erbaute. So oft man mit ihm sprach, ergab sich aus seinen Äußerungen, daß die Liebe Jesu in seinem Herzen kräftig war; und als er nun den Wunsch bezeugte, getauft zu werden, hatte genannter Bruder Freudigkeit, ihm diese Bitte zu gewähren.

Herzlichen Antheil nahmen wir an dem Heimgang der Schwester Römer in Bethel, Gattin des Bruders Theodor Römer, welche nach einer kurzen Krankheit am 7. October heimging. Ihr hinterlassener Mann, welcher auch krank geworden, kam am 19ten mit seinen zwei kleinen Kindern hieher, wo er ärztliche Hülfe näher haben kann. Das erst am 28. September dieses Jahres geborene Töchterlein der Geschwister Römer wurde dann am 7. November hier in Jesu Tod getauft, worauf Br. Römer mit seinen beiden Kindern nach St. Thomas abreiste, um von da nach Europa zurückzukehren. Die Geschwister Rirecker, welche beide am Fieber krank gewesen waren, begaben sich am 19. November nach Bethel, um durch eine Luftveränderung ihre Gesundheit zu stärken, und bei ihrer Rückkehr von da nahmen wir mit Vergnügen wahr, daß ihnen der Aufenthalt daselbst zuträglich gewesen.

In diesem Jahr ist mit dem Beistand des Herrn etwas hier zu Stande gekommen, was unsere ganze Gemeinde sehnlich gewünscht und an dessen Erreichung die früheren Missionare vergeblich gearbeitet hatten — wir haben, wie schon erwähnt worden, einen Begräbnißplatz erhalten, der unsern Wünschen entspricht.

So erfreulich uns auch jederzeit der Anblick der großen Menge von Menschen war, welche sich an Sonn- und Festtagen zur Predigt hier einfanden, so schmerzlich war es uns oft, wenn wir sehen mußten, daß unsere Kirche und das Schulhaus nicht Alle aufnehmen konnten, woraus dann Mißvergnügen und öfters auch Unordnung entstand. Es war demnach ein unabweisliches Bedürfniß geworden, eine geräumigere Kirche zu erhalten; und wir freuten uns herzlich, als am 16. September der Grundstein zu unserer neuen Kirche gelegt wurde; wobei wir auch das Vergnügen hatten, viele christliche Freunde hier zu sehen, die an dieser Feierlichkeit Theil nahmen.

Im Jahr 1840 sind 4 Erwachsene getauft und 82 in die Gemeinde aufgenommen worden. 37 wurden zum ersten Abendmahlsgeuß confirmirt. Die Gemeinde bestand aus 2644 Personen.

Peter Kirecker.

Lorenz Friedrich Dertter.

Benjamin Kirecker.

---



## L e b e n s l a u f

der verwitweten Schwester Susanna Hennig,  
gebornen Kühnel, heimgegangen zu Herrnhut  
am 14. April 1785.

(Aufgesetzt vom sel. Br. David Granz im Jahr 1770.)

Sie war den 28. Juni 1716 in Ober-Oderwitz geboren. Ihr Vater, der in der ersten Geschichte von Herrnhut sehr bekannte Friedrich Kühnel, war ein Leinwands-Factor. Ihre Mutter und Großmutter waren um der Religion willen aus Böhmen nach Seiersdorf bei Zittau gezogen. Sie waren gottesfürchtige Leute, und die selige Schwester konnte sich noch von ihrer Großmutter erinnern, daß sie sehr fleißig gebetet hat. Ihre Mutter war von Kind auf um ihre Seligkeit verlegen, suchte eifrige Prediger auf, und ging oft nach Nieder-Wiese bei Greifenberg in die Predigten des Magister Schwebler. Auch ihr Vater wurde unnd durch die Mutter bekümmert ums Seligwerden, und suchte gleichfalls gute Prediger auf.

Als er nun 1722 hörte, daß ein junger Graf von Zinzendorf Berthelsdorf gekauft und einen frommen Prediger dahin berufen habe, so trieb ihn die Neugier, der Installation, welche Magister Schäfer aus Görlitz verrichtete, beizuwohnen. Bei der

Gelegenheit ward er erweckt, und durch sein Zureden wurden auch viele andere Leute in Oderwis mit ergriffen. Er besuchte nun den Prediger in Berthelsdorf, Herrn Rothe fleißig. Da nun 1722 die Emigranten aus Mähren anfangen Herrnhut zu bauen, ritt er einmal über den Platz, und sah zu, wie sie das Holz zu dem ersten Hause zimmerten. Er fragte sie, was sie da machten? Christian David antwortete: „Wir bauen ein Haus, darin die Herrlichkeit Gottes sich offenbaren soll.“ — Habt ihr was dazu? — Nein; aber wir verlassen uns auf den Herrn. — Das gab ihm einen großen Eindruck. — Wenn das ist, sagte er, so wird es wohl gehen, und ich möchte selber hier bauen. — Er blieb noch einige Jahre in Oderwis, besuchte mit Frau und Kindern fleißig in Herrnhut und wurde hinwiederum von den Brüdern besucht. Er that ihnen viel Gutes, schaffte ihnen Arbeit und nahm einige zu sich und lehrte sie die Leinweber-Profession. Er war der erste, der aus der Gegend nach Herrnhut zog. Das geschah um Michaelis 1725. Er baute neben dem Saalflügel, das Haus, welches nachher die Witwen bewohnt haben. \*) Dies Haus bezog er mit seiner Frau und zwei Töchtern. Weil der Saal im „großen Hause“ noch nicht fertig war, so wurden die Versammlungen eine Zeit lang in der unteren Stube dieses Hauses gehalten. —

Den 2. Mai 1727 ging ihre Mutter aus der Zeit. Bei dieser Gelegenheit wurde sie zum erstenmal gerührt. Ihre Mutter ließ etliche Ge-

---

\*) Dasjenige Haus, in welchem jetzt die Wohnung für die in Herrnhut besuchenden Missionare ist.



schwister rufen, die sie einsegnen sollten. Während dem verlor sie das Bewußtsein, kam aber auf das Geschrei des Mannes und der Kinder wieder zu sich, und erzählte mit großer Freude, wie sie die Herrlichkeit des gekreuzigten Heilandes gesehen, ermahnte den Vater und die Kinder bei diesem Wolke Gottes zu bleiben, redete darüber mit dem Vater besonders, empfahl ihre Kinder den umstehenden Geschwistern, daß sie dieselben nicht wieder in die Welt kommen lassen möchten, wenn auch der Vater nicht hier bleiben wolle, fiel darauf im Bette um und verschied. Ihre hinterlassene Hütte wurde in Berthelsdorf begraben, nachdem der Sarg in den herrschaftlichen Garten gestellt, und der Graf von Zinzendorf aus dem Fenster heraus die Parentation gehalten hatte. — Alles dies verursachte unserer seligen Schwester viel Nachdenken. — Ihre eigentliche Erweckung aber geschah an dem bekannten 17ten August 1727, an welchem Tage noch immer das Andenken der ersten Kinder-Erweckung begangen wird. —

Hiemit ging es so zu. Der Gemein-Aelteste Melchior Nitschmann wollte mit Georg Schmidt, — der damals im Waisenhause Hausknecht war, und hernach Hottentotten-Missionar geworden ist — nach Mähren reisen; die Geschwister aber waren dagegen. Die übrigen Aeltesten — David Nitschmann (nachheriger erster Bischof) Martin Dober und Kühnel hielten eine Conferenz und Liebesmahl mit ihm in Kühnels Hause und stellten ihm ihre Bedenklichkeiten und die Gefahr dieser Reise vor. Melchior Nitschmanns End-Resolution war: „sie mögen mich verbrennen oder im Gefängniß verfaulen lassen; ich bin meines Rufes gewiß!“ Sie fielen darauf mit ihm auf die Knie,

beteten über ihn und segneten ihn zu seiner Reise. — Die selige Schwester sah und hörte Alles mit an zu ihrer größten Verwunderung und mit tiefem Eindruck; und als Melchior Nitschmann ihr beim Abschied die Hand auflegte und sagte: „Susel, willst du nicht auch des Heilandes sein? du bist ja Seine!“ so fing sie an zu weinen, ging ins Brunnenhaus hinter ihrem Hause, weinte und betete bis Mitternacht, da sie denn von ihrem Vater nach vielem Suchen gefunden und ins Bett geführt wurde. Sie hielt die ganze Nacht mit Beten und Weinen an; dies war an einem Sonnabend, den 17. August. Den Sonntag früh erhielt sie die Versicherung, daß ihr der Heiland ihre Sünden vergeben habe. Gleich früh ging Kühnel zum Herrn Grafen, und erzählte ihm, was mit seiner Tochter vorgegangen sei. Dieser ließ sie zu sich kommen. Zugleich erfuhr er, daß an eben demselben Abend und in eben derselben Stunde noch drei Mädchen, jede in ihrem Hause, ohne von den andern etwas zu wissen, erweckt worden, und um Gnade weinten. Es war die Anna Nitschmann, die Rosina Fischer (nachherige zweite Frau des Syndicus David Nitschmann) und die Julie Quitt. Diese ließ der Herr Graf dazu kommen, fiel mit ihnen auf die Knie und betete über sie. Diese vier hielten immer zusammen und gingen mit einander beten. Hiedurch entstand auch unter den andern Mädchen in Herrnhut eine Erweckung. Tag und Nacht sah man sie auf dem Hutberge weinen und beten, und eine ledige Schwester, die nachherige Dienerin Jesu unter den Niegern, Verona Böhmer, hielt sich zu ihnen. Wenn des Abends eine Gesellschaft vom Hutberge kam, gingen sie um die Häuser herum und sangen.



Die Mutter der Rosina Fischer wollte sie einmal darüber bestrafen und sagte: „Die Kinder sollten's Maul halten, und nicht so singen und schreien, daß die ganze Gegend aufrührisch würde; (denn in Strahwalde konnte man Alles hören) allein der Herr Graf bestrafte sie so, wie der Heiland bei einer ähnlichen Gelegenheit die Pharisäer bestrafte. — Von hier kam die Erweckung unter die Mädchen, die in der Anstalt zu Berthelsdorf, in dem Baron von Wattervillschen Hause \*) wohnten. Da wurden die beiden Fräulein von Seidewitz (nachmalige Molther und Lachenal) und die Fräulein von Bezschwitz (nachmalige Brumm) erweckt. Der Herr Graf führte die selige Schwester zu ihnen auf etliche Wochen, und ließ nachmals die Herrnhutischen Kinder dort hinkommen, und betete und machte einen Bund mit ihnen. Manchmal zogen dortige und hiesige Kinder zugleich auf den Hutberg, und begleiteten einander wechselsweise unter Lobgesang nach Hause. — Da kam auch eine Erweckung unter die Knaben, und überhaupt war damals nach dem 13. und 17. August 1727 eine solche Bewegung in der ganzen Gemeinde, daß der Busch Tag und Nacht nicht leer wurde von Geschwistern und Kindern, deren hier einer oder etliche zusammen und dort wieder andere auf den Knien lagen und beteten, weinten und sangen. — Unsere selige Schwester kam von Berthelsdorf wieder zu ihrem Vater, und wurde bald nach ihrer Erweckung vor der Gemeinde auf dem Saal confirmirt nebst der Anna Nitschmann und den beiden

---

\*) Das Haus, wo gegenwärtig der Societäts-Arbeiter wohnt.

obgenannten Fräulein von Seidewitz und genoß sodann das heilige Abendmahl in der Kirche zu Berthelsdorf. —

Im September 1727 wollte ihr Vater wieder heirathen. Man nannte ihm einige Personen in Herrnhut, er schlug sie aber aus, und nahm die Anna Maria Gröschler, die bei den Kindern in Berthelsdorf wohnte. Das war der Grund zu seinem Unglück und zu den vieljährigen Proben und Leiden seiner Tochter. Die Brüder verloren das Vertrauen zu ihm, und er mußte sein Amt als Ältester niederlegen. Zum Troß machte er es noch ärger; er fuhr mit seiner Braut vor der Trauung in den Städten umher und lud seine Bekannten von den Dörfern zur Hochzeit, die nach der Welt Art mit Fressen und Saufen zugebracht wurde. Der Herr Graf kam hinein, die Gäste zu besuchen, und wurde über das Wesen sehr betrübt. Die Tochter lief unter der Hochzeit fort ins Hütbergs-Häuschen und weinte. — Ihr Vater hielt nun keine Gemeinschaft mehr mit den Geschwistern, sondern mit widrig gesinnten Leuten in Berthelsdorf, und machte Kotten in der Gemeinde. Unsere selige Schwester durfte nicht zu den Geschwistern in die Versammlungen gehen, kroch aber in der Nacht manchmal zum Fenster hinaus und lief zur Anna Mitschmann, die gleich daneben im Flügel wohnte und ihr durch Singen ein Zeichen gab, um mit ihr zu reden und zu beten. Zu dieser Magd Jesu hielt sie sich, so viel sie durfte, und war 1730 am 4. Mai als ein Mädchen von 14 Jahren mit beiden 18 ledigen Schwestern, die den ersten Jungfern-Bund schlossen. — Endlich ward der Vater genöthigt sein Haus zu verkaufen und wegzuziehen. Als er das Geld brachte und im Troß auf den



Elisch warf, fiel die Tochter vor Schreck zu Boden, bekam Convulsionen, flehte zum Heiland und bat den Vater, daß er sie in Herrnhut lassen möchte. Um sie zu beruhigen, versprach er es, zog aber bald wieder zurück. Der Herr Graf wollte sie gern retten und in Ebersdorf unterbringen, allein der Vater drohte mit dem Oberamte. Sie mußte also mit nach Hennersdorf ziehen, wo er sich das Haus neben dem Catharinenhof gebaut hatte. Sie ging hinter dem Wagen her. An der Grenze setzte sie sich auf den abgehauenen Stock eines Baumes, und betete wie Jakob auf der Flucht: „Du Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, wenn Du mich erhältst und wieder zu Deinem Volke bringst, so sollst Du mein Gott sein, und ich will allein für Dich leben.“ — Einige alte Mütter aus Herrnhut, die in Hennersdorf Schafe geschoren hatten, kamen dazu, trösteten sie, knieten nieder und beteten über sie. Das geschah im Jahr 1733 zu Michaelis. — Hier in Hennersdorf machte sie Gesellschaft mit drei Jungfern. Auch nahm sich der Schul-Inspector Wanek, ein gesegneter Knecht Gottes unter den dasigen Böhmen, ihrer treulich an, und tröstete sie, daß sie noch einmal wieder zur Brüder-Gemeine kommen werde. Beim Böhmischem Pfarrer Liberda ging sie in die Schule und mit ihren Eltern in dessen Erbauungsstunden. Er kam aber bald ins Gefängniß, und die Böhmen waren gleich nach ihrem Einzug von Hennersdorf weg ins Brandenburgische gezogen. Sie sollte beim Pfarrer Süß zum Abendmahl gehen und wollte nicht. Auf Zureden aber sowol der Herrschaft (der Baronesse Henriette von Gersdorf) als des Herrn Wanek ging sie zum Pfarrer, und erklärte, daß sie keine Beichtformel beten noch vor

ihm niederknien könnte; wolle er sie aber zum Abendmahl nehmen, wenn sie aus dem Herzen etwas oder nichts sagte, so wolle sie es thun. Er that's; sie ging mit und hatte Segen davon. — Ihr Vater legte sich aufs Laboriren und docterte, bekam aber nach einem Jahr eine hitzige Krankheit, nebst seiner Frau und ihren Kindern; nur unsere Susanne blieb gesund und pflegte sie mit vieler Mühe und Treue. Der Vater lag über ein Vierteljahr, dürrte aus wie ein Gerippe, hatte weder Tag noch Nacht Ruhe, ließ sich bald aus einer Kammer in die andere, bald auf den Heuboden und wieder ins Haus tragen, konnte lange Zeit weder hören, noch sehen, noch reden, ließ alle Sonntage dreimal für sich auf der Kanzel beten, konnte aber weder leben noch sterben. Jedermann war darüber verwundert, und mancher hielt es für ein göttlich Gericht. Dem damaligen Br. König in Herrnhut wurde es so, ihn zu besuchen und ihn zur Buße zu ermahnen. Er schrie ihm ins Ohr, ob er nicht erkenne, daß er sich am Heiland und an der Gemeinde versündigt habe? — ob er es erkenne, und der Gemeinde abbitten wolle? — Wenn es ihm so sei, so wolle er in seinem Namen einen Abbitte-Brief an die Gemeinde schreiben. — Kühnel winkte ihm sein Jawort zu. — Er wurde darauf etwas besser, und verlangte selbst, in Person der Gemeinde abzubitten. Die Brüder Martin Dober, Krügelstein und Micksch besuchten ihn, legten ihn in Betten eingehüllt auf einen Wagen, und unsere selige Schwester setzte sich zu ihm und hielt seinen Kopf. — Die Gemeinde war eben auf dem Saal — es war Betttag — da brachten ihn zwei Brüder hinauf, und setzten ihn vor den Tisch auf einen Stuhl. Hier bat er unter vielen Thränen



in abgebrochenen Worten die Gemelne um Vergeltung. Diese sang: O wie sehr kräftig ist der große Heiland! wie geschäftig mit uns, die wir weiland ferne von dem Morgensterne! — und betete über ihm. Nach dem Gebet trat der Graf Zinzendorf zu ihm, und absolvirte ihn mit Auflegung der Hände. Dies geschah 1734 die Woche vor Michaelis. — Er blieb gleich in Herrnhut, und nahm sein ehemaliges Haus wieder an. Er wurde von Stund an besser, ließ das Laboriren fahren und trieb seine Weberei. Unsere selige Schwester mußte wieder nach Hennersdorf, kam aber, nachdem das Haus verkauft worden, mit ihrer Stiefmutter nach Herrnhut, und ihre bisherigen Thränen wurden in Freuden-Del verwandelt. — Dieser wunderbare Vorgang wurde in der ganzen Gegend bekannt, und verursachte viel Nachdenken. — Mit der Zeit legte sich Kühnel wieder auf die Alchimie, und ließ sein bestes Vermögen in Rauch ausgehen, um reich zu werden. Die Ermahnungen der Brüder machten ihn ungeduldig; er verlor das Vertrauen zu ihnen, und ließ sich mit mißvergnügten Leuten ein, die ihn wieder ganz irre machten. Man konnte nicht anders vermuthen, als daß er abermals abgehen werde. Um die Tochter zu retten, suchte der Graf Zinzendorf ihre Verheirathung zu vermitteln, und der selige Bruder Johann Friedrich Hennig schien ihm für sie ein schicklicher Mann zu sein. Dieser junge Mensch war, wie damals fast alle Jünglinge — die sehr scharf behandelt wurden — von etwas wilder Art, blieb aber für sich, und wollte kein Heuchler sein. Der Herr Graf hatte einmal bei einem Spaziergang gründlich mit ihm ausgerebet, und ihn wegen seiner Aufrichtigkeit lieb gewonnen.

Er mußte nach seines Vaters Tode die Haushaltung und die Weberei desselben in großer Armuth übernehmen, und hatte eine Gehülfin nöthig. Der Herr Graf ließ ihn 1738, da er schon im Exil war, nach Cottbus kommen, und trug ihm die Sache an. Hennig machte Schwierigkeiten, theils wegen seiner Jugend, da er kaum 20 Jahre alt war, theils wegen seiner schweren Haus-Umstände, nahm aber die Sache ins Gebet, und gab hernach sein Jawort. Der Bruder Matthäus Hehl mußte es dem Kühnel antragen. Dieser wollte nichts davon wissen, sondern seine Tochter selber verheirathen. Nach vielen vergeblichen Versuchen brachte Hehl es doch so weit, daß Kühnel es selbst seiner Tochter bekannt machen und auf sie ankommen lassen sollte. Dies that er aber mit vielem bitterm Spott über Hennig und mit Drohungen, wenn sie es thun würde. Sie hatte eine Woche Bedenkzeit, mußte aber unterdeß von ihrem Vater und der Stiefmutter viel leiden, und der nicht kleine Kummer, sowol über ihre Eltern, als über ihres künftigen Mannes schlechte Hausumstände, machte sie ganz krank und abgezehrt. Da es nun daran war, daß sie ihren Entschluß von sich geben sollte, fiel sie im Busch bei der Petersbach, wo sie gewaschen hatte, auf die Knie und betete zum Heiland. Beim Aufstehen wurde es ihr so, sie solle es auf Gott wagen. Und der Vers fiel ihr gar nachdrücklich ein: „Lamm und Haupt, es sei ge-  
 „glaubt! Alles sei auf die Gnad' gewagt: gar  
 „nichts seh'n und kindlich fleh'n, und dem danken,  
 „der's zugesagt, das ist Deiner Leute Stärk', das  
 „sei auch mein Tagewerk, daß ich auf der Gnade  
 „ste'h', wenn ich nicht weiß, wo ich geh'." — Als sie beim Eintritt ins Haus dem Vater ihren Ent-



schluß sagte, wollte er sie schlagen. Sie sang ihm aber ersigedachten Vers vor, und sagte: „Ich wage es auf Gott, wenn ihr mir auch nichts gebt;“ und darauf brachte sie den Gemein - Aeltesten ihr Jawort. Kurz vor der Trauung kam der Graf von Zinzendorf incognito nach Herrnhut, ließ sie und ihren Bräutigam vor sich kommen, und ertheilte ihnen seinen Segen. Die Trauung geschah den 24. September 1738 durch den Verthelsdorfer Pfarrer Munko in des Grafen Vorgemach zu Herrnhut; ihr Vater kam aber nicht dazu. Gleich nach der Trauung ging sie in ihres Vaters Haus, wurde aber statt der Gratulation und des Hochzeitsmahles von ihren Eltern mit Scheltworten empfangen. Sie ging darauf still in den Garten, Gras für die Kühe zu schneiden, und ihr Mann setzte sich in seinem Hause auf den Weberstuhl. Sie blieb noch etliche Tage in ihres Vaters Hause, hörte aber nichts als Spöttereien, bekam nicht das geringste mit, und so kam sie, wie sie ging und stand, zu ihrem Manne. Seine Mutter empfing sie mit Thränen in den Augen und mit den Worten: „Setze dich her, und nimm statt der Hochzeit mit einer Milchsuppe vorlieb; du kommst zu einem armen Mann, und du wirst eine schwere Haushaltung haben; aber der Heiland wird Euch segnen.“

Sie fing ihre Ehe und ihr Hauswesen mit Thränen, aber im Vertrauen auf Gott an, lernte sich in die Armuth und schwere Arbeit schicken, und kränkte sich gar nicht darüber, daß ihr wohlhabender Vater sie verachtete, und ihr in ihrer großen Armuth gar nicht unter die Arme greifen wollte. — Ihr Vater zog nach einiger Zeit wieder nach Hennersdorf, hatte sich aber doch vorher in seiner

Gefinnung gegen sie geändert, und ist in der Folge als ein armer Sünder im Vertrauen auf das Verdienst Jesu selig aus der Zeit gegangen.

Sie selbst kam um diese Zeit durch eine ungegründete Beschuldigung in viele Noth, und wurde darüber so irre, daß sie eine geraume Zeit nicht zum Abendmahl ging; doch klärte sich dies wieder auf, und es ist ihr seit der Zeit dem Herzen nach immer wohl gegangen. Im Jahr 1740 gebar sie ihren ersten Sohn, der aber nach zwei und einem halben Jahr wieder verschied. Im Jahr 1742 wurde ihr zweiter Sohn Johann Gottlieb geboren, der ihres seligen Mannes Wirthschaft übernommen hat. In der Nahrung ging es ihnen die ersten 10 Jahre sehr schwer. Hernach hat sie der Heiland gesegnet, und daneben diente ihr Mann der Gemeinde mit Verstand und Glück, hatte auch die Freude, seinen nunmehr ganz verarmten Schwiegervater Kühnel bis an sein Ende zu ernähren.

Sie hatte die Art, daß sie gern in der Stille für sich und ungern ausgezeichnet war. Aus der Ursache mußte man ihr das Saaldieneramt, wozu ihr Mann ein besonderes Geschick hatte, bald wieder abnehmen. Hingegen diente sie gern im Ehechor als Gesellschaftshalterin und als Krankenwärterin, welche Aufträge sie 17 Jahre lang besorgt hat, weil diese weniger Aufsehen machten.

In der Folge wurde ihr Mann Gemein-Vorsteher und auch Deputirter der Herrnhutischen Gemeinde zum Synodus 1769. Das liebste, was er ihr von diesem Synodus mitbrachte, war das neue Loosungsbüchlein fürs Jahr 1770. Als er ihr ihre künftige Geburtstagsloosung vorlas: „O Je-



rusalem, ich will Wächter auf deine Mauern be-  
 stellen &c. — bis daß Jerusalem gefertiget und zum  
 Lobe gesetzt werde auf Erden" — sagte er: Freue  
 dich, du wirst noch Jerusalem bauen sehen! —  
 Und du nicht? fragte sie. Er aber schwieg stille.  
 — Als nun eben diese Loosung am 11. Novem-  
 ber 1769 vorkam, erinnerte er sie, daß dies ihre  
 künftige Geburtstagsloosung sei. Den Abend vor-  
 her hatten sie vom Heimgehen geredet und ihren  
 bisherigen Gang in der Gemeinde überdacht. Ihr  
 Mann beschloß mit den Worten: „Je nun, du  
 hast es schwer gehabt, von nun an wirst du es  
 leichter haben.“ — Er ging an seine Geschäfte,  
 und als er Abends nach Hause kam, sprach er noch  
 mit einem Bruder in seinen Gemein. Geschäften;  
 indem sank er vom Stuhl, und verschied sogleich.  
 So schmerzlich ihr dieser plötzliche Abruf war, so  
 innig wohl war ihr dabei, als wenn lauter Engel  
 um sie wären. „Es ist mir eine Gnade“ —  
 sagte sie zum Schluß mit Thränen, die ihr bei  
 Erzählung obstehender Umstände ihres Lebensgan-  
 ges öfters geflossen waren — „daß ich in der Ge-  
 meine das Kinder. größere Mädchen. ledige  
 Schwestern. und Ehe. Chor, zwar unter vielen  
 Proben und schweren Umständen, aber im Glauben  
 und im Vertrauen auf den Heiland und im Um-  
 gang mit Ihm selig durchgegangen bin. Wie  
 lange ich im Witwen-Chore sein soll, und was für  
 Proben, aber auch was für Seligkeiten da auf mich  
 warten, das ist dem Heiland bekannt. Ich bin  
 des Herrn Magd; Er thue mit mir, was Ihm  
 wohlgefällt.“ — —

Sie wohnte bei ihrem Sohne und diente ihm  
 und seiner Frau mit Rath und That. — Gegen

Arme war sie sehr mitleidig und werththätig theilnehmend, weil sie das drückende der Armuth aus früherer Erfahrung kannte, und sie erkannte es mit Dank gegen den Heiland, daß Er ihr ein sorgenfreies Alter bereitet habe. —

Nach einem etlichwöchigen Krankenlager erfolgte ihr Ende am 14. April 1785 im 69sten Jahr ihres Alters.



## L e b e n s l a u f

des Bruders John Hartley, Provinzialhelfers  
der Brüder-Gemeinen in Irland, heimgegangen  
zu Dublin den 17. Juni 1811.

Der selige Bruder bedauerte während seiner letzten Krankheit öfters, daß er sein Vorhaben, eine schriftliche Nachricht von der gnädigen Führung seines Herrn aufzusetzen, nicht ausgeführt habe. Indes können wir doch manches von seinem Lebensgang theils aus seinen mündlichen Erzählungen, theils aus seinen Tagebüchern, so weit selbige reichen, mittheilen.

Er war den 18. Januar 1762 zu Fulnek in England geboren. Seine Eltern weihten dieses ihr einziges Kind dem Herrn, und waren darauf bedacht, seinem zarten Herzen die einfältigen Wahrheiten des Evangelii einzuflößen. Nachdem er das erforderliche Alter erreicht hatte, gaben sie ihn in die Erziehungsanstalt genannter Gemeinde ab. Er sprach oft mit Vergnügen von den Jahren, die er in diesem Institut verbracht hatte, und erinnerte sich mit Dankbarkeit der Bemühungen seiner Lehrer, ihn und seine Mitschüler nicht nur in nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften zu unterrichten, sondern auch ihren zarten Herzen die Wichtigkeit der Religion einzuprägen und durch ihre treue Auf-

sicht, so weit es in ihrer Macht stand, Alles zu entfernen, was die jugendlichen Seelen ihrer Zöglinge beflecken könnte. Sie hatten auch das Vergnügen zu sehen, daß ihre treuen Bemühungen an unserm seligen Bruder nicht vergeblich waren. Denn ob er gleich von etwas flüchtiger Gemüthsart war, so hinderte ihn doch dieselbe weder daran, die Eindrücke von der Liebe Jesu in seinem Herzen zu bewahren, noch über seinen innern Zustand, den der Geist Gottes ihm zeitig aufdeckte, ernstlich nachzudenken. Da er im Lernen gute Fortschritte machte, so waren ihm die Vorgesetzten der Anstalt zur Erreichung seines Wunsches behülfslich, welcher dahin ging, seine Studien im Pädagogio und sodann im Seminario der Brüder-Unität in Deutschland fortzusetzen, und zwar in der Absicht, damit er zu einem Prediger des Evangelii möchte gezogen werden. Demzufolge verließ er Jolnet im September 1776 und reiste in Gesellschaft von drei andern Jünglingen, die ebenfalls zum Studiren bestimmt waren, unter Begleitung des seligen Bruders Francis Okely nach Deutschland.

Aus einem ziemlich ausführlichen Tagebuch vom Monat Januar 1779 an, erhellet, daß er sich damals in einem sehr seligen Herzenszustand befand. Er hatte mit einigen Jünglingen eine besondere Freundschaft geschlossen, die ihnen gegenseitig zum Segen war, da sie sich über ihren Seelenzustand und über die Führungen des Heilandes vertraulich mit einander unterhielten.

Sein Tagebuch fängt folgendermaßen an:

„Unser lieber Heiland hat mich beim Schluß des vorigen Jahres ausgezeichnet gesegnet und mir die Versicherung ertheilt, daß Er mir alle meine



Sünden und Abweichungen vergeben habe, und daß Er mich nicht verlassen noch versäumen wolle. Da ergab auch ich mich Ihm aufs Neue, und machte den Bund mit Ihm, Ihm treu zu sein und Sein Ihm geweihter Diener zu werden. Da ich aber weiß, wie leicht ich mich wieder von Ihm verirren kann: so beschloß ich etwas von dieser gesegneten Zeit aufzuschreiben, was mich an die gnadenvollen Besuche meines Heilandes erinnern und mich aufmuntern kann, mich wieder zu Ihm zu wenden.“ —

An einer andern Stelle heißt es:  
 „Um eine allgemeine Uebersicht von meinem Herzenszustand zu geben, muß ich Folgendes bemerken: Als ich vom Heiland ergriffen wurde, war ich ganz hingenommen, voller Feuer, und mit dem sehnlichen Verlangen erfüllt, Ihm zu gefallen. Jetzt aber, obgleich meine Seele in Seinem Verdienst sich weiden kann, und ob ich Ihn gleich von ganzem Herzen und über Alles liebe, jetzt sind meine Gefühle zwar nicht mehr so heftig, doch habe ich noch ein sanftes Gefühl des Friedens Gottes. Nicht daß ich etwa kälter gegen den Heiland geworden wäre; o nein! ich fühle noch immer Seine Nähe und brenne vor Verlangen nach Ihm. Auch rührt diese Veränderung im Gefühl nicht daher, daß Seine Gnade mir alltäglich geworden wäre; vielmehr überlasse ich mich dem Heiland jetzt ganz und gar, mit mir zu thun, was Ihm beliebt; und Er handelt so mit mir, daß ich in diesem Augenblick zu Seinen durchbohrten Füßen niederfallen und sie mit Thränen nehen möchte, für Seine gnädige Führung. O mein Heiland! wie innig fühle ich Deine Nähe! möcht's doch immerdar so sein!“

Im September 1780 kam er ins Seminari-  
um nach Barby. Von den drei Jahren, die er  
dasselbst verbrachte, hat er nur sehr wenig ange-  
merkt. Doch scheint es, daß es ihm ernstlich an-  
lag, die Mittel wohl zu benutzen, die ihm zur  
Vermehrung seines Vorraths von nützlichen Kennt-  
nissen und Wissenschaften dargeboten wurden. Auch  
segnete der Heiland seinen Fleiß und Eifer auf eine  
ausgezeichnete Weise. Indes scheint es, als ob  
zu eben der Zeit, da er in den Wissenschaften  
weiter kam, sein Wachsthum in der Gnade etwas  
zurückgeblieben sei. Er klagt selbst darüber in dem  
Tagebuch, welches er im letzten Jahr seines Auf-  
enthalts im Seminario geführt hat. So finden  
wir unterm 17. Januar 1783 Folgendes ange-  
merkt: —

„Des Abends las ich alte Briefe von einem  
Freunde durch, und blätterte in meinem Tagebuch  
vom Jahr 1779. O wie viel habe ich von der  
edlen Einfalt verloren, die ich damals besaß! Ich  
erstaunte, als ich es las, und konnte kaum glau-  
ben, daß ich es geschrieben habe. — Doch ich  
weiß und fühle es auch jetzt, daß es für mich tau-  
sendmal besser und ersprießlicher für mein ewiges  
Wohl ist, vom Blute Jesu und von Seinen  
Wunden zu sprechen und in Betrachtungen darüber  
vertieft zu sein, mit einem Entzücken, dergleichen  
kein kalter, trockener Moralist fühlen kann: als  
eine jede Empfindung der Art für verdächtig zu  
halten und sie zu zergliedern, um zu sehen, ob sie  
von allen Seiten betrachtet, vor der stolzen Ver-  
nunft die Probe hält. Ach! was waren das für  
Wintertage meines Lebens, da ich kalt war gegen  
jedes Gefühl, das ich nicht erklären konnte, und  
da ich mich bemühte, es los zu werden, damit ich



nur nicht die Beute des Enthusiasmus werden möchte! O ein thörichter und abgeschmackter Gedanke! Ich bin zu schwach zum Ergründen, aber zart genug zum Fühlen. Und der Eindruck, den die vorigen Gefühle auf mein Herz gemacht haben, ist viel tiefer und bleibender, als irgend eine Idee, welche die bloße Vernunft meinem Gemüth eingeprägt hat. O, könnte ich doch jede Fähigkeit und Kraft der Seele und des Leibes dazu anwenden, meinen theuern Heiland zu lieben, denn zu dem Zweck sind sie mir ja gegeben. O wie glücklich waren die Tage, da alles dies Realität bei mir war! Doch mein Heiland kann ja machen, daß es mit mir wieder so wird, wie es ehemals war."

Hieraus erhellet, daß der selige Bruder, einiger Abweichung von seiner ehemaligen Einfältigkeit in Christo ungeachtet, doch die rechte Ueberzeugung von dem Werthe der wahren Herzens-Religion behalten hatte, und daß er über den Verlust des Genusses, dessen er sich früher zu erfreuen gehabt hatte, nicht gleichgültig dachte. Um so leichter konnte sein Herz aufs Neue in Liebe zu Jesu entzündet werden. Hierzu diente ihm besonders die Freundschaft, die er mit einigen seiner Mitstudierenden geschlossen hatte, und der offenerzige Briefwechsel, den er mit Andern führte. — Während seines Aufenthalts im Seminario scheint er den Wunsch gehegt zu haben, auf eine auswärtige Universität zu gehen; denn er schreibt selbst davon:

„In Barby fühlte ich ein überaus lebhaftes Verlangen auf die Universität nach Göttingen zu gehen. Mein Heiland vereitelte aber dasselbe, und jetzt danke ich Ihm für diese unverdiente Gnade,

denn ich würde gewiß blindlings ins Verderben gerathen sein.“

Zu Johanni 1784 verließ er Barby, und kehrte einem erhaltenen Ruf zu Folge, nach Nisky zurück, wo er 2 ein Vierteljahr als Lehrer in der Unitäts-Knaben-Anstalt und im Pädagogio diente. Aus gelegentlichen, wiewol sehr kurzen Bemerkungen, die er in seinem Tagebuch über diesen Zeitraum macht, ist zu ersehen, daß ihm das Wohlergehen der Kinder und Knaben, die seiner Aufsicht und Unterweisung anvertraut waren, sehr am Herzen lag. Er bediente sich daher jedes Mittels der Ueberredung und Aufmunterung, verbunden mit genauer Aufmerksamkeit auf die Benutzung ihrer Zeit und ihrer Talente, ihnen das Lernen nicht nur als ihre Pflicht darzustellen, sondern es ihnen auch angenehm zu machen, und es verursachte ihm nicht geringe Freude, wenn er an seinen Zöglingen Fleiß und Angelegenheit und bei der Entwicklung ihrer Fähigkeiten Spuren von glücklichen Anlagen bemerkte. Doch war sein Vergnügen noch weit größer, wenn er wahrnahm, daß in dem Herzen eines oder des andern seiner Zöglinge die Arbeit der Gnade zum Vorschein kam, und an wem sie sich zeigte, den machte er zu einem Gegenstand seines dringendsten Gebetes. Um diesen wesentlichen Theil der Erziehung zu befördern, nahm er jede Gelegenheit wahr, sich mit seinen Zöglingen auf eine ungezwungene, liebevolle und vertrauliche Weise über das ewige Wohl ihrer Seelen zu unterhalten, und der Heiland ließ ihn mit Grund hoffen, daß seine Arbeit in dieser Hinsicht nicht vergeblich sein werde. Das hat sich auch in der Folge so bewiesen; denn mehrere von denen, die damals seiner treuen Aufsicht und seines Unterrichts genossen ha-



ben, sind jetzt bewährte Diener des Evangelii, oder beweisen sich in andern Arten des Berufs als treue und nützliche Glieder der Gesellschaft.

Nicht lange nach seiner Ankunft in Nisky wurde er mit bei der öffentlichen Verkündigung des Evangelii gebraucht. In seinem Tagebuch erwähnt er, daß er über die Wichtigkeit dieses Auftrages manche ernsthafte Betrachtungen angestellt habe.

Was sein Wachsthum in der Gnade während dieses Zeitraums betrifft, so ist aus kurzen Bemerkungen, die in seinem Tagebuch vorkommen, sichtbar, daß der heilige Geist darauf gearbeitet hat, ihn noch mehr von seiner Sündigkeit und von den bösen Neigungen seines Herzens zu überzeugen. Namentlich klagt er selbst über seine Eigenliebe und über die Hitze seines Temperaments. Einmal erwähnt er einer Unterredung mit einem Freund, welcher ihm aufrichtig gesagt hatte, was für Flecken und Fehler er in seinem Charakter und Betragen wahrgenommen habe, und hierauf fährt er fort: „Diese Unterhaltung veranlaßte mich zu einer weit strengeren Prüfung vor dem Heiland, als sie bisher gewöhnlich gewesen ist. Ich fand, daß meine Eigenliebe, von der ich glaubte, sie sei Andern hinlänglich verborgen, und auch in mir selbst überwunden, mehr als sonst auf eine beleidigende Weise gegen meine Collegen zum Vorschein gekommen ist. Diese Entdeckung griff mich sehr an. Entspringt aber nicht meine größte Verlegenheit aus der Eigenliebe? Ja vielleicht ist selbst der Seufzer, der aus einem geängstigten und zerschlagenen Herzen zum Heiland aufsteigt, durch die Eigenliebe bei mir hervorgebracht worden? Ist vielleicht die Thräne, die in meinem Auge zittert, eine Frucht der Eigenliebe? — O mein Heiland! ich wage nicht, dies gänzlich

abzuleugnen. Doch eben diese Erkenntniß meiner selbst zieht mich zu Dir, und die Beobachtungen, die ich an mir gemacht habe, erfüllen meine Seele mit Scham, und beugen mich vor Dir in den Staub. Willst Du Dich dieses Mittels bedienen, mich zur Buße zu leiten: Du kannst es thun. Bei edleren Seelen würdest Du edlere Mittel anwenden. Ich aber muß aus Noth, ja in Wahrheit aus Noth nach Dir blicken; und weil ich Deiner Hülfe so sehr bedarf, und daran gedanke, wie gnädig Du Dich bisher an mir bewiesen hast, so liebe ich Dich, ja ich liebe Dich. O könnte ich Dich noch mehr lieben! Möchte doch mit meinen jetzigen Erfahrungen eine neue Periode meines Lebens anfangen! — Darüber will ich nicht klagen, daß Du mir ein solches Temperament, einen solchen Charakter gegeben hast; denn Du verleihest Kraft und Gnade, dem Bösen zu widerstehen, und wo die Sünde mächtig ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger, wenn man sie nur aufrichtig sucht. Unter Deinem Beistand will ich mir daher die ernstliche Erinnerung, die Du mir gegeben hast, dazu dienen lassen, mein Betragen zu ändern, und künftig über mein Temperament zu wachen, damit ich durch die Hitze desselben Andere nicht beleidigen möge.“

Im Jahr 1786 erhielt er einen Ruf nach Kleinwelke als Mit-Pfleger im Chor der lebigen Brüder, als Gehülfe im Predigtamt und als erster Lehrer in der Knaben-Anstalt. Wiewol ihm die Trennung von seinen vertrauten Freunden und von seinen geliebten Zöglingen in Nisky sehr schmerzlich war, so entschloß er sich doch einsältig, diesem Rufe zu folgen, weil er fest überzeugt war, daß es die Leitung des Herrn sei, dem er seine ganze



Führung anheim gestellt hatte. — In Kleinwelke fand er in manchem Betracht eine neue Sphäre der Thätigkeit; aber seine eigene Neigung, und mehr noch die Unterstützung des Heilandes, die er zu Allem, was ihm aufgetragen war, suchte, und ihm auch zu Theil wurde, machte ihn tüchtig, mit Munterkeit und Eifer in die mannichfachen Geschäfte seiner Aemter hineinzugehen, und der Segen Gottes begleitete auch hier seine Arbeit. Er gewann bald die Liebe und das Vertrauen derer, die seiner geistlichen Pflege anvertraut waren; seine Vorträge fanden Eingang in die Herzen seiner Zuhörer; er brachte mehr Ordnung in die Schule; es gelang ihm, bei seinen Zöglingen größere Angelegenheit und Liebe zum Lernen zu erwecken, und er hatte die Freude zu sehen, daß einige von ihnen größere Fortschritte machten. Da er auch ein Mitglied der Aeltesten-Conferenz von Kleinwelke war, so ergriff er die Gelegenheit, die sich ihm darbot, mit der Verfassung der Brüder-Kirche recht bekannt zu werden, und dies diente ihm zur Befestigung seines Vertrauens auf die Führung des Herrn, und vermehrte seine Dankbarkeit, ein Mitglied dieser Kirche zu sein. — Einige Auszüge aus seinem Tagebuch werden das treueste Gemälde seiner Herzens- und Gemüthsstellung und zugleich auch eine Darstellung seiner Ueberzeugung und seiner Beschäftigungen in diesem Zeitraume geben.

Am 22. October 1786 schrieb er:

„Der Gedanke, daß ich heute predigen sollte, ängstigte mich diesen Morgen sehr, und ich hatte einen harten Kampf mit meiner Eigenliebe. Denn da es mir mit der Meditation über die Predigt nicht glücken wollte, so wurde ich düster und sehr ängstlich. Auf einmal ergriff mich der Gedanke,

ich thue sehr unrecht, wenn ich nicht sowol meines Heilandes Ehre, als vielmehr meine eigene suche. Dies zog mich zu Ihm, und ich bat Ihn mit Thränen, Er möchte mich von diesem Fehler befreien, und mir lieber Gelegenheit verschaffen, meine Eigenliebe zu kränken, als sie zu nähren. Wie wol die Thränen, die uns die verwundete Selbstgefälligkeit auspreßt, nicht sehr rühmlich sind, und aus einer trüben Quelle fließen: so sind sie doch oft die Vorläufer von Thränen edlerer Art, nämlich von Thränen der Demüthigung vor dem Heiland, der Scham über unser sündiges Herz und der bußfertigen Zerknirschung. — Das war mein Fall an dem heutigen Tage. Ich konnte dem Heiland meine Fehler einfältig und offenherzig bekennen, und Er tröstete mich.“ —

Ueber eben diese Materie erklärte er sich ein andermal folgendermaßen:

„Ich predigte heute mit großer Freimüthigkeit über die Verwerfung Christi, und zeigte, was die Pflicht Seiner Kinder ist, wenn auch sie von der Welt verworfen werden, und ich erfuhr den Beistand des Herrn in reichem Maaß. Aber soll ich das, was darauf erfolgte, erzählen, oder soll ich es in die Vergessenheit begraben? Die Beschreibung desselben ist schwer; doch, ich will sie versuchen, damit sie mir zur beständigen Erinnerung und Demüthigung dienen möge. Kaum hatte ich das Pult verlassen, als der abscheuliche Gedanke, gleich einem feurigen Pfeil mir durch die Seele fuhr: heute hast du's recht gut gemacht. Augenblicklich dachte ich daran, wie ich den Heiland vor der Predigt um Seinen Beistand angefleht habe, und wie gnädig Er mich erhört hat. Ich erschrak über diesen eigenliebischen Gedanken, und eilte nach



Haufe, ohne mit jemand zu sprechen, um nur keinen Augenblick zu verlieren. Hier schloß ich mich in meine Stube ein, zog meinen schwarzen Rock aus und schrie zum Heiland: O theuerster Jesus! lohne ich Dir so dafür, daß Du mein Gebet erhört hast? Nie kann einer von Deinen Dienern Andern zum Segen sein, wenn er solchen Gedanken bei sich Raum gibt. Ich sollte Dir zu Füßen fallen, und Dir dafür danken, daß Du mir beigegebenst und meine stammelnde Zunge gelöst hast; ich sollte daran denken, daß, wenn ich für Dich, für die Ehre Deines Namens und zum Besten Deiner Kinder arbeite, es Deine und nicht meine Sache ist, und daß Du das Zeugniß des schwächsten Deiner Diener, der Dir aber doch ganz ergeben ist, mit Deinem Geiste weit mehr zu segnen pflegst, als den durchdachtesten Vortrag dessen, der sich selbst Genüge leistet. Mehr als jemals möchte ich wünschen, mit der Predigt des Evangelii nichts zu thun zu haben; denn wenn es mir nicht nach meinem Wunsche geht, so werde ich muthlos; glückt es mir aber, so erhält meine Selbstgefälligkeit dadurch Nahrung. Die Quelle von beiden aber ist doch die Eigenliebe. Der Heiland wolle sie in mir tödten! — Ich will und darf nicht läugnen, wenn ich ernstlich darüber nachdenke, so ist es mein aufrichtiger Wunsch — und er gewährt mir wahre Freude — dem Heiland durch die Verkündigung Seines Wortes zu dienen, und dadurch armen Sündern nützlich zu werden. Kein Gefühl der Eigenliebe hat dies Verlangen ausgelöscht; sie hat nur den Strom trübe gemacht. Möchte sie doch, gleich dem leichtesten und flüchtigsten Theil eines Stromes, bald ganz verdampfen! Hilf mir, o Herr! und laß meine Bemühungen gelingen!“

Wir fügen noch einen kurzen Auszug aus seinem Tagebuch vom 10. November 1786 bei:  
 „Obgleich die Erziehung, die ich erhalten habe, viel dazu beigetragen hat, meinen von Natur hochfahrenden und eigenwilligen Geist zu unterdrücken, und ob mich gleich die Gnade des Herrn bei manchen Gelegenheiten bewahrt hat, wenn mir dieser Geist hätte können gefährlich werden; so erfahre ich dem ungeachtet noch oft, daß mein Herz sehr betrüglich und hartnäckig ist, zur nämlichen Zeit aber auch sehr verzagt; und wenn meine Eigenliebe, die mich oft zu kühnen Unternehmungen anspornt, nicht ein Gegengewicht erhalten hätte an meiner Trägheit, wenn es gilt Schwierigkeiten zu übernehmen und sie zu besiegen; so würde ich ein elendes Opfer der Selbstgefälligkeit und niedriger Grundsätze geworden sein. O mein Heiland! wie nöthig habe ich Deine Hülfe in allen Stücken! Ach, laß sie mir ferner zu Theil werden.“ —

Kleinwelke wurde ihm bald ein lieber und angenehmer Ort; denn er genoß daselbst viel Gnade vom Heiland, und hatte überdies die Freude, in Friede und Einigkeit mit seinen Brüdern zu leben, in Liebe und Freundschaft mit seinen Amts-Collegen, und eine sehr zärtliche und vertraute Freundschaft mit seinem Mitarbeiter am Chore der ledigen Brüder, dem Bruder Hans Wied zu schließen.

Nach seiner Meinung hatte er sich in Kleinwelke eben erst recht eingerichtet, als er einen unerwarteten Ruf als Inspector des Pensions-Pädagogii in Wunstorf erhielt, welches damals unter der Direction des Grafen von Hohensthal stand. Ueber diesen Ruf äußerte er sich in seinem Tagebuche unter andern so:



„Lieber Heiland! Du verlangst viel von mir! Aber ich habe mich einmal Dir geweiht, und darf mich Deinem Willen nicht widersetzen. Ich will mich Dir ganz aufs Neue mit Leib und Seele ergeben, und mich dann von Dir senden lassen, wohin es Dir gefällt!“

Vor seiner Abreise von Kleinwelke besuchte er in Herrnhut, und wurde daselbst am 11ten März 1787 durch den Bischof Spangenberg zu einem Diaconus der Brüder-Kirche ordinirt.

Von dieser feierlichen Handlung schreibt er in seinem Tagebuch:

„Der Friede Gottes meines Heilandes umgab mich während dieser wichtigen Handlung. Ich hatte zwar dabel nicht das zarte und zerschmolzene Gefühl, welches ich sonst gewöhnlich habe, wenn ich in meiner Armuth vor dem Heiland erscheine; doch kann ich dies mit Wahrheit sagen: ich weihte mich Ihm ganz mit dem Entschluß, nur Ihm zu leben, und ich werde diesen Tag nie vergessen. Es ist mein aufrichtiger Wunsch, etwas für den Heiland zu thun, der mir in dem vergangenen halben Jahr so viel Gnade erzeigt hat. Doch ich verzweifelte fast an mir selbst, und fürchte, ich möchte endlich dem Heiland untreu und eine Beute der Eigenliebe und der mir angeborenen Verdorbenheit werden.“

Gegen Ende des März 1787 reiste er von Kleinwelke ab, wo er nur wenig über neun Monate gewesen war, und trat in Uhyß sein Amt als Inspector des Pädagogii an. In diesem Geschäft blieb er vier Jahre, und widmete sich ganz der Erziehung der Jugend. Sein Hauptanliegen war, nicht nur ihren Verstand mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern, sondern auch vornehmlich ihren zar-

ten Herzen die Grundsätze der wahren Tugend einzulösen, und ihre Aufmerksamkeit frühzeitig auf die großen Wahrheiten des Evangelii zu lenken. Es lag ihm um so mehr an, guten Samen in ihre Herzen zu streuen, da der größte Theil seiner Zöglinge aus Söhnen von Standespersonen bestand, bei denen man vermuthen konnte, daß sie in der Folge nicht nur den Gefahren und Versuchungen der großen Welt ausgesetzt sein, sondern auch wol Bestimmungen zu ansehnlichen Stellen im Dienste ihres Vaterlandes erhalten würden. Er erkannte, daß nichts so sehr im Stande sein werde, ihre Gemüther gegen die feinen Irrthümer der falschen Aufklärung sowol, als auch gegen die kühnen und unverschämten Angriffe des Unglaubens zu waffnen, als wenn ihnen eine vollständige und klare Einsicht in die Wahrheiten der christlichen Religion beigebracht würde. Er gab sich daher in den Stunden, die zum Unterricht in der Religion bestimmt waren, vorzüglich viel Mühe, sie mit den Gründen für die Göttlichkeit der heiligen Schrift bekannt zu machen, und ihnen den Zusammenhang aller Heilswahrheiten zu zeigen, wobei er ihnen immer bemerklich machte, daß, obgleich einige derselben unsere beschränkte Fassungskraft übersteigen, doch kein Artikel des christlichen Glaubens vorhanden ist, welcher der Vernunft und der Erfahrung widerstreitet, oder gegen die gesunde Philosophie angeht. Weil er aber wohl wußte, daß ein noch so gut geordnetes System der biblischen Wahrheiten, wenn es auch den Beifall des Verstandes erhält, doch nicht das Herz ändern kann — welches allein das Werk des heiligen Geistes ist — so begleitete er seinen Unterricht mit herzlichem Flehen um den göttlichen Segen, und es lag ihm sowol



bei den Privat-Unterhaltungen, als auch bei den öffentlichen Reden an, seine Zöglinge zu ermuntern, sich nicht mit der bloß speculativen Kenntniß der Wahrheiten der Religion zu begnügen, sondern vielmehr darnach zu streben, durch die Gnade Gottes eine solche Herzens-Erfahrung derselben zu erlangen, daß sie im Stande wären, mit dem Apostel Petrus zu sagen: „Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt“ (2 Petr. 1, 16). Seine Bemühungen in dieser wichtigen Sache blieben auch nicht ohne glücklichen Erfolg. Er hatte zwar einmal den Schmerz, seine sehnlichsten Erwartungen fehlschlagen zu sehen und bemerken zu müssen, daß die Früchte früher Gottseligkeit durch die kalte Hand der ungläubigen Philosophie abgerissen oder beschädigt, wo nicht gar durch die Lockungen der Welt und durch die Liebe zur Sünde gänzlich zerstört worden sind; inzwischen fehlte es auch nicht an Exempeln, da manche seiner Zöglinge, auch wenn sie das Institut verlassen hatten, ihm dadurch viel Freude machten, daß sie die Einfaltigkeit in Christo wider jede Versuchung zum Gegentheil bewahrt haben, und daß sie in der Folge nützliche Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft und Stützen des Christenthums geworden sind.

Das Tagebuch des seligen Bruders beweiset, daß er bei jedem glücklichen Erfolg Gott die Ehre gab, und selbigen nicht seinen eigenen Talenten und Bemühungen zuschrieb; sondern daß er sich vielmehr schämte, nicht mehr gethan zu haben. Darüber äußerte er sich beim Schlusse seines Dienstes in Uhnst mit folgenden Worten:

„Wenn ich über meine Arbeit als Erzieher der Jugend nachdenke, so möchte ich den Muth verlieren. Das Gute, das ich gethan habe, ist

so unbedeutend, daß ich dessen nicht erwähnen darf, um mich etwa damit zu trösten. Und wenn auch hie und da etwas mag zu Stande gekommen sein, so ist es doch so außerordentlich wenig, daß ich nur dadurch beschämt werde. Doch für meine Person habe ich in diesem Amte viel Nutzen gehabt, und es wird mich nie reuen, mich so lange mit der Erziehung der Jugend beschäftigt zu haben. Wichtig in der That ist die Erziehung der Jugend. O daß ich immer recht treu gewesen wäre in der Besorgung dieses schweren Amtes!“ —

Während seines Aufenthaltes in Uxyst wurde seine Anhänglichkeit an die Brüder-Kirche sehr befestigt, wie aus einigen Bemerkungen in seinem Tagebuche erhellet.

So heißt es einmal:

„In einer einsamen Stunde fühlte ich mich sehr glücklich in der Unterhaltung mit dem Heiland, und besonders dachte ich über mein Gnadenloos, zur Brüder-Gemeine zu gehören. Dasselbe erschien mir groß und anbetungswürdig, und ich konnte mich versichert halten, daß mich der Heiland zu einem Diener in derselben ausrüsten werde, und daß, meiner Schwachheit ungeachtet, die Welt und ihre Eitelkeiten mich nicht überwältigen werden. Meine vornehmste Sorge muß sein, zu der Einfalt zurück gebracht zu werden, wovon ich einst etwas gewußt habe. Kurz, ich bat den Heiland mit Thränen, mich zu einem wahren Mitgliede dieser Abtheilung Seiner Kirche zu machen, so daß ich mich nie damit begnüge, nur gewissenhaft, aufrichtig und religiös zu sein, sondern daß ich auch darnach trachte, ein in Wahrheit brauchbares Glied des von Ihm geliebten und begnadigten Brudervolkes zu werden. Betrachtungen der Art haben die Zeit



her mein Gemüth sehr beschäftigt, und heute sind sie vom Heiland versiegelt worden. Er selbst hat sie in mir erregt. O möchten sie doch durch Seinen Geist bleibend sein, und mir immer klarer und wichtiger werden! Die Brüder-Gemeine ist mein Vaterland; ich will von keinem andern wissen, ich mag nun in Lichtenau oder in Antigua oder in Serampore sein, so sind die Brüder allein meine Landsleute. — Ich bin versichert: der Heiland hat mich zu diesem Seinem Volke berufen, und bei demselben hat Er Sich mit mir verlobt in Ewigkeit (Hosea 2, 19). Er ist der Älteste Seiner Kirche, und sie ist Sein Tempel. Das will ich in der weiten Welt bekennen. — O beglückte Kirche! werde nie unwürdig deiner ersten treuen Diener! sondern fahre fort, in ihre Fußtapfen zu treten! Einfach und Kindlichkeit sei der Charakter aller unserer Handlungen!“ —

In Uhyt hatte er oft Gelegenheit, ein Zeugniß von der Wahrheit, die in Christo Jesu ist, abzulegen. Er predigte manchmal in der dasigen Dorfkirche, wie auch in den benachbarten Brüder-Gemeinen, wo er öfters besuchte. Dabei hatte er das Vergnügen zu sehen, daß in Uhyt immer mehr Zuhörer die allgemeinen Versammlungen besuchten, die jeden Sonntag im Pädagogio gehalten wurden; auch besuchten ihn einige besonders, und baten ihn um nähere Auffassung, oder unterhielten sich von dem, was der Herr an ihren Seelen gethan habe.

Im Jahr 1789 wohnte er dem Synodus der Brüder-Kirche in Herrnhut bei, und er erwähnt in seinem Tagebuche mit Dankbarkeit gegen den Heiland des Segens, den er in dieser ehrwürdigen Gesellschaft genossen. — Im nämlichen Jahr hatte er einen heftigen Anfall vom Fieber, der ihn eine

Zeit lang außer Stand setzte, seine Geschäfte mit der ihm eigenen Thätigkeit zu besorgen. Ueberhaupt scheint er während seines Aufenthalts in Uxst keiner so ununterbrochenen Gesundheit genossen zu haben, wie dies vor und nachher der Fall war. Wahrscheinlich ist dies der etwas ungesunden Lage des Ortes und dem angestregten Eifer zuzuschreiben, den er auf die Besorgung seiner Amts-Geschäfte wendete, und diese Kränklichkeit trübte zu Zeiten die natürliche Heiterkeit seines Gemüths.

Im Frühling des Jahres 1790 hatte er Gelegenheit, einen Besuch in seinem Vaterlande zu machen. Seine Munterkeit erwachte wieder, als er daselbst einige seiner alten Bekannten wieder sah, die nun in verschiedenen Englischen Gemeinen als treue Diener des Herrn angestellt waren. Besonders erquickend war ihm der Besuch, den er bei seinem Herzens-Freunde, dem Bruder Horne in Bedford machte. Noch mehr aber ward sein Herz gerührt, und alle sanften Gefühle desselben erwachten, als er Fulnek seinen Geburtsort wieder sah, wo er den ersten Eindruck von der Liebe des Heilandes erhalten hatte, worauf er in der Folge alle seine Hoffnungen für Zeit und Ewigkeit gründete. Hier hatte er denn auch das große Vergnügen, wornach er sich so oft gesehnt hatte, seinen geliebten Vater wieder einmal zu umarmen, und seinen väterlichen Segen zu erhalten. — Dieser Besuch erweckte aufs Neue die Liebe zu seinem Vaterlande, und vermehrte das Verlangen, welches er schon geraume Zeit gehabt hatte, sein Amt als Inspector des Pädagogii in Uxst mit einer Anstellung vertauschen zu können, wodurch sein Wirkungskreis in Absicht auf die Verkündigung des Evangelii erwei-



tert würde, wofür er nun ein besonderes Interesse bekommen hatte. Der Heiland erfüllte auch bald seinen Wunsch in dieser Hinsicht; denn am 23sten October 1790 erhielt er einen Ruf als Arbeiter der Brüdergemeine in Bristol. — Hierüber äußerte er sich in seinem Tagebuch also:

„Ich kann nicht beschreiben, wie innig und lebhaft ich meine Unwürdigkeit fühlte, ein Diener Jesu zu sein. Ich konnte den Brief vor Thränen kaum lesen. Nachdem ich mich von meiner Bestürzung ein wenig erholt hatte, dämpfte die Betrachtung, daß ich Deutschland und meine liebsten Freunde verlassen soll, meinen Muth in hohem Grade, und diese Niedergeschlagenheit wurde keinesweges gemildert durch einen Blick auf meinen neuen Posten, wo ich allein stehen und keine Unterstützung eines Collegen haben werde; wo ich einen Dienst antreten soll, in welchem ich noch ganz unerfahren bin!“ —

In der Charwoche 1791 kam er in London an, und am 23. April wurde er mit der ledigen Schwester Hannah Bestland zur heiligen Ehe verbunden. Der Gemeine in Bristol diente er 3  $\frac{1}{2}$  Jahr mit großem Segen, und sprach noch zuletzt mit besonderem Vergnügen von seinem Aufenthalt daselbst. Von da kam er nach Bedford, wo er dritthalb Jahr blieb. Während seines Aufenthalts daselbst suchte und fand er verschiedene Gelegenheiten, an den benachbarten Orten das Evangelium zu verkündigen, und er hatte die Freude zu sehen, daß sein Zeugniß Eingang in die Herzen fand, und bei manchen Veranlassung zu ihrer Erweckung und Befehrung wurde. Hier, so wie in der Folge in Dublin unterhielt er angenehme Bekanntschaft mit verschiedenen evangelischen Predigern.

Im Jahr 1795 wohnte er in Fulnek der Provinzial-Conferenz bei, die während der Visitation des Bruders Samuel Liebisch in den Englischen Gemeinen gehalten wurde, und bei dieser Gelegenheit wurde er durch Bruder Liebisch zu einem Presbyter der Brüder-Kirche ordinirt.

Im Jahr 1797 erhielt er einen Ruf nach Fulnek als Gemeinhelfer, Prediger und Inspector der Pensions-Anstalten, auch wurde ihm mit seiner Frau die Pflege des Chors aufgetragen. — Es machte ihm viel Freude, als er sah, daß sich die Zahl der Zuhörer in seinen Predigten vermehrte, und als er wahrnahm, daß seine Vorträge Segen stifteten. Dies erkannte er für eine besondere Gnade seines Herrn und Meisters, und dafür dankte er Ihm mit Beugung. Aber nicht bloß auf Fulnek beschränkte er seine Bemühungen, Jesum zu verkündigen; auch in den benachbarten Orten suchte er Gelegenheit das Evangelium zu verkündigen, sowol an den Predigt-Plätzen in der Nachbarschaft, die seit mehreren Jahren von den Brüdern waren bedient worden, als auch an solchen Orten, wo das reine Evangelium noch ziemlich unbekannt war. Die Mitglieder der Landgemeinen in der Nähe von Fulnek hatten ebenfalls einen Freund an ihm, der herzlichen Antheil an ihrem Wohlergehen nahm: er besuchte sie fleißig, stärkte die dasigen Arbeiter und ermunterte die Geschwister, sich ihren Beruf und Erwählung fest machen zu lassen durch Gnade. Dabei lag es ihm besonders an, den Kranken und Sterbenden mit seinem Zuspruch zu dienen. Auch die Schulen werden sich mit Dankbarkeit seiner treuen Dienste und seines unermüdeten Eifers erinnern, in Absicht auf die Fortsetzung der verbesserten Erziehungs- und Lehr-Methode,



die durch seinen Vorgänger, den seligen Bruder Steinhauer war eingeführt worden. —

Im Jahr 1801 erhielt er einen Ruf als Arbeiter der Gemeinde in Dublin in Irland. Nur einige Tage vor dem zu seiner Abreise von Fulnek bestimmten Tage hatte er den Schmerz und die Freude, daß sein alter Vater von aller Noth der Erde erlöst wurde, und Erlaubniß erhielt, in die Ruhe einzugehen, die dem Volke Gottes beschieden ist. Nachdem er sich noch so lange in Fulnek aufgehalten hatte, als erforderlich war seinem geliebten Vater die letzte kindliche Pflicht zu erweisen, reiste er mit seiner Familie von da ab, und traf im November glücklich in Dublin ein. Da aber seine Geschäfte hier nicht so ausgebreitet waren, wie in Fulnek; so war diese Lage seinem thätigen Geiste anfangs nicht recht angemessen. Als er aber mit einer großen Anzahl wahrer Freunde Jesu bekannt wurde, erweiterte sich die Sphäre seiner Thätigkeit und des Nutzens, den er dadurch stifte- te, ungemein.

Um diese Zeit entstand eine Art von Erweckung in der Stadt, und viele Personen, Prediger sowol als Privatleute von den verschiedensten Religions- Partheien fanden sich aufgeregte, für die Ausbreitung des Reiches Jesu thätig zu werden. An diesem Werke der Liebe nahm unser seliger Bruder willigen und herzlichsten Antheil; denn er freute sich über jedes menschenfreundliche Unternehmen der Art.

Beim Schluß seines 40sten Lebensjahres zeichnete er Folgendes in sein Tagebuch auf:

„O wie schnell eilt unser Leben dahin! Wenn ich jetzt das Tagebuch wieder lese, das ich vor 20 Jahren geführt habe, wie lebendig stellt sich mir

Alles, was damals geschah, vor die Augen des Geistes! O wie viel hat der Heiland seit jener Zeit an mir gethan! Gelobet sei Sein heiliger Name dafür, daß ich noch jetzt nichts köstlicheres weiß, als Ihn, daß ich in Ihm mein größtes Vergnügen finde! Doch ach, wie viel Ursach habe ich, vor Ihm mich zu schämen, daß ich so wenig, so gar wenig für Ihn gethan habe! Sehr wahrscheinlich ist mehr als die Hälfte meiner Lebenszeit hienieden verfllossen; und statt munter, thätig und nützlich zu seyn, bin ich jetzt im Abnehmen. O möchte doch das wenige, was ich noch thun kann, für meinen guten Herrn gethan werden! Er wolle mir meine vorige Gleichgültigkeit gegen Ihn vergeben, und mir Kraft verleihen, Ihm mit mehr Treue zu dienen!" —

Als damals die deutsche lutherische Gemeinde in Dublin keinen Prediger hatte, so hielt er zwei Jahre lang einen Sonntag um den andern des Nachmittags eine Predigt in ihrer Kirche in deutscher Sprache.

Nach dem Heimgang des seligen Bruders Steinhauer wurde er an seine Stelle als Provinzial-Helfer der Gemeinen in Irland und zugleich als Gemeinhelfer, Prediger und Echeor-Pfleger in Gracehill dahin berufen. Bei seinem Abschied von der Gemeinde in Dublin äußerte sich die Liebe der Geschwister und anderer Personen, die ihn als einen treuen Diener Christi schätzten, auf eine erfreuliche Weise. Und hier, so wie in den Gemeinen, wo er früher diente, war nichts im Stande, die Geschwister über den Verlust eines so geliebten, thätigen und gesegneten Dieners zu trösten, als die Ueberzeugung, daß der Herr selbst die Direction der Brüder-Kirche in Seinen Händen hat,



und daß Ihm das Recht zukommt, Seine Diener zu senden, wohin es Ihm beliebt.

In der letzten Zeit seines Aufenthalts in Dublin hatte der selige Bruder das Vergnügen, das Werkzeug zur Bildung einer aus Mitgliedern der Brüdergemeine und aus andern Freunden bestehenden Societät zu sein, deren Absicht dahin ging, die Verkündigung des Evangelii im nördlichen Theil von Irland durch den Dienst der Brüder zu befördern.

Zu Anfang des December 1804 traf er mit seiner Familie in Gracehill ein. Sein nunmehriger Posten war seinen Wünschen und seinen Talenten ganz angemessen. Der Umfang des Bezirks, welcher nun seiner besondern Aufsicht anvertraut war; die Menge von Fremden, welche alle Sonntage nach Gracehill strömte, um daselbst das Evangelium zu hören; die öfteren Einladungen in der Nachbarschaft zu predigen und die Kranken und Sterbenden zu besuchen; die Gelegenheiten, heilsebegierige Seelen auf den Weg zur Seligkeit zu leiten und sowol als ein Mitglied oberwähnter Societät im Lande herum zu reisen und das Geschäft eines Evangelisten zu treiben, als auch vermöge seines Auftrages als Provinzial-Helfer von dem Gang unserer benachbarten Gemeinen selbst Einsicht zu nehmen: dies alles konnte er zu Anwendung der Gnadengaben, mit welchen ihn sein Herr ausgestattet hatte, benutzen, und er that es mit Herzens-Freude und Wonne zur Ehre Gottes seines Heilandes und zum Nutzen seiner Nebenmenschen. — Inzwischen besaß er ein Talent, zu dessen Benutzung er in Gracehill wenig Gelegenheit fand. Dies war seine ausgezeichnete Gabe in Absicht auf die Erziehung und den Unterricht der Jugend.

Daher schien ihm der Herr selbst ins Herz gegeben zu haben, eine Erziehungs-Anstalt einzurichten. Bei der Ausführung dieses Vorhabens hatte er viel mit den Schwierigkeiten zu kämpfen, die sich jederzeit dem Anfang eines solchen Instituts in den Weg stellen. Diese Schwierigkeiten wurden in der ersten Zeit dadurch noch sehr vermehrt, daß er die Zöglinge in seine eigene Wohnung aufnehmen und nicht nur ihren Unterricht größtentheils selbst besorgen, sondern auch diejenigen Brüder zuziehen mußte, die seine ersten Gehülfen in diesem wichtigen Werke werden sollten. Ein halbes Jahr lang arbeitete er auf die Weise mit unermüdetem Eifer, ohne daß seine Bemühungen guten Fortgang zu haben schienen; und da er nur wenig Zöglinge bekam, so war er schon im Begriff, sein Vorhaben aufzugeben, weil er auf den Gedanken kam, unser lieber Herr bekenne sich nicht dazu. Aber zu eben der Zeit nahm die Sache eine andere Wendung, und er erlebte es, daß dieses Institut auf mehr als funfzig Zöglinge anwuchs, daß es in dem ehemaligen Chor-Hause der ledigen Brüder eine passende Einrichtung bekam, daß geschickte und treue Lehrer und Aufseher in demselben angestellt wurden, und daß der über ihm waltende Segen Gottes seine lebhaftesten Hoffnungen noch weit übertraf. Ueber Alles aber freute ihn der Gedanke, daß dieses Institut als eine Pflanzschule des Herrn anzusehen sei, in welcher die Zöglinge nicht nur in denjenigen Wissenschaften unterrichtet werden, die sie in der Zukunft in den Stand setzen, nützliche Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft zu sein, sondern auch, wo ihnen schon frühzeitig die Grundsätze der wahren Religion zu ihrer Bewahrung, zu ihrem Trost und zu Erlangung der ewigen Selig-



keit eingefloßt werden. Der Gemeinde in Gracehill aber, in deren Mitte dieses Institut sich befand, gab dasselbe Gelegenheit, die Erkenntniß Jesu und die Seligkeit, die man durch den Glauben an Ihn genießt, hinauswärts zu verbreiten; und zugleich war diese Erziehungs-Anstalt eine Zierde der Gemeinde und beförderte ihren äußeren Wohlstand. Daher ließ es der selige Bruder nicht an Mühe und Fleiß fehlen, dieselbe in Glor zu bringen. Er fuhr bis zuletzt unausgesetzt fort, den Unterricht zum Theil selbst zu besorgen, und verfaßte ein Compendium der Geographie zum Gebrauch in den Schulen, welches kurz vor seinem Heimgang gedruckt worden ist; auch hatte er schon angefangen, ein ähnliches Werk über die Historie zu schreiben. — Eben so nahm er sich der Pensions-Mädchen-Anstalt an. — Ein großes Vergnügen war es ihm, daß er durch Veranstaltung der Bibel-Gesellschaft in Dublin, von welcher er ein eifriges und thätiges Mitglied war, in den Stand gesetzt wurde, Exemplare, theils der ganzen Bibel, theils des Neuen Testaments unter die Armen und Unwissenden in der Nähe von Gracehill auszutheilen.

Im Jahr 1807 besuchte er die unter seiner Aufsicht stehende Gemeinde zu Ayr in Schottland, und wurde bei der Gelegenheit mit einigen eifrigen Predigern und andern Kindern Gottes in Glasgow und Edinburg bekannt. Zwei Jahre darauf reiste er nach England, besuchte in den meisten dasigen Brüdergemeinen, erneuerte die Bekanntschaft mit manchen andern Freunden und hatte häufig Gelegenheit, ein Zeugniß der Wahrheit, die in Christo Jesu ist, abzulegen, sowol in den Brüdergemeinen, als auch in den Kapellen anderer religiösen Gesellschaften. Diese Reise war ihm selbst sehr zur Erholung

und zur Ermunterung, und nachdem er dieselbe glücklich beendigt hatte, gab er der ganzen Gemeine in Gracehill ein Liebesmahl, und forderte sie auf, ihren Dank für die gnadenvolle Obhut und Bewahrung, die der Herr auf dieser Reise ihm hatte zu Theil werden lassen, mit dem Dank zu vereinigen, den er selbst dem Herrn dafür darbrachte.

Seit seiner Ankunft in England vor 20 Jahren hatte er einer ununterbrochenen guten Gesundheit genossen. An seinem Geburtstag den 18ten Januar 1811, da er in sein 50stes Lebensjahr eintrat, war er vorzüglich heiter und vergnügt, und es schien ihm besondere Freude zu machen, sich von seinen Freunden zu unterhalten, die weit umher zerstreut sind; auch las er die Gedichte, die er ehemals zu seinem Geburtstag von ihnen erhalten hatte, mit sichtlichem Vergnügen durch. Da er nun dieses neue Lebens-Jahr so munter antrat, so hätte niemand vermuthet, daß es sein letztes sein sollte. Allein des Herrn Gedanken sind nicht unsere Gedanken; Er findet manchmal für gut, einen Seiner treuen Diener in der Blüthe seines Lebens, mitten aus seiner Thätigkeit abzurufen, wenn wir glauben, Er sollte ihn uns noch lassen. Dies thut Er ohne Zweifel, um Seinen Kindern zu zeigen, daß Er der Herr Seines Hauses ist, und daß sie auf Ihn und nicht auf das Werkzeug, dessen Er sich bedient, ihr Vertrauen setzen sollen. — Dies war auch jetzt der Fall; der selige Bruder wurde uns genommen, da wir es am wenigsten vermutheten. Gegen Ende des März hatte er nämlich einmal ein Begräbniß zu halten, und redete sehr eindrücklich von dem Herzenszustand, in welchem er selbst wünsche, seine Wallfahrt hienieden zu beschlie-



gen. Er war dabel so bewegt, daß man seine Stimme kaum hören konnte. Mehreren Geschwistern fiel dieser Vortrag auf, und sie konnten den Gedanken kaum unterdrücken, daß er sich selbst seine Begräbnißrede gehalten habe. Durch diese Anstrengung hatte er sich sehr erhitzt; als er nun auf den Gottesacker kam, griff ihn der kalte Wind empfindlich an, und gleich nachdem er nach Hause gekommen war, äußerte er sich, er habe sich eine starke Verkältung zugezogen. Dessen ungeachtet hielt er am nächstfolgenden Buß- und Betttag die Predigt über die Worte: „Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen, aber Deine Tröstungen ergößten meine Seele.“ Von nun an aber wurde seine Unpäßlichkeit immer bedenklicher, und zu Anfang April war er genöthigt, sich ganz inne zu halten.

Wenn man die große Thätigkeit seines Geistes in Erwägung zog, und bedachte, daß sich seine Geschäfte um diese Zeit ungewöhnlich häuften; so war es seinen Mitarbeitern in der That erbaulich, als sie sahen, wie gelassen er sich in die Führung des Heilandes mit ihm fand. Er äußerte gleich den Gedanken, der Herr bereite ihn für Sein ewiges Reich vor. In den ersten 14 Tagen des April stieg die Krankheit immer höher, und sein Zustand erregte schon am Ostertag, den 14. April, große Besorgniß. Sein Geist aber war in einem innigen Umgang mit dem Heiland. Im Mai schien er sich merklich zu erholen; und da ihm eine Reise angerathen war, so verbrachte er, auf geschehene Einladung, mehrere Tage sehr vergnügt auf einem Landgut in der Nähe von Belfast. Von da begab er sich nach Dublin, und es war ihm besonders wichtig, daß er hier Gelegenheit

hatte, sich des Rathes eines ausgezeichnet geschickten Arztes bedienen zu können, mit welchem er bekannt geworden war. Zwei Tage nach seiner Ankunft taufte er auf Verlangen das neugeborene Söhnlein einer Schwester in ihrem Hause. Dies war aber auch die letzte Kirchenhandlung, die er verrichtete. In den folgenden Tagen beschäftigte er sich in seinem Gemüth viel mit sich selbst, seiner Familie, seinen Freunden und der ganzen Bruderkirche. In Betreff seiner selbst sagte er:

„Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ Als die Rede auf die jungen Leute in unsern Gemeinen kam, sagte er: „Wenn sie doch erkannten, wie groß das Glück ist, mit dem Heiland in Bekanntschaft zu stehen, so würden sie sich nicht so viel mit Kleinigkeiten abgeben.“ Hierauf empfahl er sie angelegentlich der Leitung des Heilandes. Die Gebete, die er häufig that, für sich selbst, für die Sache des Herrn und für einzelne Personen, waren von ungewöhnlicher Kraft und Bewegung begleitet.

Als nun seine Krankheit zunahm, fing er selbst an, die Hoffnung zur Genesung aufzugeben, und flehte den Heiland sehr ernstlich um Ergebenheit in Seinen Willen und um die Gnade an, daß er nicht in Phantasien einmal etwas sagen möchte, was seinem Amte zur Unehre und der Sache des Herrn zur Schmach wäre. In der Nacht auf den 13. Juni wurde er sehr krank. Als er nun des Morgens die Augen öffnete, blickte er um sich, und fragte: „Was gibt's? warum steht ihr Alle so um mich herum?“ Als ihm gesagt wurde, er sei sehr krank, antwortete er: „Wenn ihr es sagt, so muß es wol so sein; denn ich weiß nichts da-



von.“ Jetzt war er ganz gefaßt, redete von seiner Sündigkeit, und wie nöthig es sei, mit der Gerechtigkeit Christi, als mit einem Schmuck bekleidet zu werden.

Hierauf bat er seine Frau, ihm aus der Bibel vorzulesen. Als sie ihm nun das 2te und 3te Kapitel des Briefes an die Epheser gelesen hatte, so ward er zu angenehmen Betrachtungen veranlaßt, über das Glück, abzuschneiden und bei Christo zu sein. Es wurden sodann einige Verse gesungen, in die er mit einstimmt, wobei himmlische Heiterkeit auf seinem Gesicht strahlte. Mit seiner Frau sprach er noch sehr herzlich über die Wohlthaten, die ihnen der Herr während ihrer Verbindung erwiesen, und schloß die Unterhaltung mit einem Gebet, in welchem er den Heiland anflehte, ihnen Alles zu vergeben, was sie in ihrem Gang versehen hätten, und es mit Seinem kostbaren Blute zuzudecken.

Bald darauf kam Bruder Swertner, damaliger Gemein-Arbeiter in Dublin zu ihm, und sprach mit ihm davon, daß er bei Gelegenheit dieser Krankheit vielleicht heimgehen könnte. Der Kranke versetzte mit lauter Stimme: „Du weißt, daß manche eine deutliche Ueberzeugung davon bekommen; die habe ich noch nicht; ich bin aber in den Willen des Heilandes ergeben.“ — Nach einer kleinen Weile fuhr er fort: „Was jenes Leben betrifft, so denke ich so davon: Ich werde sogleich als ein armer Sünder zum Heiland kommen, mit dem gläubigen Vertrauen, daß Er mich annehmen werde.“ — „Du weißt,“ sagte er weiter, „daß wir Alle eine große Anhänglichkeit an die Erde haben; und ich muß bekennen, daß auch ich noch allzu anhänglich an dieselbe bin.“ —

Nun beschäftigte sich sein Gemüth viel mit seinen Kindern, und er hätte gern noch einen Brief an sie dictirt; da er aber schon zu schwach dazu war, so forderte er einen der Anwesenden auf, es zu thun: „Schreibe ihnen, sagte er, daß ich wieder etwas besser bin, daß aber meine vornehmste Sorge ist, daß sie sich ihren Beruf und Erwählung fest machen lassen. O wie traurig würde es sein, wenn eins von ihnen das Glück gering schätzte, zum Hause des Herrn zu gehören, und wenn es Ihm untreu würde.“ Des Abends betete er mit seiner Frau sehr beweglich, und schloß mit dem apostolischen Segenswunsche: „Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinnen durch Christum Jesum zum ewigen Leben.“ — Hierauf verlangte er mit dem Arzt allein zu sprechen, und fragte ihn um seine Meinung wegen seiner Krankheit. Nachdem er diese vernommen hatte, legte er ein Zeugniß von dem Grund seines Glaubens ab, und schloß mit der Bemerkung: „Wenn die Weltmenschen die Religion nicht widerlegen können, so fangen sie an ihrer zu spotten.“

Am 16. Juni früh kamen seine zwei Kinder John und Lydia aus Gracehill. Er war sehr erfreut sie zu sehen, küßte sie, und wollte mit ihnen sprechen, war aber nicht im Stande viel zu sagen. Daß seine älteste Tochter Sophia noch nicht von Fulnek gekommen war, bedauerte er sehr, und sagte: „Wenn sie auch hler wäre, so wären wir jetzt Alle beisammen.“

Einer Schwester that er die Frage: „Was denkst du, werde ich bald heimgehen, oder wird es



noch eine Zeit lang dauern?“ Da sie ihm antwortete: der Arzt glaubt, daß es nicht mehr lange dauern wird, versetzte er: „Ich gehe gern.“ Mit dieser Versicherung stimmte auch sein ganzes Betragen während der Krankheit überein. Ein andermal sagte er zu seiner Frau: „Wenn es dem Heiland gefällt, mich zu sich zu nehmen, so bin ich in Seinen Willen ergeben. Ach, ich war ein unnützer Knecht! Er kann Sein Werk ohne mich fortführen. Wenn Er für gut gefunden hätte, mich noch einige Zeit hier zu lassen, deinet halben und wegen unserer Kinder, die noch jung und unerfahren sind, und einen Vater nöthig haben, so wäre es mir lieb gewesen. Doch Sein Wille geschehe.“ — Gegen Abend wurde sein Lieblings-Vers gesungen, des Inhalts: „Wenn Andere in den Eitelkeiten der Welt Vergnügen suchen, so finde ich das meinige in der Gemeinschaft mit Jesu,“ und er stimmte selbst noch in die letzten Worte ein. — In der folgenden Nacht hatte es der Kranke erträglich leicht, und schlief auch einige Stunden. Dann und wann sprach er noch ein paar Worte, unter andern sagte er: „Ich weiß, an wen ich glaube.“ Und ein andermal: „Alle meine Sünden und Uebertretungen sind ausgelöscht durch Jesu Blut.“ — Sehr unerwartet machte er auch noch einen Versuch zu singen, und stimmte den Vers an: „O wie wird's so wohl thun, an Deinen Wunden von unsern jetzigen Arbeitsstunden sanft auszuruh'n.“ Mit großer Anstrengung sagte er darauf noch: „Wir Alle werden bald bei denen sein, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes.“ Sein letztes Wort, welches man verstehen konnte, war: „Herr Jesus.“

Nun verlor er den Gebrauch der Sprache; seine Augen schienen auf einen gewissen Gegenstand gerichtet zu sein. Dann schlossen sie sich, und er entschlief sehr sanft am Morgen des 17. Juni, seines Alters 49 Jahre und 5 Monate.

---

## Correspondenz = Nachrichten.

---

### 1. Suriname.

a. Von Br. W. Treu.

Paramaribo, den 15. October 1841.

Am 23. September reiste Br. Jansa, nachdem Geschw. Wünsche Tages zuvor von Charlottenburg zurückgekehrt waren, dorthin ab, um einstweilen da auszuhelfen, und besucht seitdem fleißig auf den Plantagen. Br. Wünsche hatte mehrere Plantagen in der obern Commewyne und Warappaatreef besucht, so wie ich kürzlich auch wieder 8 Tage ausgeholfen habe auf den Plantagen in der Commewyne. Ich freue mich, daß unser Schulgehülfe Christian, mein bisheriger Bälgetreter, mit dem ich vor etwa 4 Monaten einen Versuch machte, ihn im Choralspielen zu unterrichten, nun so weit ist, daß er in den von mir gehaltenen Versammlungen spielen kann; am 3ten d. M. geschah es zum erstenmal, und während meiner Plantagenreise hat er in allen Versammlungen gespielt, so daß wir nun auch in diesem Stück eine gute Hülfe an ihm ha-



ben. Möge der Heiland auch sein Herz immer völliger in Besitz nehmen können, daß er je länger je brauchbarer im Dienst werden möge!

Von meiner Plantagenreise kann ich mittheilen, daß ich doch auf den meisten Plätzen einzelne Seelen gefunden habe, welche das ihnen verkündigte Wort mit Verlangen aufnahmen, und dem Heiland, wenn gleich in großer Schwachheit, nachzuwandeln suchen, während freilich ein großer Theil uns um die heilige Taufe bestürmt, ohne die Bedeutung derselben und das Elend der Sünde zu kennen und zu fühlen, und noch andere dagegen ruhig bei dem alten heidnischen Aberglauben ihrer Väter bleiben. Gleich am ersten Tag meiner Reise hatte ich den Schmerz, auf der Plantage Zoelen einen Getauften, der durch Betrug des Teufels in Ehebruch gefallen war, in Gegenwart aller Getauften von der Gemeinschaft der Gläubigen ausschließen zu müssen, was jedoch auf alle Anwesende einen erschütternden Eindruck zu machen schien. Der arme Gefallene selbst läugnete seine Uebertretung nicht, und die Aeußerungen seiner Reue schienen ihm von Herzen zu gehen, weshalb ich die Getauften ermahnte, sich seiner treulich anzunehmen, was sie auch versprachen. Besonders gefühlvoll und mitleidig äußerte sich seine rechtmäßige Frau, die ebenfalls getauft ist, über diesen betrübten Fall; es war ein rührender Austritt, und da er die Verbindung mit jener Person, mit der er gesündigt hatte, wieder aufgegeben hat, so hätte ich ihn am liebsten auf der Stelle wieder readmittirt, wenn ich nicht hätte fürchten müssen, daß unlautere Bemüther solche Ausnahmen von der Regel zum Deckmantel ihrer Bosheit mißbrauchen und in ähnlichen Fällen verlangen möchten, daß man gleiche

Schonung gegen sie beweise. Ins Ganze kann man sich über die Getauften auf dieser Plantage freuen: sie stehen auch unter dem Druck und Verachtung nicht nur bei den Heiden, sondern auch bei den neuen Leuten, welche die Taufe als Ehrensache betrachten, dabei aber noch ihre Freude an den zeitlichen Ergöckungen dieser Welt haben.

Auf einer andern Plantage taufte ich eine alte Negerin, die mehr Gefühl von ihrem Sündenelend und inneres Verlangen nach dem Heiland als Erkenntniß Seines Wortes hat. Leider findet man noch auf gar wenig Plantagen Jemand, der lesen und Andere darin unterrichten könnte.

Hier in der Stadt ist gegenwärtig eine allgemeine Krankenzeit und große Sterblichkeit, namentlich auf der Rhede unter dem Schiffsvolk, von denen im September 12 Personen gestorben sind, und in diesem Monat wird die Zahl noch größer sein. Ein Glück ist es, daß gerade nicht viel Schiffe hier sind. Das Militärhospital ist angefüllt: fast täglich werden Todte hinausgetragen; diesen Morgen sah man schon wieder die Trauerflagge auf der Rhede. Die Aerzte erklären die Krankheit dem gelben Fieber ähnlich, das in Demerara herrscht; weil aber diese Krankheit hier nicht eigentlich zu Hause sei, so äußere sie sich schwächer. In unserer Negergemeine hingegen ist die Sterblichkeit in diesem Monat geringer als je, wiewol es fortwährend viele und schwere Kranke gibt. Dank sei dem Herrn, dem treuen Hüter unsers Lebens, daß Er unsere Missions-Familie vor dieser Epidemie bis heute noch in Gnaden bewahrt hat. Auch auf den Aussenposten sind nach den letzten Berichten alle Geschwister wohl.



Paramaribo, den 9. Nov. 1841.

Am 28. October hatten wir die Freude, den l. Br. Henn mit den drei Schwestern beim Fort Amsterdam, wohin wir ihnen entgegen fuhren, am Bord ihres Schiffes zu bewillkommen, und sie noch in derselben Nacht bis in die Stadt zu bringen. Sie haben von allen, um jene Zeit ausgesegelten Schiffen die schnellste Reise gehabt; wären sie etwas früher nach Holland gekommen, so wären sie mit Kapitan Lopper gefahren, der eine Reise von 80 Tagen gehabt hat, während unsere l. Reisenden in 46 Tagen hier angekommen sind. Bruder Stanke kam erst heut vor 8 Tagen auf erhaltene Nachricht aus der Para hier an. Leider hatte er dort Fieber bekommen, das seitdem jeden andern Tag zurückgekehrt ist, doch äußert es sich mit jedem Mal schwächer, und gestern war es mehr nur ein Gefühl davon, als der Ausbruch selbst. Da er am Tag nach seiner Ankunft seinen fieberfreien Tag hatte, so wurden unsere drei Brautpaare (Bruder Christian Traugott Bauch und Schwester Wilhelmine Enk, Bruder Johann Gottlob Stanke und Schw. Johanna Dorothea Engeler, Br. Friedrich Wilhelm Thäslar und Schwester Eline Elisabeth Schmidt) am 3ten in unserer Missionsfamilie feierlich mit einander verlobt. Die gerichtliche Verlobung beim Gouverneur nach dem Landesgesetz soll, wenn, wie wir hoffen, Br. Stanke's Gesundheitszustand sich nicht wieder verschlimmert, übermorgen, am 11ten, und die Trauung am 15ten statt finden.

Der längere Aufenthalt des l. Br. Henn in unserer Mitte ist uns Allen sehr aufmunternd: wir stellen nun fleißig Vergleichen an zwischen der Labrador-Mission und der unsrigen.

Außer Br. Lund und Stanke sind alle unsere Geschwister hier in der Stadt und auf den Außenposten, so weit die Nachrichten reichen, dem Herrn sei Dank! sämmtlich gesund.

b. Von Br. Rasmus Schmidt.

Bambey, den 27. August 1841.

Was soll ich zuerst sagen? „Der Herr Zebaoth hat es beschlossen, wer will es wehren? Und Seine Hand ist ausgereckt; wer will sie wenden?“ (Jes. 14, 27.) So hieß die Loosung an unserm Trauungstag, und so bestätigt es sich auch hier an uns. Ja Seine Hand ist ausgereckt, Er hat es beschlossen, indem Er uns Sein heiliges dreimal Amen zugesagt hat, daß Er uns nehmen und hinsetzen wolle, Frucht zu bringen, und zwar bleibende! Noch sehen wir wol nicht viel, aber es zeigt sich doch der Anfang; der Herr hat sich aufgemacht über dieses Buschland, ein Neues anzufangen; darauf arbeitet Er ganz deutlich hin, indem alles Unlautere, was bis daher im Dunkeln war, jetzt ans Licht kommt. Die Leute erkennen es auch, und sagen: „Ja, der Herr hats gesehen, wie wir bei allem Beten und Kirchenbesuchen doch noch in Finsterniß saßen und Jedes seinen Weg ging, und daß wir auf die Weise bald Alle wieder abgefallen wären; darum danken wir Ihm und bitten, daß Er nicht nachlasse, uns Alles aufzudecken und ans Licht zu bringen, was noch verborgen ist. Wenn es auch erst schwer ist, und unsere Lehrer zum Seufzen über uns bringt, so sei es doch lieber so! — es wird uns später zum Segen werden, wenn es dem Heiland gelingt, daß wir uns Ihm nach und nach ganz ergeben, und



uns los machen lassen von dem, was uns hindert.“ Dieses sind Worte von Hiob, Friedrich, Johannes Arabi, die sie im Namen Aller ausgesprochen haben. Zwei Personen mußten ausgeschlossen werden; das machte eine heilsame Erschütterung, so daß sie sich allseits in den nächstfolgenden Tagen beim Sprechen dahin äußerten. „Das hat uns einen schweren Schlag ans Herz gegeben, was diesen Sonntag vorgekommen ist, und wir bitten den Heiland, daß so etwas uns doch nicht mehr begegnen möchte.“ Es war die höchste Zeit für die armen Leute, die Stunde des Herrn hatte geschlagen über sie, und Er läßt es uns nun auch ganz unaussprechlich gewiß inne werden, daß wir nach Seinem Willen hier sind, und daß Er, der Herr, mit und bei uns ist.

Das dreitägige Fieber, welches am 20. Februar mit dem Aufziehen der Glocke zum Eingang in die Passionszeit seinen Anfang nahm, hat mich zwar bis heute noch nicht verlassen, jedoch muß ich zum Lobe des Herrn bekennen, daß Er auch hierin Großes gethan hat: es fing sehr heftig und ernstlich an, so daß ich nicht dachte, es würde für mich möglich sein, des andern Tages am Sonntag zum Eintritt in die Passionszeit nur Eine Versammlung zu halten, und doch schenkte der Herr mir es nicht nur diesen Tag, sondern zum Wunder selbst der Neger gab Er mir es, daß ich die ganze Zeit hindurch meinem Beruf nachgehen konnte. Wenn ich mich gleich oft schwach und angegriffen fühlte, so war es doch, als ob ich jedesmal neue Kraft bekäme, wenn ich das versammelte Häuflein vor mir sah, nur am Fieberabend mußte die Abendversammlung bisweilen ausfallen, weil ich in der Hitze phantasirte. Wegen der Marterwoche

war mirs oft schwer, und ich legte es dem Heiland im voraus fleißig ans Herz. Als nun der Sonnabend zum Eingang in dieselbe kam, war es gerade mein Fiebertag; da sagte ich: „Mein lieber Heiland, Du siehst unsere Umstände hier, und daß es mir Herzensdrang ist, heut Abend in der Gemeinschaft dieses Häufleins mein Herz vor Dir auszuschnitten! Ich thue es nicht aus Verwegenheit, das weißt Du, darum hilf Deinem armen Diener!“ Und darauf wagte ich es und ging hin zwischen der Kälte und dem Schweiß mit der Fieberhitze. Beim Singen konnte ich mich noch gar nicht sammeln, und dachte: Ich muß wol dennoch weggehen! Aber nein, der Herr schenkte Seinem armen Diener Kraft über alles Erwarten, und ich konnte mich nur mit Danken zur Ruhe legen. Der Posthalter sagte mir nachher, er habe sehr für mich gesürchtet und nicht gedacht, daß ich es würde ausführen können. Von diesem Tag an fiel auch keine Versammlung mehr aus; da nun das Fieber so weit vorgerückt war, daß ich zur Abendversammlung in der Hitze war, so wagte ich es von nun an immer, und es ging, weil der Herr half, und so fort bis heute. Zu Anfang Mai erkrankte meine l. Frau auch an einem bössartigen doppelten Fieber; eins hielt 24, das andere 16 Stunden an: wie sah es nun da um uns aus? Hier im wilden Busch, entfernt von menschlicher Hülfe blieb uns nichts übrig, als mit David in die Hand des Herrn zu fallen. Und wohl uns, daß wir in Seine Hand fallen, uns in Seine Gnadenarme werfen durften! Er gedachte unser in unserer Noth, und ließ uns auch bald wieder Seine Hülfe sehen. In diesen Wochen waren wir beide wieder von einer schlimmen Verkältung hart



angegriffen, und weil ich ohnehin noch fieberhaft war, so nahm es mich besonders mit, und ich mußte einen Tag ganz im Bett liegen: jezt warte ich mit jedem Tag, was der Herr mit mir im Sinne hat; es ist eine rechte Geduldschule, in der ich aushalten muß, aber ich bin ganz gewiß, daß auch die Stunde der Hülfe nicht ausbleibt.

Vier Tauffhandlungen haben wir hier gehabt, und der Segen des Herrn war dabei zu spüren, auch, wie Er bei solchen Gelegenheiten stark zu den bisher todten Herzen spricht. Er sucht auch durch Träume die Herzen zu erwecken und zu sich zu ziehen: Mehrere sind schon zu uns gekommen und haben uns Träume erzählt, die merkwürdig und wirklich vom Herrn waren. Einer unter andern, der sonst einen ziemlich stillen, aber doch gleichgültigen Gang ging, und sich es, wie so viele Andere bisher ebenfalls, bei den Heiden auch noch wohl sein ließ, war im Begriff, eine Verstorbene von seiner Familie, eine Heidin, nach der Heiden Weise in einem Dorf oberhalb von hier, Mahu, begraben zu helfen. Schon im Hinauffahren von hier ward es ihm so schwer: als er dort angekommen war, wurde es ihm so angst, daß er sich für sich allein hinsetzte und weinte, und als gegen Abend das Begräbniß sein sollte, welches er als Familienglied mitmachen zu müssen glaubte, überfiel ihn plötzlich heftige Fiebertälte, er mußte zurückbleiben, und fühlte immerfort eine innerliche Unruhe und Angst. In dieser Nacht träumte ihm, daß er eine Stimme höre, die ihm zurief: „Lasset die Todten ihre Todten begraben, du aber kehre um zu den Lebendigen!“ Darauf machte er sich gleich des andern Tages wieder auf und kam hieher; noch ein paar Tage ging er so in Unruhe

und Angst hin, bis er zu uns kam, und uns diesen Vorfall erzählte; er baut sich nun auch hier zum Wohnen an. So gibt der Herr Seinem Worte Kraft, und wirkt auf mannichfache Weise, um die Herzen heranzuziehen. Der Feind aber brüllt uns hier entgegen, und thut, was er kann, um die armen Seelen in seinen Fesseln zu halten; Viele sind auch so sehr seine Sklaven, daß sie sich fürchten, nur einmal in die Kirche zu kommen, indem sie sagen, ihre Götter würden sie alsdann tödten. Sie fühlen es und müssen es selbst gestehen, unser Gott ist der große Gott, fürchten aber dennoch ihre kleinen Götter mehr; es ist jedoch ein gewisses Regen unter ihnen, es kommen immer Viele zu uns, obschon sie wissen, daß sie jederzeit Worte hören müssen vom großen Gott, der auch zu ihrem Heil in die Welt gekommen ist, und sie nehmen es auch an, mit Ausnahme einiger, die sich gleichsam verschworen und sagten: Wenn auch Alle kämen, so würden sie doch nie kommen. Seit einigen Sonntagen kamen jetzt wieder mehrere Heiden, sie blieben jedoch aussen vor der Kirche. Die Stunde ist gekommen, daß der Herr sich wieder erbarmen will über dieses arme zerrissene Volk. In diesen Tagen kam eine heidnische Familie, um uns ihr jüngstes Kind zu zeigen, was ganz weiß war, weißes Negerhaar hatte, und etwas schielte, sonst ein gesundes, liebes Kind, so daß es uns weh that, so ein Kind in solchen Händen zu sehen, besonders, da wir wissen, daß die Heiden so ein Kind zu einem Abgott machen: dieses war schon dazu bestimmt, Priesterin oder erste Götzendienerin des Obia (Hauptabgott der Heiden) und der Tonnee (Wassergöttin) zu werden, und Hiob sagte uns, daß sie erschreckliche Abgötterei mit solchen Kindern



treiben. Da kam uns beiden zugleich der Gedanke ins Gemüth, uns dieses Kindes anzunehmen, und wir fragten die Mutter, ob sie uns dieses Kind zur Erziehung geben wolle? Dann wollten wir es zu Ehren des großen Gottes erziehen, damit es Ihm dienen möchte: ob denn das nicht besser wäre? Die Mutter meinte, ja, sie wolle uns das Kind übergeben, so bald es entwöhnt sei; und wir haben es nun wol als uns vom Herrn zugeführt anzusehen. Denn wenn jemand so von Kind auf zum Götzendienst dem Bösen in seine Gewalt hingegeben wird, so übt der Feind an solchen alle seine Gewalt aus, es fährt ordentlich ein böser Geist in solche Menschen, daß sie erschreckliche Verführer für ihr Volk werden. Davon haben wir Beweise genug: wir hören es bis in unser Haus, wenn in den untern Dörfern so jemand den Geist kriegt; dann schreien sie viele Stunden lang.

Daß dieser Platz wieder den Namen Bambeu erhalten hat, ist uns recht wichtig und scheint sehr passend, indem wir ja doch jetzt hoffen dürfen, daß es bambeu (bald) hier endlich noch etwas ganzes werden wird, obwol erst durchs Gedränge von Auß- und Innen. —

Es ist nun herausgekommen, daß der arme Friedrich sich durch gute Bezahlung zu Unlauterkeiten hat verführen lassen; doch ist es zum Anbeten und ein Zeichen der Gnade des Herrn über uns und Seine Sache hier, daß dergleichen nun nach und nach Alles an den Tag kommt. Friedrich wollte ein Lehrer seines Volkes, und zwar der erste sein, und ließ sich, damit doch ja keiner von uns Brüdern als Lehrer herkommen möchte, dazu verführen, sich Domine nennen zu lassen; dann verlangte er selbst, daß die armen Unwissenden, die

er deswegen mehrmals zusammen berief, ihn Messias nennen sollten, und zuletzt gar Jesus, auch wollte er sich einen Priesterrock anschaffen, um als heiliger Geist den Segen auszutheilen. Hiob und Johannes Arabi war über dem Ganzen nicht wohl, und die Nachricht, daß sie einen Lehrer zum Wohnen bei sich bekommen würden, war ihnen eine süße Botschaft. Wir sind nun schon  $\frac{3}{4}$  Jahr hier, und jetzt erst wird die Sache durch Heiden entdeckt; nun ist es uns klar, warum die Heiden sich nie recht entschließen konnten; es ist wie ein Bann, der zum Fluch geworden wäre.

Eines Abends, als es uns so schwer über das todtte Wesen so vieler hier war, schlug ich eine Loosung auf, die hieß: „Der Herr Zebaoth wird auf diesem Berge das Hüllen weghun, damit alle Völker verhüllet sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedecket sind.“ (Jes. 25, 7.) Hievon sahen wir schon die Erfüllung schimmern, es wird aber noch manchen harten Kampf geben; doch der Herr wird mit und für uns streiten, und unsere Hauptbitte zu Ihm, unserm Heiland, ist nur, daß wir Ihm nichts verderben. Helft uns beten um Gnade und Weisheit zu unserm Beruf, der zum Anfang noch besonders schwierig ist; doch sehen wir schon wieder ein Zeichen Seiner Gnade über uns, daß Er mir meine Gesundheit nun wieder geschenkt hat; seit dem 4ten August ist das Fieber ganz weg, und ich fühle auch keine Nachwehen davon. Mit fröhlichem Herzen, dabei in Armuth und mit Flehn Ihm auf die Hand zu sehn, so ist's uns wohl! Seid unserer eingedenk im täglichen Gebet!



Br. Treu fügt unterm 22. September bei:

In einem etwas später geschriebenen Briefe melden Geschwister Schmidt, daß es dem Heiland gelungen sei, den früher so begnadigten Friedrich, der aber durch Verführung auf so gefährliche Höhen gerathen war, wieder so weit ins Leben zu rufen, daß er seine große Verblendung nun einsah, und seine geistliche Verirrung mit Sünderthänen bekannt hat, so daß nun eine völlige Veränderung an ihm wahrzunehmen ist. Der Heiland wolle nach Seiner Barmherzigkeit diesen Betrug des Teufels und der Sünde den armen Seelen noch zum Segen wenden! Er wolle auch ferner unsere l. Geschwister Schmidt stärken und bei getrostem Muth erhalten.

## 2. S ü d - A f r i k a.

a. Von Br. C. L. Deutsch.

Gnadenhal, den 17. Juli 1841.

Geschwister Rschischang haben den Ruf nach Silo angenommen, und sind den 14. d. M. von hier abgereist. Nach einem Brief des Br. Bonas vom 20. Mai waren die Geschwister dort wohl. Br. Nauhaus letzter Brief von Clarkson war vom 20. Juni: sie waren dort Alle gesund.

Mitte Juni habe ich mit meiner Frau das Sprechen der neuen Leute, Tauf-Candidaten und Kinder besorgt, und in dieser Woche der Getauften und Abendmahls-Candidaten, welches im Verhältniß zu der großen Gemeinde nur klein war, da jetzt die Pflüge- und Saezeit ist, wo sehr viele bei den Bauern in Arbeit sind. Wir hatten viel

Herzgenuß dabel, und dann lernt man die Leute von Innen und Außen besser kennen. Sonntag den 27. Juni wurden Nachmittags 9 Erwachsene getauft.

N. S. den 18ten. Gestern Abend spät kam die Post und brachte Briefe vom Unterland. Br. Lemmerz schreibt aus Enon, daß Br. Hoffmann am 3ten d. M. in seines Herrn Freude eingegangen ist, seines Alters 58 Jahre weniger 22 Tage. Heute habe ich bei Herrn Vos, 2  $\frac{1}{2}$  Stunde von hier, Gottesdienst gehalten: dies ist einer der größten Bauernplätze in hiesiger Gegend. Herr Vos, ein braver christlicher Herr, hat uns kürzlich ersucht, bei ihm Gottesdienst zu halten: bei dem vorigen Besitzer dieses Platzes hatte Bruder Hallbeck darum nachgesucht, aber es schien, daß er dem Gottesdienst auszuweichen suchte. Es war eine ansehnliche Gesellschaft dort, und unter derselben einige vornehme Engländer: mir war wohl unter ihnen, und ich konnte ihnen mit Freudigkeit sagen, daß sie nur durch den Glauben an den gekreuzigten Heiland selig werden können; ich hatte das Evangelium von Petri Fischzug, (Luc. 5, 1 — 11.) und warf auf des Herrn Wort das Netz aus, um Menschen für Ihn zu fangen, ob aber welche ins Netz gekommen sind, ist Ihm allein bekannt.

Gnabenthal, den 22. Sept. 1841.

Hier in Gnabenthal haben wir in den Wintermonaten viel gekränkelt: Geschwister Schopmann hatten den tiefen Schmerz, am 26. August ihren jüngsten Sohn, Heinrich Richard, 6 Monat alt zu verlieren, um so schmerzlicher für sie, da es seit einem Jahr das dritte Kind ist, welches sie dem Herrn abgeben mußten. Vor dem Ehehorfest wur-



de die ganze Gemeinde gesprochen; dieses Fest war ein Segenstag für die ganze Gemeinde, und es waltete ein liebliches Friedensgefühl. Am Nachmittag war die Taufe von 27 Erwachsenen, und Abends erquickten wir unsere Herzen durch den Genuß des heiligen Abendmahls. Größtentheils als Folge der Taufe am Ehechorfest wurden am Sonntag darauf 4 kleine und 11 größere Kinder unter 4 Jahren getauft: denn wenn die Mütter getauft sind, dann bringen sie auch ihre Kinder und bitten um die Taufe. Solche Tage stärken den Missionar, und er bedarf solcher Aufmunterung, da es in einer so großen Gemeinde, wie hier, auch viel niederschlagende Vorkommenheiten gibt: denn die Finsterniß streitet wider das Licht, und die Sünde gegen den Gott geheiligten Sinn, aber ich darf zum Preis des Heilands sagen, wir brauchen das Wort vom Kreuz als einen Hammer, die harten Herzen zu zermalmen, und es beweist seine Kraft. Wir treiben unser Werk in Schwachheit und großer Unvollkommenheit; doch der Herr bekennet sich zu unserer Armuth. Dr. Luttringshausen besuchte dieser Tage hier; die Gemeinde in Elim wächst auch an Gnade und Zahl. Geschw. Kschischang sind am 3. August nach Clarkson gekommen, am 11ten von dort abgereist, und am 15ten glücklich in Enon angekommen, von wo sie am 24sten nach Silo weiter reisten. In Enon und Silo waren nach den letzten Nachrichten alle Geschwister wohl, so wie auch in Grönckloof, wo aber in der Gemeinde mehrere schwere Sachen vorgekommen sind, welche die Geschwister sehr bekümmert haben und verschiedene Ausschließungen zur Folge hatten; die Nähe der Kapstadt ist in geistlicher Hinsicht sehr schädlich für Grönckloof wegen des vielen Verkehrs, bei dem

die Leute dort leicht an Wein und Branntwein kommen können.

Eine besondere Aufmunterung in unserm Dienst war uns die Feier des 16. September \*) im stillen Kreis der Missions-Familie: wir fühlten uns glücklich, zu einem Volk zu gehören, welches schon 100 Jahre lang die Segen der besonderen Führung seines göttlichen Ältesten genossen hat, und mit Freuden sahen wir in das zweite Jahrhundert hinüber in der gewissen Ueberzeugung, der Herr wird unser Ältester bleiben! Wir versprachen Ihm neue Treue und willigen Gehorsam, und es ist unser ganzer Sinn und Wille, in brüderlicher Liebe unter einander verbunden nur nach Seinem Sinn zu handeln.

b. Von Br. Joseph Lehmann.

Grönckloof, den 22. Juni 1841.

Das Weihnachtsfest begingen wir mit unserer Gemeinde im Segen: Viele, die früher wenig davon gewußt, freuten sich mit dankbarem Herzen des auch ihnen neugebornen Jesus-Kindleins. Zum Jahreschluß war die Kirche ganz mit aufmerkamen Zuhörern angefüllt, die ihre Knie mit uns zu den Füßen unsers barmherzigen Heilands beugten. Die Zahl der hiesigen Einwohner belief sich am Schluß des Jahres 1840 auf 1096 Personen, 231 mehr als am Schluß 1839. Geschw. Christensen besorgten in den ersten Tagen des Januar das allgemeine Sprechen: es war ihnen selbst zum Segen, und sie fanden, namentlich unter den jungen Leuten viele, die sich recht erbaulich äußerten, und

---

\*) Siehe Seite 199, Rede des Br. Curie.



an denen die Arbeit des Geistes Gottes deutlich zu spüren ist; erfreulich ist es, daß besonders die neuen Leute die täglichen Versammlungen sehr fleißig besuchen, und mit großer Aufmerksamkeit zuhören. In den ersten Tagen des April haben Geschwister Franke das gleiche Sprechen gehalten, und die Herzens-Erklärungen der neuen Leute machten auch ihnen viel Freude, dagegen fanden sie Ursache, über die Lauigkeit und Gleichgültigkeit vieler der andern Klassen, namentlich von hier Gebornen und Aufgewachsenen, sich zu betrüben. Die Versammlungen in der Charwoche wurden zahlreich besucht und das Verlesen der Leidens-Geschichte des Heilands mit großer Aufmerksamkeit angehört; die Oster-Vitanen konnten wir bei schönem stillen und klaren Wetter auf dem Gottesacker beten, wozu sich nicht nur unsere Gemeinde zahlreich einfand, sondern auch die meisten unsrer Kirchfinder aus den Duinen und viele andere Fremde. Seit Neujahr haben 65 Personen Erlaubniß erhalten hier zu wohnen, und fortwährend kommen Leute u. bitten um Annahme. Dagegen hatten wir den Schmerz, daß 12 Personen theils wegen grober Versündigungen von der Gemeinde entfernt werden mußten, theils sich selbst entfernten, und daß mehrere andere von ihren besondern Versammlungen ausgeschlossen werden mußten. Die Schulen sind in einem erfreulichen Gang; die Kinder zeigen viel Eifer im Lernen; zwar wird die Knabenschule in der gegenwärtigen Pflugzeit, so wie es jedes Jahr der Fall ist, nur schwach besucht, da die mehresten zum Leiten der Ochsen gebraucht werden. Der Regen kam dies Jahr sehr früh, weswegen das Pflügen und Säen schon größtentheils beendigt ist, nur unsere Hottentotten sind damit noch zurück, da der größte Theil zuerst aus-

geht, den Bauern zu helfen. Wir Europäischen Geschwister sind, Gott sei Dank, sämmtlich gesund, und empfehlen uns und das uns anvertraute Werk in Euer liebevolles Gebet vor dem Herrn.

c. Von Br. Joh. Lemmerz.

Enon, den 20. Juni 1841.

Die Blatternkrankheit hat sechs volle Monate bei uns geherrscht: 126 Personen haben hier dieselben gehabt, und 20 Personen, groß und klein, sind an den Folgen davon gestorben; doch hat es sich auch hier bewiesen, daß das Impfen mit des Herrn Hülfe von Nutzen ist: denn kurz zuvor, ehe diese Krankheit hieher kam, haben wir beinahe die Hälfte unserer Gemeinde, meist Kinder und junge Leute, geimpft, und von diesen wurden nur wenige, bei denen das Impfen nicht gewirkt hatte, von den rechten Blattern befallen. Am 2ten d. M. feierten wir ein Dankfest, unserm lieben Herrn für Seine gnädige Durchhülfe und für die nunmehrige Befreiung von dieser traurigen Krankheit unsern demüthigsten Dank mit der Gemeinde auszusprechen; diese Zeit war für uns sehr schwer, nicht allein durch die Krankheit, sondern auch weil unsere Einwohner wegen Mangel an Regen beinahe nichts in ihren Gärten gewonnen haben, und also bei den meisten auch Mangel an Lebensmitteln war, so daß wir auch in diesem Theil den Nothleidenden zu Hülfe zu kommen suchen mußten. Nun müssen die meisten ihren Lebensunterhalt wieder außerhalb suchen, welches freilich beinahe in allen unsern hiesigen Gemeinden der Fall ist, nur können sie hier nicht, wie in den anderen, meist in der Nähe des Ortes ihren Verdienst suchen, weil unsre Nachbarn



auch arm sind, sondern die meisten müssen sich weit von uns entfernen, um ihr Brod zu erwerben.

Das allgemeine Sprechen vor den Osterfeiertagen war uns gesegnet, denn unser lieber Herr und Sein Geist hat Sein Werk in den Herzen: besonders wurden wir gewahr, daß viele Seelen durch die Blatternkrankheit auf ihr Herz gekommen sind, wie es sich uns auch schon bei den Kranken-Besuchen gezeigt hatte. In den Festtagen selbst fühlten wir des Heilands Nahesein auf eine selige Weise.

Am 10. Februar bekam unser Bruder Hoffmann einen heftigen Anfall von Seitenstechen mit Fieber und Kopfweh, so daß es uns gleich bedenklich vorkam. Da es auf alle uns zu Gebote stehende Mittel nicht besser wurde, begab er sich mit seiner Frau nach Uitenhagen, kam aber nach vierzehntägiger Cur daselbst noch schwächer nach Hause, und nun wird es mit ihm von Tag zu Tag bedenklicher: es scheint eine schnelle Auszehrung zu sein.

Zu dem allgemeinen Sprechen in diesen Tagen konnten sich nur Wenige einfinden, die gegenwärtig zu Hause sind; es war aber bei denselben wahrzunehmen, daß sie in der Erkenntniß ihres Sündenelends, aber auch in der Gnade des Herrn wachsen. Da an den Blattern drei Familienväter von unsern Raffern gestorben sind: so kamen ihre Familien aus dem Raffenland, und nahmen ihre Frauen und Kinder mit sich dorthin, so daß wir von den 61 Raffern nur noch wenige als Einwohner haben, und unsere Gemeinde beim Jahreschluß sich sehr an Zahl vermindert haben wird.

Den 6. Juli. Heut füge ich noch Folgendes bei: Am 10. Juni glaubte unser lieber Bruder

Hoffmann seinem Ende nahe zu sein, und wünschte daher eingesegnet zu werden, welches dann im Beisein des Hausgemeinleins unter einem seligen Friedens - Gefühl der Nähe Jesu geschah. Aber die Stunde des Herrn war noch nicht da, und dem lieben Kranken wollte die Wartezeit beinahe zu lange werden; es gesellte sich zu der Lungensucht noch die Wassersucht, und so währte es noch bis zum 3. Juli Abends 8 Uhr, da der Herr kam, und Seinen treuen Knecht zu sich nahm. Er war sich gegenwärtig bis zur letzten Stunde; gestern wurde die entseelte Hütte auf den Gottesacker gebracht; sein Alter war 58 Jahre weniger 22 Tage, wovon er  $23\frac{1}{2}$  Jahr im Dienst seines Herrn hier in Afrika verbracht hat mit Treue und im Segen als ein Kind des Friedens, daher unter uns und den Hottentotten sein Andenken im Segen bleiben wird. Wir empfehlen uns in Euer ferneres Liebesandenken vor dem Herrn!

d. Von Br. C. F. Nauhaus.

Clarkson, den 26. Mai 1841.

Wir befinden uns zum Preis des Herrn noch recht gesund und wohl, und das Werk des Herrn geht im Segen fort. Unsere Einwohner sind jetzt recht geschäftig am Bauen ihrer eigenen Häuser; die Fingus sind bereits damit fertig, die andern Freischwarzen und Hottentotten bauen meist Alle gute steinerne Häuser, 30 — 34 Fuß lang, mit zwei Kammern und 3 — 4 großen Glasfenstern, dergleichen ich auf andern Plätzen noch nicht gesehen habe und auch selbst die Kolonisten in hiesiger Gegend nicht besser haben; unser Dollmetscher, der Fingu Paulus Sibulali, baut auch ein solches mit-



ten unter den Fingu-Häusern, und Kapitän Mangoba, der nächste Nachbar an unserm Garten, will auch eines bauen, ja auch die andern Fingus bekommen Lust dazu, und Alles ist in voller Geschäftigkeit. So groß nun diese Veränderung hier ist, so ist dieselbe doch nur ein schwaches Bild von dem, was der Herr und Sein Geist durch das einfältige Wort von Seinem Verfühnen an den Herzen unserer Pflegebefohlenen gethan hat und noch thut. Die Charwoche und die Osterfeiertage waren eine recht gesegnete Festzeit, alle Versammlungen wurden fleißig besucht, und beim allgemeinen Sprechen, welches Geschw. Küster besorgten, hatten wir die Freude, die deutlichsten Spuren der mächtig wirkenden Gnade an den Herzen Vieler wahrzunehmen. Am ersten Osterfeiertag in der Laufe von 11 Erwachsenen wurden wir zum erstenmal gewahr, daß unsere Kirche zu klein ist, wiewol sie etwas größer ist als die in Enon. Am ersten Ostertag 1840 hatte ich die Gnade, den Erstling Johannes Mazisa zu taufen, und am Sonntag Quasimodogeniti 1841 erfreuten sich in einer besondern Versammlung 28 neu Getaufte ihrer Gnadenwahl; 8 von ihnen sind bereits Abendmahls-Candidaten, und 6 Kinder dieser Eltern haben die heilige Taufe empfangen; dazu kommt nun noch eine Schaar von mehr als 100 Tauf-Candidaten. Alle unsere Getauften wandeln würdiglich dem Evangelio, Einfalt und Liebe strahlt aus ihren Augen, und manche unter den Fingus erdulden Schmach und Verachtung von den Widersachern, und sind dabei fröhlich im Herrn; in der Kirche erscheinen sie anständig nach Europäischer Art gekleidet und so auch bei weitem der größte Theil unserer Tauf-Candidaten; sie haben nun ganz andere Gefühle,

und schämen sich der Nacktheit, da hingegen alle andern, welche ihre Herzen vor dem Evangelio verhärten, noch nackt, wie das Vieh, gehen. Der Satan hat einen großen Zorn, und wendet alle Macht an, um das Fortschreiten des Werkes des Herrn zu verhindern. Die Ungläubigen, in welchen er sein Wesen hat, haben eine große Feindschaft gegen uns, so daß uns gegen Osten und gegen Westen der Weg versperret ist, das Evangelium zu verkündigen: wenn sie Jemand in der Ferne zu Pferde kommen sehen und glauben, es sei jemand von uns, so saufen sie Schalwa (ein selbst bereitetes starkes Getränk) und fangen an zu tanzen und zu rasen, so daß kein Ankommens mehr bei ihnen ist; sie sagen frei heraus, daß unser Glaube vielleicht gut genug für uns sei, aber für die Fingus taue er nichts, und wir sollten deshalb bei dem unsern bleiben, sie aber wollten bei dem ihrigen bleiben. Sie halten uns für Verföhrer ihrer Kinder, weil dieselben von der Zeit an, wo sie das Evangelium gehört haben, nicht mehr nach ihren schändlichen heidnischen Gebräuchen leben wollen. So betrübt dieses auch ist, und uns manchen Seufzer für sie zum Herrn auspreßt, so fürchten wir uns doch nicht, werden auch nicht muthlos, denn wir haben einen mächtigen Herzog, der steht uns zur Seite und hilft uns, ja Er selbst streitet für uns mit dem Schwert Seines Mundes: dieses werden wir besonders dadurch inne, daß seit der Zeit des großen Zornes des Feindes unsere Kirche von einem Sonntag zum andern immer mehr und mehr angefüllt wird von auswärtigen Fingus, welche 2 — 3 Stunden weit zu gehen haben; auch selbst bei schlechtem Wetter, wo man glauben könnte, daß niemand kommen würde, ist die Kirche



doch von heilsbegierigen Seelen angefüllt. Alle Sings in der Ziskamma haben das Evangelium gehört, und gewiß wird es sich selbst bei dem wildesten Haufen in vielen noch als ein guter Same beweisen, denen aber, die sich selbst verhärten, ist es verkündigt worden zum Zeugniß über sie; ich habe es auch verschiedenen gesagt, daß Gott Seine große Liebe und Gnade ihnen hat bekannt machen lassen, daß aber auch das Wort, welches wir zu ihnen geredet haben, gegen sie zeugen wird an jenem großen Tag, wenn sie es von sich stießen und sich nicht bekehren wollten, wenn sie sich selbst des ewigen Lebens unwürdig achteten, und den, der aus Liebe auch für sie gestorben ist und Sein Blut vergossen hat, sie zu befreien von der Macht der Sünde, noch ferner durch ihre Sünden betrüben würden. Clarkson liegt als eine Friedensburg in der Mitte des feindlichen Lagers zum Troß des Satans zum Segen für Viele.

Unser Garten hat dies Jahr reichlich getragen, so daß wir Ueberfluß an allen Arten Gemüsen haben; da hier im Winter kein Reif fällt, so können wir das ganze Jahr hindurch alle Monate frische Kartoffeln haben; das Brod ist auch nicht mehr so theuer, nur das Fleisch ist noch nicht wohlfeiler.

e. Von Br. C. Ad. Küster.

Clarkson, den 21. Mai 1841.

Am 8ten Februar machten wir dem Herrn Gouverneur, welcher von einer Reise nach Grahamstadt und Kafferland zurückkehrte, in Eschenbosch, einem jenseits des Ziskamma-Gebirges im Krumrivier gelegenen Bauernplatz, wo er frische Ochsen

erhielt, unsere Aufwartung: wir dankten ihm für seine rege Theilnahme an der Fingu-Mission, worauf er sich sehr angelegentlich nach Allem, unsere Mission betreffenden erkundigte, und uns den Zweck und Erfolg seiner Reise mittheilte.

Daß dem Menschen ein allzu großer Ueberfluß an zeitlichen Gütern meistens mehr zum Schaden als zum Nutzen für seine unsterbliche Seele gereicht, und daß derselbe ihm oft als ein Hinderniß in den Weg tritt, nach dem, was droben ist, nach den unvergänglichen Gütern zu trachten, das hat sich auch hier bei den Fingus wieder aufs deutlichste gezeigt, indem sie nach einer gesegneten Ernte kaum ihren Vorrath an Lebensmitteln, d. h. Wälsch- und Kaffern-Korn und Kartoffeln, unterzubringen mußten, und sich dann in grenzenloser Ausgelassenheit durch übermäßigen Genuß derselben ohne Rückhalt dem Dienst der Sünde und des Satans hingaben. Dieses mußte auch ich, als ich am 18. Februar zu den westlich von uns wohnenden Fingus ritt, auf eine betrübende Weise erfahren: denn anstatt sich, wie früher, still und ordentlich zur Predigt zu versammeln, lärmten einige, am ganzen Leib roth beschmierte Männer auf eine ungeziemende Weise und erklärten mir, daß ich nicht glauben müsse, sie hätten sich wegen der Anhörung des Wortes Gottes in solcher Menge versammelt, sondern es sei, um sich nach ihrer Weise zu belustigen und zu tanzen. Auch sagten sie unter einander, daß sie warten wollten, bis alle Männer zusammen gekommen wären, um dann mit mir zu streiten, weil ich auch Schuld habe, daß ihre Kinder sich widersehten, ihre alten Gebräuche mitzumachen. Doch dies wartete ich nicht erst ab, sondern fragte die schon im Kraal versammelten



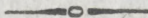
Männer, ob sie heute das Wort Gottes hören wollten oder nicht, worauf sie mit einem lauten Gelächter antworteten, daß ich nur anfangen sollte. Ich erwiderte ihnen, daß ich heut keine Freude hätte, ihnen das Evangelium zu verkündigen, weil sie zusammen gekommen wären, um gleich nach der Predigt dem Satan zu dienen, und also Gottes Wort durch sie nur mit Füßen getreten werden würde, welches doch viel zu köstlich wäre, es den Schweinen vorzuwerfen (Matth. 7, 6). Sie erklärten darauf, daß wir nur bei unserm Glauben bleiben möchten, sie hingegen wollten auch bei dem ihrigen beharren, weil das Wort Gottes ihnen alles das verböte, was sie gern hätten und thaten; auch hätten sie beschlossen, daß ihre Kinder nun nicht mehr zur Kirche gehen sollten, indem sie nur durch uns ihren Eltern ungehorsam gemacht würden. Als ich ihnen das große Unheil, welches sie durch dieses Verfahren anrichteten, indem sie nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Kinder in das ewige Verderben hinein zögen, vorgestellt hatte, verließ ich den Kraal wieder. Kaum hatte ich mich einige Schritte von demselben entfernt, so fingen sie schon an zu springen und zu rufen: masidude, masidude (Laßt uns tanzen! :,:) und setzten es auch auf der Stelle ins Werk, indem sie die Mädchen, die sonst alle Sonntage zu uns in die Kirche kamen, und die durch Schläge zum Rothschmieren gezwungen worden waren, dazu antrieben. Wenige Tage darauf flüchteten drei von diesen Mädchen, 14 — 16 Jahre alt, zu uns nach Clarkson und erklärten, daß sie lieber ihre Eltern verlassen und nach Uitenhagen gehen, als ihre heidnischen Dinge mitmachen wollten. Sie führten dies Vorhaben wirklich aus, und später hörten

wir, daß sie sich dort vermiethet hätten. Ich konnte nicht umhin, am folgenden Sonntag öffentlich in der Predigt für diese Singus, die noch in einem so offenbaren Streit gegen ihren gütigen Gott und Heiland leben, namentlich zu beten, und sie der erbarmenden Liebe des auch für ihre Sünden am Kreuz gestorbenen Versöhners zu empfehlen. Es ist freilich nicht anders zu erwarten, als daß der Fürst dieser Welt noch einen starken Anhang unter diesen armen Leuten hat; doch ist zum Preise des Herrn auch unter diesem Volk ein Same, der Ihm dienet: die längs dem Bifikamma-Fluß und uns zunächst wohnenden Singus hören auf die Stimme des guten Hirten, und es vergeht kein Sonntag, an welchem nicht unsere neue Kirche mit aufmerksamen Zuhörern angefüllt wird. Während die äußere Bekleidung jener Singus noch deutlich anzeigt, daß sie sich im Sündenschlamm herumwälzen, da sie nur halb bekleidet in schmierigen Fellen einhergehen: so zeigt sich bei den letzteren auch am äußern Menschen, daß der innere anfängt, eine andere Gestalt zu gewinnen, indem besonders unter den Frauen und Mädchen nur noch wenige sind, die nicht des Sonntags reinlich gekleidet in die Kirche kommen, woraus wir mit Freuden schließen können, daß sie mit Ehrfurcht das Gotteshaus betreten. Mein Herz wird oftmals tief bewegt, wenn ich diese Schaar hungri-ger Seelen vor mir sitzen sehe, und mir sagen muß, daß ich ihnen die Botschaft des Friedens nur noch so unvollkommen verkündigen kann; es ist der Geist Gottes, der treue Prediger von Jesu Tod und Leiden, der einem jeden einzelnen Herzen des Heilands Lobesgestalt in der Sprache, die



demselben am verständlichsten ist, vor den Augen verklärt.

Schon voriges Jahr versuchte ich zum Einweihungstag unserer Kirche einige Lieder in der Kaffern-Sprache zu machen, welches mir der Herr gelingen ließ. Dadurch ermuthigt verfertigte ich einige Weihnachts- und später einige Passions-Lieder nach Versen aus unserm Bruder-Gesangbuch. Der treue Heiland segne diese sehr unvollkommenen Arbeiten um Seines Namens willen, und helfe mir bei künftigen Versuchen der Art Seine Liebe zu uns Sündern den Fingus auch auf diese Weise recht nahe zu legen!



### Verbesserungen:

Im 6ten Hest der Gemein-Nachrichten von 1841 Seite 871 Zeile 9 von unten, so wie auch in den besonders abgedruckten Ueberblicken Seite 23, in dem Rechnungs-Auszug der Missions-Diakonie, lies statt der Zahl: 6140 5 10 diejenige von: Thlr. 5526 15 10.

Im 1sten Hest der Gemein-Nachrichten von 1842, Seite 196, Zeile 7 von oben, so wie in dem Ueberblick Seite 18, Zeile 7 von oben, lies: statt Kielsdon, Kiergaard S. 25 Z. 17 von oben, statt: wieder minder S. 71 Z. 8 von oben, statt: verwünscht erwünscht S. 160 letzte Zeile soll wegfallen: nachdem 80 Jahr S. 102 Z. 13 von unten, statt: Nachharn Nachbarn S. 171 Z. 4 von oben, statt: und Arbeiter um Arbeiter.

---





# I n h a l t.

---

	Seite
Rede des Bruders Curie an die Gemeinde in Herrnhut bei der hundertjährigen Jubelfeier des 13ten November 1841. . . . .	199
Jubelpsaln zum 13ten November 1841. . . . .	211
Predigt des Bruders Baumeister in Herrnhut am Sonntage Palmarum den 15. April 1810. . . . .	216
Bericht von Hebron in Labrador vom August 1839 bis dahin 1840. . . . .	229
Bericht von Main in Labrador von Ende August 1839 bis 21. August 1840. . . . .	241
Bericht von Skat in Labrador vom September 1839 bis Ende August 1840. . . . .	252
Bericht von Hoffenthal in Labrador vom August 1839 bis Anfang August 1840. . . . .	259
Bericht von Gracebay auf Antigua vom Jahre 1839. . . . .	269
Bericht von Montgomery auf Tabago vom April 1838 bis Ende April 1839. . . . .	276
Bericht von Montgomery auf Tabago vom Mai bis December 1839. . . . .	284
Bericht von Saron auf Barbadoes vom Jahr 1839. . . . .	289
Bericht von Basseterre auf St. Kitts vom Jahr 1840. . . . .	295
Lebenslauf der verwitweten Schwester Susanna Hennig, gebornen Kühnel, heimgegangen zu Herrnhut am 14. April 1785. . . . .	303
Lebenslauf des Bruders John Hartley, Provinzialhelfers der Brüder-Gemeinen in Irland, heimgegangen zu Dublin den 17. Juni 1811. . . . .	317
Correspondenz-Nachrichten:	
1. Suriname. . . . .	348
2. Süd-Afrika. . . . .	359

